

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Stillung des Sturmes.

Jesus hatte ohne Unterbrechung den ganzen Tag gelehrt und geheilt, und suchte sich nach Zurückgezogenheit und Ruhe für sich und seine Jünger. Er bedeutete ihnen deshalb, ihn nach der anderen Seite des Sees zu begleiten. Bevor er jedoch das Boot betrat, wurde er von einem Schriftgelehrten angesprochen, der seine Erklärung vernommen hatte, daß der Schatz der Wahrheit von größerem Werthe sei, als verborgene Reichthümer. Der Schriftgelehrte, dessen verfinsteter Verstand es buchstäblich auffaßte, wähnte daß Jesus seine Nachfolger mit irdischen Gütern zu bereichern gedenke. Er wandte sich daher eifrig an ihn, indem er wie Judas sagte: „Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst.“ Der Heiland las den unwürdigen Gedanken, der sein Herz erfüllte, und antwortete ihm mit denselben Worten, die er an Judas gerichtet hatte: „Die Fische haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“¹⁾ Dieser jüdische Lehrer hatte bloß seinen eigenen Vortheil im Auge, da er sich erbot, Jesu zu folgen. Er hoffte, der Heiland würde bald sein Reich auf Erden begründen, und der Reichthum, und die Stellung, welche dann seinen Jüngern zu theil würden, wären die Schätze, von denen Jesus gesprochen hatte. Aber nur ein Gemüth, das durch Geiz und Weltlust mit Blindheit geschlagen war, konnte die Worte des Heilandes so falsch auslegen.

Hätten die Armuth Christi und die Thatsache, daß die Armen und Niedrigen zu seinen Nachfolgern zählten, ihnen keinen Anstoß gegeben, so würden gar Viele sich mit ihm verbunden und seinen Namen verherrlicht haben. Wenn er jenen, die seine Jünger wur-

¹⁾ Matth. 8, 19. 20.

den, Ehren und Reichthümern, die stolzen Pharisäer, die die Wahrheit annehmen, wenn sie die Wahrheit wollten sie gerne in die Belohnung, ist mehr, als wenden sich niedergeschlagen beim Verweis Jesu.

Nachdem Jesus die seinen Jüngern nach dem was im Vergleiche mit dem nennen; aber gerade auf die strenge ihrer Arbeiten den menschlichen Wohnu folgte eine Anzahl von welche Näheres betreffs

Der Heiland war m und da er nun währe Menge befreit war, stre bootes und schlief ein. das bisher ruhig und sammeln sich am Him in jenen Gegenden vorf war untergegangen, un Wasser. Die wüthende drohten jeden Augenblie eines Wellenberges ges Tiefe eines Wellenthales zeng des Sturmes gewo Leck bekommen hatte un davon war eine allgemei des Tobens der aufger Fischer waren geschickt Erfahrung betreffs der

¹⁾ Mark. 4, 35-41.

den, Ehren und Reichthümer verliehen hätte, wie freudig würden die stolzen Pharisäer, Priester und Schriftgelehrten ihm ihre Huldigung dargebracht haben. Gar Viele würden in diesen Tagen die Wahrheit annehmen, wenn keine Selbstverleugnung damit verbunden wäre. Wenn sie die Welt zugleich mit Christo haben könnten, wollten sie gerne in die Reihen seiner Nachfolger eintreten. Ihm jedoch in seiner Erniedrigung zu folgen, ohne Aussicht auf irdische Belohnung, ist mehr, als ihr schwacher Glaube ertragen kann. Sie wenden sich niedergeschlagen ab, gerade wie der Schriftgelehrte beim Verweis Jesu.

Nachdem Jesus die Menge entlassen hatte, schiffte er sich mit seinen Jüngern nach der andern Seite des Sees ein. Dieselbe war im Vergleiche mit dem Ufer, das sie verließen, eine Wüste zu nennen; aber gerade aus diesem Grunde hofften sie von der Anstrengung ihrer Arbeiten ausruhen zu können, da sie entfernt von den menschlichen Wohnungen sein würden. Doch als sie abfuhren, folgte eine Anzahl von Booten, die mit Leuten gefüllt waren, welche Näheres betreffs der Lehre Christi zu vernehmen wünschten.

Der Heiland war müde von seiner langen und harten Arbeit, und da er nun während einiger Zeit von den Ansprüchen der Menge befreit war, streckte er sich auf die harte Planke des Fischerbootes und schlief ein. Bald darauf veränderte sich das Wetter, das bisher ruhig und angenehm gewesen war. Dunkle Wolken sammelten sich am Himmel und ein heftiger Sturm, wie sie häufig in jenen Gegenden vorkamen, brach auf dem See los.¹⁾ Die Sonne war untergegangen, und die Finsterniß der Nacht bedeckte das Wasser. Die wüthenden Wellen stürzten gegen das Boot, und drohten jeden Augenblick, es zu begraben. Zuerst auf die Spitze eines Wellenberges geschleudert, um dann ebenso plötzlich in der Tiefe eines Wellenthales zu versinken, war das Schiff das Spielzeug des Sturmes geworden. Schließlich fand man, daß es einen Leck bekommen hatte und sich schnell mit Wasser füllte. Die Folge davon war eine allgemeine Verwirrung, inmitten der Dunkelheit und des Tobens der aufgeregten Wellen. Die starken und muthigen Fischer waren geschickt in der Leitung des Schiffes; trotz ihrer Erfahrung betreffs der wechselnden Launen des Sees, wußten sie

¹⁾ Mark. 4, 35-41.

jedoch nicht, was sie in diesem schrecklichen Sturme anfangen sollten, und ihre Herzen wurden mit Verzweiflung erfüllt, als sie bemerkten, daß das Boot allmählig sank.

Sie waren so beschäftigt gewesen, in ihren Anstrengungen, sich zu retten, und das Schiff über dem Wasser zu halten, daß sie die Gegenwart Jesu ganz vergessen hatten. Nun aber, da sie ihren Muth verlieren, und sich verloren wähnen, erinnern sie sich, daß Er es war, der ihnen befohlen hatte, über den See zu setzen. In ihrer Todesangst wenden sie sich an ihn, indem sie daran denken, wie er sie einst in einer ähnlichen Gefahr gerettet hatte. Sie rufen: Meister, Meister! aber das Brüllen des Sturmes überläßt ihre Stimmen und es erfolgt keine Antwort. Die Wellen stürzen über ihnen zusammen, und jede derselben droht ihnen mit Verderben.

Verzweiflung ergreift sie, und sie rufen wieder; aber keine Antwort wird vernommen, außer dem Heulen des wüthenden Sturmes. Hat der Meister sie verlassen? Hat er sich über die schaumbedeckten Wellen entfernt, um sie ihrem Schicksal zu überlassen? Sie erinnerten sich, daß er einmal auf dem Wasser gewandelt hatte, um sie vom Tode zu erretten. Hat er sie nun der Wuth des Sturmes anheimgegeben? Sie suchen ihn ängstlich, denn sie können nichts mehr für ihre Rettung thun. Der Sturm hat dermaßen zugenommen, daß alle ihre Anstrengungen, das Schiff zu lenken, vergeblich geworden sind; ihre einzige Hoffnung ruht nun in Jesu. Plötzlich erkennen sie ihn bei dem hellen Lichte eines Blitzstrahles, fest eingeschlafen, ungestört von dem Getöse und der Verwirrung.

Sie eilen zu ihm und indem sie sich über seine ausgestreckte Gestalt beugen, rufen sie vorwurfsvoll: „Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?“ Ihre Herzen sind gekränkt, daß er so ruhig bleiben sollte, während Gefahr und Tod sie bedrohten und sie so hart gegen die Wuth des Sturmes gekämpft hatten. Dieser Verzweiflungsschrei weckt Jesum aus seinem erquickenden Schläfe. Während die Jünger zu ihren Rudern zurückeilen, um eine letzte Anstrengung zu machen, richtet sich Jesus auf. Mit seiner göttlichen Majestät steht er in dem bescheidenen Fischerfahne,

umgeben von dem wüthenden See, das Deck hereinbrechen und furchtloses Antlitz, die er so häufig in Wehen und jagt zu dem wüthenden See. Der Sturm legt sich, und die Wolken verschwinden, und das Boot ruht bewegungslos. Dann an seine Jünger: „Wie seid ihr so furchtlos?“

Eine plötzliche Stille wurde gesprochen; selbst die Ehrfurcht, die sein Heiliges Boot, die abgefahrenen Boote, die in derselben Gefahr besetzt und schließlich Verzweiflungsmächtigt; Jesu Befehl stumm zuvor Aufregung geherrschet, denn die Gefahr war nun die Boote nahe zusammen. Wunder Jesu schauen kein das Stillen des Sturmes ist der? Denn Wind und diese eindrucksvolle Scene wird ihre wunderbare Anbeter Ehrerbietung und heilig

Als er von den ersten fürchtete der Heiland seinen Jüngern, die ihn Er tadelte ihre Furcht, hätten sich beim ersten und er würde sie von Anstrengung, sich zu Bord war. Wie Viele mitten in ihren Verleugung Stürme der Widerwärt

umgeben von dem wüthenden Sturme, während die Wellen über das Deck hereinbrechen und die hellleuchtenden Blitze sein ruhiges und furchtloses Antlitz sichtbar machen. Er erhebt seine Hand, die er so häufig in Werken der Barmherzigkeit gebraucht hatte, und sagt zu dem wüthenden See: „Schweig und verstumme!“ Der Sturm legt sich, und die ungestümen Wellen werden stille. Die Wolken verschwinden, und die Sterne beginnen zu leuchten; das Boot ruht bewegungslos auf dem stillen Wasser. Indem er sich dann an seine Jünger wandte, tadelte er sie mit den Worten: „Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt?“

Eine plötzliche Stille herrschte unter den Jüngern. Kein Wort wurde gesprochen; selbst der feurige Petrus versuchte nicht, die heilige Ehrfurcht, die sein Herz erfüllte, in Worten auszudrücken. Die Boote, die abgefahren waren, um Jesum zu begleiten, hatten sich in derselben Gefahr befunden, wie das Boot der Jünger. Furcht und schließlich Verzweiflung hatte sich der Leute in denselben bemächtigt; Jesu Befehl stellte jedoch Ruhe her, wo einen Augenblick zuvor Aufregung geherrscht hatte. Jede Furcht war beschwichtigt, denn die Gefahr war nun vorbei. Die Wuth des Sturmes hatte die Boote nahe zusammengetrieben, so daß alle an Bord das Wunder Jesu schauen konnten. Während dem Schweigen, das auf das Stillen des Sturmes folgte, wisperten sie unter sich: „Wer ist der? Denn Wind und Meer sind ihm gehorjam.“ Nie wurde diese eindrucksvolle Scene von den Zuschauern vergessen. Und nie wird ihre wunderbare Majestät ermangeln, die Kinder Gottes mit Ehrerbietung und heiliger Ehrfurcht zu erfüllen.

Als er von den erschreckten Fischern ungestüm aufgeweckt wurde, fürchtete der Heiland nicht für sich selbst; seine Besorgniß galt seinen Jüngern, die ihm in der Zeit der Gefahr mißtraut hatten. Er tadelte ihre Furcht, da sie ihren Unglauben offenbarte. Sie hätten sich beim ersten Zeichen der Gefahr an ihn wenden sollen, und er würde sie von ihrer Besorgniß befreit haben. In ihrer Anstrengung, sich zu retten, vergaßen sie jedoch, daß Jesus an Bord war. Wie Viele kämpfen in den Versuchungen ihres Lebens, mitten in ihren Verlegenheiten und Gefahren allein gegen die Stürme der Widerwärtigkeiten und vergessen, daß es Einen gibt,

der ihnen helfen kann. Sie vertrauen auf ihre eigene Stärke und Geschicklichkeit, bis sie, enttäuscht und entmutigt, sich des Herrn erinnern und demüthig ihn ansehen, sie zu retten. Obgleich er betrübt ihren Unglauben und ihr Selbstvertrauen tadelt, hört er doch immer auf ihr inbrünstiges Rufen, um ihnen die nöthige Hülfe angedeihen zu lassen.

Ein Spielball der wüthenden Wellen der Tiefe, sollten die ermüdeten Reisenden sich erinnern, daß Jesus auf dem Meere in derselben Gefahr sich befand; daß seine Stimme dem schrecklichen Sturme befahl, aufzuhören; daß die aufgeregten Elemente dem Befehle gehorchten und seine gläubigen Nachfolger gerettet wurden. Wenn die Wogen über unser sinkendes Boot hereinbrechen, und der Blitz die schaumbedeckten Wellen zeigt, welche uns mit augenblicklicher Vernichtung bedrohen, können wir uns in unserer Gefahr erinnern, daß Jesus sich auch an Bord befindet. Er hört unseren Verzweiflungsruf, und er will nie diejenigen verlassen, die ihr Vertrauen in ihn setzen.

Ob auf dem Lande oder zur See, schlafend oder wachend, wenn wir nur den Erlöser in unseren Herzen haben, brauchen wir nichts zu fürchten. Der gläubige Ruf wird immer beantwortet werden. Wir mögen getadelt werden, weil wir ihn nicht gleich beim Anfange der Prüfung aufgesucht haben, aber trotzdem will er unser demüthiges Flehen erhören, wenn wir ermüdet in unseren Anstrengungen, uns selbst durch eigene Kraft zu erretten. Ein lebendiger Glaube an den Erlöser wird die Wogen des Lebens glätten und uns von Gefahren befreien, auf eine Weise, die der Heiland selbst als die beste anerkennt.



Fünfundz

Die Bes

Die Nacht auf dem Landeten Jesus und gefolgt waren, auf jedoch an das Uf fessene mit großer Wuth sie in Stücke zu reißen.¹⁾ ihrer Entweichung aus noch an ihren Körpern. Steinen und andern Wu Ihre Wohnung war in hatte mit Sicherheit jenen mit der Wuth böser Ge wenn möglich, zu töhten langen und zerzausten. Aussehen wilder Thiere, Als die Jünger und auf sich zueilten sahen, flo gleich inne, daß Jesus nie um sein Schicksal zu erf Plage stehend, wo sie gestillt, er, der den Sat floh nicht vor diesen bö Zähnen knirschend und auf einige Fuß genäher den Wellen Ruhe gebot mehr näher treten. Sie Mit befehlender Stin

¹⁾ Matth. 8, 28-34; M

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Beseffenen aus den Gräbern.

Die Nacht auf dem See war vorbei, und am frühen Morgen landeten Jesus und seine Jünger sammt denen, die ihnen gefolgt waren, auf der andern Seite des Sees. Sobald sie jedoch an das Ufer getreten waren, liefen ihnen zwei Beseffene mit großer Wuth entgegen, gerade als beabsichtigten dieselben, sie in Stücke zu reißen.¹⁾ Bruchstücke von den Ketten, welche sie bei ihrer Entweichung aus der Gefangenschaft zerrissen hatten, hingen noch an ihren Körpern. Sie schnitten und schlugen sich mit scharfen Steinen und andern Wurfgegenständen, welche sie ergreifen konnten. Ihre Wohnung war in den Gräbern gewesen, und kein Reisender hatte mit Sicherheit jenen Weg einschlagen können; denn sie pflegten mit der Wuth böser Geister sich auf dieselben zu stürzen und sie, wenn möglich, zu tödten. Ihre Augen starrten wild unter ihren langen und zerzausten Haaren hervor, und sie hatten eher das Aussehen wilder Thiere, als menschlicher Wesen.

Als die Jünger und die Andern diese abscheulichen Geschöpfe auf sich zuweilen sahen, flohen sie voller Schrecken. Sie wurden jedoch gleich inne, daß Jesus nicht bei ihnen war und wandten sich daher um, um sein Schicksal zu erfahren. Sie gewahrten ihn ruhig auf dem Platze stehend, wo sie ihn verlassen hatten. Er, der den Sturm gestillt, er, der den Satan schon vorher getroffen und besiegt hatte, floh nicht vor diesen bösen Geistern. Als die Männer, mit ihren Zähnen knirschend und mit schaumbedecktem Munde sich ihm bis auf einige Fuß genähert hatten, erhob Jesus jene Hand, welche den Wellen Ruhe geboten hatte, und die Männer konnten nicht mehr näher treten. Sie standen wüthend aber hilflos vor ihm. Mit befehlender Stimme gebot er dann den unreinen Geistern,

¹⁾ Matth. 8, 28-34; Mark. 5, 1-20.

sie zu verlassen. Die Worte Jesu drangen tief genug in das verfinsterte Gemüth der Männer, um ihnen dunkel begreiflich zu machen, daß Einer sich in ihrer Nähe befand, der sie von den bösen Geistern, die sie quälten, befreien konnte. Sie fielen zu den Füßen Jesu nieder und beteten ihn an. Da sie jedoch ihren Mund öffneten, um seine Gnade zu erflehen, sprach der böse Geist durch sie und schrie heftig: „Was habe ich mit dir zu thun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälst.“

Und Jesus fragte ihn: „Wie heißt du? Und er antwortete, und sprach: Legion heiße ich, denn unser ist viel.“ — Indem sie die gequälten Menschen als Vermittler ihrer Mittheilungen zwischen sich und Jesu benutzten, baten sie ihn, sie nicht aus dem Lande zu senden, sondern in eine Herde Schweine, die in der Nähe weidete, fahren zu lassen. Ihr Verlangen wurde gewährt; sobald dies jedoch geschehen war, stürzten sich die Schweine einen tiefen Abgrund hinunter und wurden in dem Meere ertränkt. Licht dämmerte nun in den Gemüthern der hergestellten Befessenen. Ihre Augen strahlten mit einem Verständniß, dem sie lange fremd gewesen waren. Die Gesichter, die so lange in das Ebenbild Satans verwandelt waren, wurden plötzlich mild, die blutbefleckten Hände wurden ruhig, und die Männer priesen den Herrn für ihre Befreiung aus der Knechtschaft der bösen Geister.

Satan bezweckte mit seinem Ansuchen, den bösen Geistern zu gestatten, in die Schweine zu fahren, Jesum in jener Gegend Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Durch den Verlust der Schweine erwuchs den Eigenthümern derselben ein beträchtlicher Schaden; und der Feind täuschte sich nicht in dem Gedanken, daß dieser Umstand Jesum in der Umgegend unbeliebt machen würde. Die Schweinehirten hatten mit Staunen den ganzen Vorgang mit angesehen und bemerkt, wie die wüthenden Wahnsinnigen vernünftig und ruhig wurden, und wie die ganze Herde Schweine plötzlich darauf sich in das Meer stürzte und ertrank. Sie waren den Eigenthümern für den Verlust verantwortlich, und sie beeilten sich, die Nachricht sofort ihren Meistern und allen Leuten zu berichten. Diese Zerstörung ihres Eigenthums schien den Besitzern von weit

größerer Bedeutung zu Wahnsinnige die Vernunft welche in deren Nähe fan in Ketten und Banden g

Diesen eigennützigem Unglücklichen nun befreit Füßen Jesu saßen, mit Belehrung lachend, in der sie gesund gemacht verlorene Eigenthum um Fremdlings in ihrer Mit könnite. Schrecken verbro befürchteten finanziell zu Menge begab sich daher Eigenthums beklagend, ih mit Gleichgültigkeit auf ständiger Weise sich mit kannten, da sie lange de Die wunderbare Heilung weit geringerer Wichtigkeit Sie waren wegen ihres Jesus möchte noch länger sorgniß. Sie flehten ih Heiland kam ihrem W seinen Jüngern ein, und Unglauben.

Die Einwohner hat Macht und Barmherzigkeit trieben. Sie sahen, daß erhalten hatten, fürchtete erleiden zu müssen, so daß vor ihren Augen überwü dringling behandelt wur himmlische Gnade von ih Blindheit seinem Besuch nicht mehr Gelegenheit,

größerer Bedeutung zu sein, als die frohe Thatfache, daß zwei Wahnsinnige die Vernunft wieder erlangt hatten, und die Leute, welche in deren Nähe kamen, nicht mehr gefährdeten, noch länger in Ketten und Banden gelegt zu werden brauchten.

Diesen eigennütigen Menschen war es gleichgültig, daß die Unglücklichen nun befreit waren und ruhig und verständig zu den Füßen Jesu saßen, mit dankbarem Herzen auf seine Worte der Belehrung lauschend, und den Namen desjenigen verherrlichend, der sie gesund gemacht hatte. Sie kümmerten sich blos um das verlorene Eigenthum und fürchteten, daß die Gegenwart dieses Fremdlings in ihrer Mitte noch größere Unglücksfälle herbeiführen könnte. Schrecken verbreitete sich nah und fern, und die Bürger befürchteten finanziell zu Grunde gerichtet zu werden. Eine große Menge begab sich daher zu Jesu und bat ihn, den Verlust des Eigenthums beklagend, ihre Nachbarschaft zu verlassen. Sie schauten mit Gleichgültigkeit auf die geheilten Wahnsinnigen, die in verständiger Weise sich mit Jesu unterhielten, und welche sie gar wohl kannten, da sie lange der Schrecken der Gemeinde gewesen waren. Die wunderbare Heilung dieser Männer erschien ihnen jedoch von weit geringerer Wichtigkeit, als ihre eigenen selbstnütigen Interessen. Sie waren wegen ihres Verlustes beunruhigt, und der Gedanke, Jesus möchte noch länger bei ihnen verweilen, erfüllte sie mit Besorgniß. Sie flehten ihn daher an, ihre Rüste zu verlassen. Der Heiland kam ihrem Verlangen nach, schiffte sich sogleich mit seinen Jüngern ein, und überließ sie so ihrer Habsucht und ihrem Unglauben.

Die Einwohner hatten vor sich lebendige Beweise von der Macht und Barmherzigkeit desjenigen, den sie aus ihrer Mitte vertrieben. Sie sahen, daß die Wahnsinnigen ihre Vernunft zurück erhalten hatten, fürchteten jedoch so sehr, irgend welchen Verlust erleiden zu müssen, so daß der Heiland, der den Fürsten der Finsterniß vor ihren Augen überwunden hatte, als ein unwillkommener Eindringling behandelt wurde. Sie trieben somit die unschätzbare himmlische Gnade von ihren Thüren, und widersetzten sich in ihrer Blindheit seinem Besuch der Barmherzigkeit. Wir haben zwar nicht mehr Gelegenheit, die Person Christi wegzuweifen, wie die

Gadarener dies gethan hatten; es gibt jedoch Viele in unserer Zeit, welche sich weigern, seine Lehren zu befolgen, weil sie dadurch irdische Interessen opfern müssen. Gar Viele wenden ihre Herzen von Jesu, aus Furcht, seine Gegenwart könnte ihnen einen Geldverlust verursachen. Wie die selbstfüchtigen Gadarener verschmähen sie seine Gnade, und treiben so unbarmherzig seinen Geist von sich. Auf solche beziehen sich seine Worte: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Viele mögen denken, daß der von Jesus in dieser Sache eingeschlagene Weg das Volk jener Gegend verhinderte, seine Lehre zu empfangen, daß dieser beunruhigende Beweis seiner Macht sie von ihm abwendete und sie so seinem Einflusse unzugänglich machte. Solche Personen erkennen jedoch die Pläne des Erlösers nicht. Zur Zeit, da die Gadarener Jesum ersuchten, ihre Küste zu verlassen, wurde auch von den geheilten Wahnsinnigen ein Aufsuchen an ihn gerichtet. Es bestand darin, daß es ihnen gestattet werden möchte, ihren Befreier zu begleiten. In seiner Gegenwart fühlten sie sich sicher vor den bösen Geistern, die sie gepeinigt und ihre Manneskraft zerstört hatten. Sie blieben an seiner Seite, als er das Boot betreten wollte, knieten zu seinen Füßen und flehten ihn an, sie mit sich zu nehmen und ihnen seine Wahrheit zu lehren. Jesus wies sie jedoch an, nach Hause zu ihren Freunden zurückzukehren, und ihnen zu verkünden, welche große Dinge der Herr für sie gethan habe.

Sie wurden so mit einem wichtigen Werke betraut, — nach der heidnischen Heimath sich zu begeben und ihren Freunden das Licht mitzutheilen, das sie von Jesum empfangen hatten. Sie hätten vorgeben können, daß es eine große Prüfung für sie sei, von ihrem Wohltäter gleich am Anfange ihrer Erfahrung getrennt zu werden, und daß es mehr ihren Wünschen entsprechend wäre, bei ihm zu bleiben, anstatt den Prüfungen und Widerwärtigkeiten ausgesetzt zu werden, welchen sie sicherlich in der von ihm angewiesenen Laufbahn nicht entgehen konnten. Sie hätten gleichfalls vorgeben können, daß ihre lange Abgeschiedenheit von der Gesellschaft sie unfähig machte, die verlangte Arbeit auszuführen.

Sobald ihnen jedoch Jesus den Pfad der Pflicht gezeigt hatte,

waren sie bereit, ihn zu dem Erlöser nicht nur sondern verkündigten die überall durch die Gegend sie von seinem wunderbaren erzählten.

Das Volk jener Gegend zunehmen, weil er die gewesen war, und doch gelassen; denn sie hatten zu verwerfen, da sie die ersuchten, ihre Küste zu ihre Ohren noch nicht welche noch so kürzlich das Licht, welches sie teten Volke mitzutheilen treter des Fürsten der Verkündigern der Wahrheit gewandelt.

Die Menschen stammnahmen. Ihr Interesse Theil zu haben an die hätte das Volk dieses dieses Ereigniß, das in aber bloß um die Worte ihr ewiges Heil gedacht Glück besorgt, als sie gewährt, und die Folge thums.

Dieser Verlust verur Jesum unmittelbar vor suchten, sie zu verlassen welche er geheilt hatte. der Gemeinde gewesen und die Erlösung durch tigen Einfluß aus, das Jesus der Sohn Gottes

waren sie bereit, ihn zu betreten. Sie brachten das Licht betreffs des Erlösers nicht nur zu ihren eigenen Familien und Nachbarn, sondern verkündigten die Macht Jesu, die Menschen zu erretten überall durch die Gegend der zehn Städte unter den Heiden, indem sie von seinem wunderbaren Werke der Austreibung der bösen Geister erzählten.

Das Volk jener Gegend hatte sich geweigert, den Erlöser aufzunehmen, weil er die Ursache der Zerstörung ihres Eigenthums gewesen war, und doch wurden sie nicht in gänzlicher Finsterniß gelassen; denn sie hatten nicht die Sünde begangen, seine Lehre zu verwerfen, da sie dieselbe noch nicht gehört hatten, als sie ihn ersuchten, ihre Küste zu verlassen. Seine Worte des Lebens hatten ihre Ohren noch nicht erreicht. Deshalb beauftragte er diejenigen, welche noch so kürzlich die Werkzeuge des Satans gewesen waren, das Licht, welches sie von ihm empfangen hatten, jenem unnachgeten Volke mitzutheilen. Diejenigen, welche eben noch die Vertreter des Fürsten der Finsterniß gewesen waren, wurden so zu Verkündigern der Wahrheit und Dienern des Sohnes Gottes umgewandelt.

Die Menschen staunten, als sie die wunderbare Nachricht vernahmen. Ihr Interesse wurde erregt und sie waren eifrig bestrebt, Theil zu haben an diesem Reiche, von dem Jesus lehrte. Nichts hätte das Volk dieses Landes so gründlich aufwecken können, als dieses Ereigniß, das in ihrer Mitte stattfand. Sie hatten sich aber bloß um die Vortheile dieser Welt bekümmert, und wenig an ihr ewiges Heil gedacht. Jesus war viel mehr um ihr wahres Glück besorgt, als sie selbst. Er hatte den Wunsch des Teufels gewährt, und die Folge davon war die Zerstörung ihres Eigenthums.

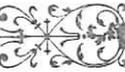
Dieser Verlust verursachte den Unwillen des Volkes, und brachte Jesum unmittelbar vor die Deffentlichkeit. Obgleich sie ihn ersuchten, sie zu verlassen, sahen und hörten sie doch die Männer, welche er geheilt hatte. Als diese Personen, welche der Schrecken der Gemeinde gewesen waren, die Boten der Wahrheit wurden, und die Erlösung durch Jesum verkündigten, übten sie einen mächtigen Einfluß aus, das Volk jener Gegend zu überzeugen, daß Jesus der Sohn Gottes sei.

Sie sandten Jesum von ihrer Küste, weil sie weiteren Verlust an Eigenthum befürchteten, obschon diejenigen, welche mit ihm über den See gefahren waren, ihnen von der Gefahr der vergangenen Nacht und von Jesu wunderbarer Stillung des Sturmes erzählt hatten. Ihre durch weltlichen Sinn verblendeten Augen sahen nur die Größe ihres Verlustes. Sie weigerten sich, Einen unter sich zu haben, der durch das Aufheben seines Fingers die Elemente beherrschen, Teufel austreiben und die Kranken und Schwachen vermittelt eines Wortes oder durch die Berührung seiner Hand heilen konnte. Die sichtbaren Beweise der Macht Satans waren unter ihnen. Der Fürst des Lichtes und der Fürst der Finsterniß begegneten sich, und alle Anwesenden erkannten die Obergewalt des einen über den andern. Trotzdem sie das sahen, hielten sie den Sohn Gottes, sie zu verlassen. Er kam ihrem Wunsche nach; denn er drängte sich nie da auf, wo er nicht willkommen war.

Satan ist der Gott dieser Welt; sein Einfluß sucht die Sinne zu verführen, das menschliche Gemüth zu bösen Thaten zu leiten und seine Opfer zu Gewalt und Verbrechen zu treiben. Er säet Uneinigkeit und verdunkelt das Verständniß. Das Werk Christi besteht darin, seine Gewalt über die Menschenkinder zu brechen. Und doch, wie Viele in jeder Lebenslage, zu Hause, im Geschäfte und in der Kirche, weisen Jesum von ihren Thüren, gewähren aber dem hassenswerthen Ungehener Zutritt.

Es ist kein Wunder, daß Gewaltthaten und Verbrechen sich über die Erde verbreitet haben, und daß moralische Finsterniß, gleich einem Leichentuch die Städte und Wohnungen der Menschen einhüllt. Satan beherrscht viele Familien, Völker und Kirchen. Er wacht auf die Anzeichen der moralischen Verderbniß, und führt heimlich durch seine verlockenden Versuchungen die Menschen in immer schlimmere Uebel, bis er schließlich gänzliche Verdorbenheit bewirkt hat. Die einzige Sicherheit besteht im Wachen und Beten gegen seine Anschläge; denn er geht in den letzten Tagen umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Die Gegenwart Jesu ist ein Schutz gegen seine Angriffe. Die Sonne der Gerechtigkeit offenbart die Abscheulichkeit des Seelenfeindes, und er flieht aus der göttlichen Gegenwart.

Viele vorgebliche Christen irrdischer Vortheile willen, an nicht genau die Worte der zeigen deutlich, daß sie in seine Gegenwart nicht suchen. nicht mehr zu bedürfen. Liebe Christi. Sie hören nicht auf seine Vorwürfe, so daß habüchtigen Pläne thatsächlich zu verlassen.



Viele vorgebliche Christen unserer Zeit verbannen Jesus, um irdischer Vortheile willen, aus ihrer Gegenwart. Sie mögen zwar nicht genau die Worte der Gadarener wiederholen, aber ihre Werke zeigen deutlich, daß sie in ihren verschiedenen Berufsgeschäften seine Gegenwart nicht suchen. Die Welt glaubt, seiner Barmherzigkeit nicht mehr zu bedürfen. Die Sucht nach Gewinn verdrängt die Liebe Christi. Sie hören nicht auf Gottes Ermahnungen und verachten seine Vorwürfe, so daß sie durch ihre Schlechtigkeit und ihre habfüchtigen Pläne thatsächlich den gesegneten Erlöser erfuchen, sie zu verlassen.



Sechszwanzigstes Kapitel.

Die Tochter des Obersten.

Als Jesus mit seinen Jüngern über den See zurückkehrte, erwartete ihn eine große Menge, und Alle hießen ihn mit Freuden willkommen. Als nun seine Ankunft allgemein bekannt wurde, sammelte sich das Volk in großer Zahl, um auf seine Lehren zu lauschen. Da waren die Reichen und Armen, die Hohen und Niedrigen, Pharisäer und Rechtsgelehrte, Alle eifrig bemüht, seine Worte zu vernehmen und seine Wunder zu sehen. Wie gewöhnlich befanden sich unter ihnen viele Kranke und mit vielen Leiden Geplagte, die seine Barmherzigkeit erflehten.

Müde und ermattet von dem Werke der Belehrung und Heilung, verließ Jesus schließlich die Menge, um in dem Hause Levis Nahrung zu sich zu nehmen. Aber das Volk drängte sich um die Thüre, indem es die Kranken, Krüppel und von bösen Geistern Besessenen zur Heilung zu ihm brachte. Als er endlich sich an den Tisch setzte, kam ein Oberster der Synagoge, Namens Jairus, und fiel zu seinen Füßen, indem er ihn ansah: „Meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen, und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe.“¹⁾

Der Vater war in großer Bekümmerniß, denn sein Kind war von den gelehrtesten Ärzten aufgegeben worden. Jesus beantwortete sofort das Flehen des schwer getroffenen Vaters und begab sich mit ihm nach seinem Hause. Die Jünger waren erstaunt über seine bereitwillige Erfüllung des Verlangens des stolzen Obersten. Obgleich er in der Nähe wohnte, kamen sie doch nur sehr langsam vorwärts; denn das Volk drängte sich von jeder Seite, eifrig bemüht, den großen Lehrer, der eine solche Aufregung hervorgerufen hatte, zu sehen und seine Aufmerksamkeit und Hülfe zu erflehen.

¹⁾ Mark. 5, 21-43; Luk. 8, 41-56.

Die Aufweckung der Tochter des Jairus.



Der besorgte Vater bahnte sich den Weg durch die Menge, da er fürchtete, zu spät zu kommen. Jesus jedoch hatte Mitleid mit dem Volke, indem er ihre geistige Finsterniß und ihre körperlichen Krankheiten bedauerte; deshalb hielt er dann und wann an, um ihren Bedürfnissen abzuheffen. Mitunter hob ihn die wogende Menge beinahe vom Boden.

Unter den Hülfe Suchenden befand sich auch eine arme Frau, die schon seit zwölf Jahren an einer Krankheit litt, welche ihr Leben zur Bürde machte. All ihr Vermögen hatte sie an Aerzte und für Heilmittel ausgegeben, mit dem Versuche, ihr schweres Uebel zu heilen. Alles war jedoch umsonst; sie war als unheilbar erklärt und von den Aerzten aufgegeben worden. Ihre Hoffnungen wurden jedoch neu belebt, als sie von den durch Jesus bewirkten wunderbaren Heilungen hörte. Sie glaubte, daß, falls sie in seine Nähe gelangen könnte, er sich ihrer erbarmen und sie heilen würde. Trotz ihrer Schmerzen und ihrer Schwachheit kam sie daher an das Ufer, wo er lehrte, und suchte sich durch die ihn umgebende Menge den Weg zu bahnen. Er wurde ihr jedoch beständig durch die Menge versperrt. Schon begann sie an der Möglichkeit, zu ihm zu gelangen, zu verzweifeln, als Jesus, da er sich durch das Gedränge Bahn brach, sich ihrem Bereich näherte.

Die goldene Gelegenheit war gekommen; sie befand sich in der Gegenwart des großen Arztes! In der allgemeinen Verwirrung konnte sie jedoch von ihm nicht gehört werden; kaum war sie im Stande, einen flüchtigen Blick auf seine Gestalt zu werfen. Da sie fürchtete, die einzige Gelegenheit zur Heilung von ihrer Krankheit zu verlieren, drängte sie sich mit Aufbietung der letzten Kräfte vorwärts, mit dem Gedanken, daß sie durch die bloße Berührung seines Kleides gesund würde. Sie ergriff die Gelegenheit, da Jesus vorüberging, und streckte ihre Hand aus, kaum den Saum seines Gewandes berührend. Aber in diesem Augenblicke fühlte sie sich von ihrer Krankheit geheilt. Unmittelbar traten Gesundheit und Stärke an die Stelle der Schwäche und Schmerzen. Sie hatte den ganzen Glauben ihres Lebens in dieser einen Berührung zusammen gefaßt, durch welche sie gesund gemacht wurde.

Mit dankerfülltem Herzen suchte sie dann, ohne Aufsehen zu

Das Leben Christi.

erregen, von der Menge sich zurückzuziehen; Jesus blieb jedoch stehen, und seine ganze Umgebung folgte seinem Beispiele. Erkehrte sich um, und, indem er mit durchdringenden Blicken um sich schaute, fragte er mit einer Stimme, die von Allen deutlich vernommen wurde: „Wer hat mich angerührt?“ Das Volk beantwortete diese Frage mit einem Blicke der Verwunderung. Da er von allen Seiten gestoßen und gewaltsam bald hierhin bald dorthin gedrängt wurde, schien es in der That eine sonderbare Frage zu sein.

Petrus, der immer bereit zum Reden war, sprach, als er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte: „Meister, das Volk drängt und drückt dich, und du sprichst: Wer hat mich angerührt?“ Jesus aber antwortete ihm: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist.“ Der gesegnete Erlöser konnte die gläubige Berührung von der gelegentlichen der unbedachtamen Menge unterscheiden. Er kannte gar wohl die Umstände des Falles, und wollte ein solches Vertrauen in ihn nicht ohne Bemerkung vorbeigehen lassen. Er wünschte an das bescheidene Weib einige Worte des Trostes zu richten, die in ihr zu einer Quelle der Freude werden sollten.

Indem er sich gegen das Weib wandte, bestand Jesus noch immer darauf, zu wissen, wer ihn berührt habe. Da sie erkannte, daß Verheimlichung unmöglich sei, kam sie zitternd vorwärts und kniete zu seinen Füßen. Vor der ganzen Menge erzählte sie Jesu die einfache Geschichte ihres langen und schmerzhaften Leidens, und die augenblickliche Erleichterung, die sie bei der Berührung des Saumes seines Gewandes empfunden hatte. Ihre Erzählung wurde oft durch ihre dankbaren Thränen, die sie nicht zurückhalten konnte, unterbrochen, da sie sich ihrer vollkommenen Gesundheit bewußt wurde, die sie während zwölf langen Jahren so schmerzlich entbehrt hatte. Anstatt sich über ihre Vermessenheit zu erzürnen, lobte Jesus ihre That, indem er sagte: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.“¹⁾ Mit diesen Worten beehrte er alle Anwesenden, daß es nicht die einfache Be-

¹⁾ Luk. 8, 43—47.

rührung seiner Klei-
habe, sondern daß di-
wandte und seine gö-

Der wahre Glauf
geführt. Es ist nicht
daß unsere Gefühle
ebenso wenig ist es
oder mit körperlichen
Herrn erhört zu w
Herzen der Flehenden
hervorruft, so daß
fürlich abgenöthigt
Gefühl der Sündh
daß eine seiner Sün
angst versetzt, welch
sündet und von dem
wird. Jesus ist ab
beantworten. Jeder,
sich bemüht, mit d
seinen Segen als B

Der wahre Glauf

in seinen Erfolgen.
niß des heiligen W
ermangeln des kind
wesentlich eigen ist.
die der Seele die h
herzigen Zweifel si
stören. Wer auf v
Glauben ausüben k
ist aber der Glauf
und nicht zweifelt a

Das kranke We
mehr ihr Gemüth
sicherer wurde sie, d
sie gesund machen n
wurde ihr Gebet vo

¹⁾ Ebr. 11, 1.

rührung seiner Kleider gewesen sei, welche die Heilung bewirkt habe, sondern daß dieselbe in dem festen Glauben, der sich an ihn wandte und seine göttliche Hülfe erflehte, ihren Grund habe.

Der wahre Glaube des Christen ist uns in diesem Weibe vorgeführt. Es ist nicht wesentlich zur Ausübung des Glaubens nöthig, daß unsere Gefühle dabei in eine hohe Aufregung versetzt werden; ebenso wenig ist es nothwendig, daß unsere Ansuchen geräuschvoll oder mit körperlichen Anstrengungen gemacht werden, um von dem Herrn erhört zu werden. Es ist wahr, daß Satan oft in den Herzen der Flehenden durch Zweifel und Versuchungen einen Kampf hervorruft, so daß Thränen und lautes Jammern ihnen unwillkürlich abgenöthigt werden; und es ist ebenfalls wahr, daß das Gefühl der Sündhaftigkeit bei dem Bußfertigen oft so groß ist, daß eine seiner Sünde entsprechende Reue ihn oft in eine Seelenangst versetzt, welche in Weinen und Stöhnen ihren Ausdruck findet und von dem erbarmenden Erlöser mit Mitleid vernommen wird. Jesus ist aber immer bereit, das stille, gläubige Gebet zu beantworten. Jeder, der sich einfach an das Wort Gottes hält und sich bemüht, mit dem Heilande in Verbindung zu treten, wird seinen Segen als Vergeltung empfangen.

Der wahre Glaube ist einfach in seinem Wirken, und mächtig in seinen Erfolgen. Gar viele vorgebliche Christen, die eine Kenntniß des heiligen Wortes haben und an dessen Wahrheit glauben, ermangeln des kindlichen Vertrauens, das der Religion Jesu doch so wesentlich eigen ist. Sie suchen nicht jene eigenthümliche Berührung, die der Seele die heilende Kraft mittheilt. Sie gestatten dem kaltherzigen Zweifel sich einzuschleichen und ihr Zutrauen zu zerstören. Wer auf vollkommene Erkenntniß wartet, bevor er den Glauben ausüben kann, wird nie von Gott gesegnet werden. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, was man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet.“¹⁾

Das kranke Weib glaubte, daß Jesus sie heilen könne, und je mehr ihr Gemüth sich mit diesem Gedanken beschäftigte, desto sicherer wurde sie, daß sogar die bloße Berührung seines Gewandes sie gesund machen würde. In Beantwortung ihres festen Glaubens wurde ihr Gebet von der göttlichen Macht erhört. Dieses ist eine

¹⁾ Ebr. 11, 1.

Lehre der Ermuthigung für die durch die Sünde besleckte Seele. In gleicher Weise, wie Jesus mit körperlichen Leiden verfuhr, wird er auch mit der bußfertigen Seele, die sich an ihn wendet, verfahren. Die gläubige Berührung wird die ersuchte Verzeihung bringen, welche die Seele mit Dankbarkeit und Freude erfüllt.

Dieses Zögern Jesu war so wichtig in seinen Resultaten gewesen, daß selbst der besorgte Vater keine Ungeduld zeigte, sondern den Vorgang mit größter Aufmerksamkeit betrachtete. Als das geheilte Weib getröstet und voller Freude von dannen ging, wurde er ermuthigt, noch fester daran zu glauben, daß Jesus im Stande sei, sein eigenes Ansuchen zu gewähren und seine Tochter zu heilen. Die Hoffnung wurde stärker in seinem Herzen, und er flehte nun den Erlöser an, sich mit ihm nach seinem Hause zu beeilen. Als sie jedoch ihren Weg fortsetzten, drängte sich ein Bote durch die Menge zu Jairus mit der Nachricht, daß seine Tochter todt sei, und deshalb sei es zwecklos, den Meister weiter zu bemühen. Dem aufmerksamen Ohr des Heilandes waren die Worte nicht entgangen, die den in dem Herzen des Vaters gehegten Hoffnungen den Todesstoß versetzten. Er wurde von Mitleid für den leidenden Vater bewegt. Deshalb sagte er zu ihm in seinem göttlichen Mitgefühl: „Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund.“

Als Jairus diese hoffnungsvollen Worte vernahm, drängte er sich näher an Jesum, und sie eilten nach dem Hause des Obersten. In demselben angelangt, erlaubte der Heiland Niemandem mit ihm das Zimmer zu betreten, in welchem das todtte Kind lag, ausgenommen einigen seiner treuesten Jünger und den Eltern desselben. Die Trauernden trugen großes Leid zur Schau und wehklagten sehr; er tadelte sie deshalb mit den Worten: „Weinet nicht, sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“ Die Weiber, welche der Sitte des Landes gemäß angestellt wurden, diese äußeren Zeichen der Trauer an den Tag zu legen, wurden über diese Bemerkung eines einfachen Fremdlings mit Unwillen erfüllt, und sie begannen sich zu erkundigen, mit welchem Rechte er sich annahm, ihnen zu gebieten, in ihren Klagen um die Todte inne zu halten, und zu behaupten, daß das Mädchen noch lebe. Sie hatten ja gesehen, wie durch die Berührung des Todes das lebende Kind pulsslos und

bewußtlos geworden als sie auf seinen Befehl von dem Vater und Petrus, Jakobus und Johannes, dem Kinde, und sagte: „sage dir, stehe auf.“ Der ganze Körper des Kindes schüttelte sich mit einem Lächeln; die Wunden des Körpers nach einem langen Staunt um sich. Da er seiner langen Krankheit durch das Zimmer, Jesus gebot ihnen, sie mahnte das Hausgeheime sich daselbst zugetragen, schene geheim zu machen, daß er die Todte war anwesend gewesen, später wieder lebend hindert werden, die erzählten.

¹⁾ Mark. 5, 41.

bewußtlos geworden war. Sie spotteten daher der Worte Jesu, als sie auf seinen Befehl das Zimmer verlassen mußten. Begleitet von dem Vater und der Mutter, näherte sich der Heiland mit Petrus, Jakobus und Johannes dem Bette, ergriff die Hand des Kindes, und sagte mit sanfter Stimme zu ihm: „Mägdelein, ich sage dir, stehe auf.“¹⁾ Augenblicklich durchschauerte ein Beben den ganzen Körper desselben. Die Lebenspulse schlugen wiederum in den blauen Venen der Schläfen, die erbleichten Lippen öffneten sich mit einem Lächeln; der Busen hob sich mit dem zurückkehrenden Athem; die wachsartigen Augenlider öffneten sich weit, wie nach einem langen Schlaf; und die dunkeln Augen schauten erstaunt um sich. Das Mädchen erhob sich, zwar noch schwach nach seiner langen Krankheit, aber völlig gesund. Sie ging langsam durch das Zimmer, während die Eltern Freudenthränen vergossen. Jesus gebot ihnen nun, dem Kinde Nahrung zu geben, und ermahnte das Hausgesinde, Niemandem von dem zu erzählen, was sich daselbst zugetragen habe. Trotz dieser Einschärfung, das Geschehene geheim zu halten, verbreitete sich nah und fern die Nachricht, daß er die Todte zum Leben erweckt habe. Eine große Zahl war anwesend gewesen, als das Kind starb, und als sie dasselbe später wieder lebend und gesund erblickten, konnten sie nicht verhindern werden, die wunderbare That des großen Arztes weiter zu erzählen.

¹⁾ Mark. 5, 41.



Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Brote und Fische.

Um während einer kurzen Zeit Erholung für sich und seine Jünger zu erlangen, schlug Jesus vor, sie sollten sich mit ihm nach einem abgelegenen Orte begeben und ein wenig ausruhen.¹⁾ Es befanden sich passende Plätze für eine solche Abgeschiedenheit auf der andern Seite des Sees, Capernaum gegenüber, und sie stiegen daher in ein Boot, um dorthin zu rudern. Einige Personen jedoch, die Jesum suchten, sahen ihn das Ufer verlassen, und die eifrige Menge sammelte sich gleich, und schaute dem sich langsam entfernenden Boote nach. Die Nachricht verbreitete sich von Ort zu Ort, daß Jesus über den See setze; und Viele, die bestrebt waren, ihn zu sehen und zu hören, eilten nach dem Orte, wo aller Wahrscheinlichkeit nach sein Boot landen würde, während Andere ihm in Booten über das Wasser nachfolgten. Als daher Jesus mit seinen Jüngern landete, befanden sie sich in der Mitte einer großen Volksmenge, die sich von allen Seiten herandrängte, um ihn zu treffen.

Hunderte von Kranken und Krüppeln waren gebracht worden, daß Jesus sie heile; und man suchte auf die bestmögliche Weise die Aufmerksamkeit Jesu auf sie zu lenken. Die Menge hatte seine Ankunft mit der größten Heftigkeit erwartet, und ihre Zahl vermehrte sich beständig. Der Heiland konnte hier unmöglich die gesuchte Ruhe finden, denn das auf ihn wartende Volk nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch; die Bedürfnisse der Leidenden verlangten sein Mitleid und sofortige Hülfe. Er konnte sich nicht mit seinen Jüngern wegstellen, um in der Einsamkeit die nöthige Ruhe zu suchen, und auf diese Weise das erwartungsvolle Volk enttäuschen. Unter den Unglücklichen, die seine Hülfe nachsuchten,

¹⁾ Mark. 6, 31-46; Joh. 6, 1-15.

Di
waren alle Krankheiten
selbst außer Stande, ih
neben waren die Tau
Irrsinnigen. Indem
wurde sein Herz vom

Das Volk drängte
zur Seite auf eine gro
mann gesehen und geh
während des ganzen T
die zu ihm gebracht wu
gewesen waren, und
hatten, die sie aus ihr
die Strahlen der Ger
gingen, ihre geistige M
heit der Wahrheiten,

Sein Vortrag w
eines armen unglücklic
Schrei eines Wahnsin
bringen und den Lei
suchten, unterbrochen.
häufig überdönt durch
Krankheiten, die in ei
erlangt hatten. Der
ungen, und sprach ru
anderen Seite des S
er fand hier dringen
als an dem Orte, der

Als endlich der
Westen unterging, blie
waren aus großer Er
hören, und hatten den
Meister hatte währe
gearbeitet, und da di
verursachte Blässe beim
anzurufen und Nach
ohne Erfolg blieben,

waren alle Krankheiten vertreten. Einige lagen da in Fieberhitze, selbst außer Stande, ihre sie pflegenden Freunde zu erkennen. Daneben waren die Tauben, Blinden, Gichtbrüchigen, Lahmen und Irresinnigen. Indem Jesus auf diese unglückliche Menge schaute, wurde sein Herz vom tiefsten Mitgefühl bewegt.

Das Volk drängte sich dermaßen um ihn, daß er sich ein wenig zur Seite auf eine grasbedeckte Anhöhe begab, wo er von Jedermann gesehen und gehört werden konnte. Von hier aus lehrte er während des ganzen Tages, und heilte alle Kranken und Betrübten, die zu ihm gebracht wurden. Alle, welche verwirrt in ihrem Glauben gewesen waren, und sich nach einer verständlichen Lehre gesehnt hatten, die sie aus ihrer Ungewißheit erlösen könnte, fanden durch die Strahlen der Gerechtigkeit, die von der Gegenwart Jesu ausgingen, ihre geistige Nacht erhellt, und wurden durch die Einfachheit der Wahrheiten, die er lehrte, entzückt.

Sein Vortrag wurde häufig durch das tobjüchtige Wüthen eines armen unglücklichen Fieberkranken, oder den durchdringenden Schrei eines Wahnsinnigen, dessen Freunde durch die Menge zu bringen und den Leidenden zu dem großen Arzte zu bringen suchten, unterbrochen. Die Stimme der Weisheit wurde auch häufig übertönt durch das Freudengeschrei der Opfer unheilbarer Krankheiten, die in einem Augenblicke Gesundheit und Kraft wieder erlangt hatten. Der große Arzt ertrug geduldig diese Unterbrechungen, und sprach ruhig und gütig zu Allen. Er war von der anderen Seite des Sees gekommen, weil er müde war, aber siehe, er fand hier dringendere Fälle, die seine Beachtung erheischten, als an dem Orte, den er heimlich verlassen hatte.

Als endlich der Tag sich zu Ende neigte und die Sonne im Westen unterging, blieb das Volk doch noch in seiner Nähe. Viele waren aus großer Entfernung gekommen, um die Worte Jesu zu hören, und hatten den ganzen Tag über nichts gegessen. Auch der Meister hatte während dieser Zeit ohne Nahrung und Ruhe gearbeitet, und da die Jünger seine durch Müdigkeit und Hunger verursachte Blässe bemerkten, baten sie ihn, von seinen Anstrengungen auszuruhen und Nahrung zu sich zu nehmen. Da ihre Bitten ohne Erfolg blieben, beriethen sie sich, ob es nicht am Platze

wäre, ihn gewaltsam von der eifrigen Menge zu entfernen, indem sie fürchteten, er könnte der übermäßigen Ermüdung erliegen. Johannes und ein anderer Jünger ergriffen jeder einen Arm des geliebten Meisters und versuchten ihn sanft wegzuziehen, jedoch er weigerte sich, die Stelle zu verlassen. Sein Werk erforderte dringend seine Gegenwart; jeder, der seine Barmherzigkeit ersuchte, erachtete seinen eigenen Fall als den wichtigsten. Die Menge drängt sich um den Erlöser; es ist ihm kaum möglich, seinen Platz zu behaupten. Ja, in ihren Anstrengungen, sich ihm noch mehr zu nähern, werden einige mit Füßen getreten.

Da Jesus alles dieses bemerkte, winkte er dem Petrus, welcher sich in seinem Boote auf dem See befand, näher zu kommen. Der Jünger gehorcht dem Zeichen und rudert zum Ufer. Jesus drängt sich nun durch die Menge und tritt in das Boot, indem er Petrus erjucht, ein wenig vom Lande abzustößen. Er sitzt nun in dem schaukelnden Fischerboote, in Seh- und Hörweite von der Menge, und endet das lange und mühsame Tagewerk, indem er ihnen kostbare Wahrheiten mittheilt. Der Sohn Gottes, der den königlichen Hof des Himmels verlassen, nimmt nicht den Thron Davids ein; aber von dem Sitze eines schaukelnden Fischerbootes spricht er Worte ewiger Weisheit, welche in den Gemüthern seiner Jünger unsterblich gemacht und der Welt als das Vermächtniß Gottes übergeben werden sollten.

Als die Sonne unterging, sah Jesus vor sich fünftausend Männer nebst den Weibern und Kindern, welche alle den ganzen Tag ohne Nahrung geblieben waren. Er erkundigte sich bei Philippus über die Möglichkeit, Nahrung für eine solche Menge zu verschaffen, so daß sie nicht unerquickt nach Hause zurückkehren, oder auf dem Wege verschmachten müßten. Er that dieses, um den Glauben seiner Jünger auf die Probe zu stellen, denn er selbst wußte wohl, wie Nahrung zu bekommen war. Er, der kein Wunder wirken wollte, um seinen eigenen Hunger in der Wüste zu stillen, wollte die Menge nicht leiden lassen wegen Mangels an Nahrung. Philippus überschaute die große Volksmenge und erkannte, daß es unmöglich sein würde, genug Nahrungsmittel zu verschaffen, um die Bedürfnisse einer solchen Anzahl zu befriedigen. Er antwortete,

daß zweihundert Pfennige so unter sie vertheilt zu bekäme. Jesus fragte ob das werden könnte. Es wurde gefunden habe, der fünf Pfennige habe. Dieses war wenig und sie befanden sich an zu erhalten war.

Jesus befahl, daß das werde. Nachdem dies das Volk auf dem Gra zu setzen, um Ordnung geben, Augenzeugen des sichtigte. Diese Anordnung war endlich auf befriedigt. Alle in der Gegenwart Brode und Fische, sagte Jünger und das anwohner, um den Hunger zu stillen.

Die Anwesenden hatten niedergelassen und wunden war grenzenlos, ein Vorrath, der kaum für die Speise für diese große Menge nahm nicht ab, als Jesus selbst sie unter das Volk den zu ihm zurückkehren gesättigt waren, befahl Brocken zu sammeln, sie füllten zwölf Körbe.

Während dieses in wunderbare Weise Geschehen Sie waren Jesu nach wie zuvor ihre Ohren einen tiefen Eindruck Kranken geheilt, Trost

daß zweihundert Pfennige werth Brotes nicht genügen würde, um so unter sie vertheilt zu werden, daß jeder auch nur ein wenig bekäme. Jesus fragte dann, wie viel Nahrung unter ihnen gefunden werden könnte. Es wurde ihm gesagt, daß Andreas einen Knaben gefunden habe, der fünf Gerstenbrote und zwei kleine Fische bei sich habe. Dieses war jedoch so viel wie nichts unter so Viele, und sie befanden sich an einem abgelegenen Plage, wo nicht mehr zu erhalten war.

Jesus befahl, daß dieser geringe Vorrath vor ihn gebracht werde. Nachdem dies geschehen war, wies er seine Jünger an, das Volk auf dem Grase in Abtheilungen von fünfzig und hundert zu setzen, um Ordnung zu bewahren und Allen Gelegenheit zu geben, Augenzeugen des Wunders zu sein, das er zu thun beabsichtigte. Diese Anordnung der fünftausend Leute in Abtheilungen war endlich auf befriedigende Weise geschehen, und sie hatten sich Alle in der Gegenwart des Erlösers gesetzt. Darauf nahm er die Brote und Fische, sagte Dank, und vertheilte sie dann unter seine Jünger und das anwesende Volk, und zwar in genügenden Portionen, um den Hunger Aller zu stillen.

Die Anwesenden hatten sich unterdessen in der verlangten Weise niedergelassen und wunderten sich, was geschehen sollte; ihr Staunen war grenzenlos, als sie sahen, wie von dem geringfügigen Vorrathe, der kaum für ein Duzend Personen ausreichte, genügende Speise für diese große Versammlung vertheilt wurde. Die Speise nahm nicht ab, als Jesus sie seinen Jüngern einhändigte und diese selbst sie unter das Volk vertheilten. So oft sie mit leeren Händen zu ihm zurückkehrten, erhielten sie mehr. Nachdem Alle gesättigt waren, befahl er seinen Jüngern, die übrig gebliebenen Brocken zu sammeln, so daß nichts verloren gehe; und die Reste füllten zwölf Körbe.

Während dieses merkwürdigen Vorganges dachten die auf so wunderbare Weise Gesättigten ernstlich über das Geschehene nach. Sie waren Jesu nachgefolgt, um auf Worte zu lauschen, wie sie nie zuvor ihre Ohren vernommen hatten. Seine Lehren hatten einen tiefen Eindruck in ihren Herzen gemacht. Er hatte ihre Kranken geheilt, Trost gebracht für ihre Trübsal, und schließlich,

eher als sie hungrig wegzuschicken, Alle freigebig gesättigt. Seine reine und einfache Lehre hatte ihre Gemüther ergriffen, und sein zärtliches Wohlwollen ihm ihre Herzen gewonnen. Während sie die für sie vorgezeichnete Speise aßen, gelangten sie zur Ueberzeugung, daß dieses in der That der Messias sei. Kein Anderer wäre im Stande gewesen, ein so mächtiges Wunder zu wirken. Keine menschliche Macht konnte aus fünf Gerstenbrotten und zwei kleinen Fischen genug Nahrung schaffen, um Tausende von Hungrigen damit zu sättigen. Seine Lehren und wunderbaren Heilungen hatten sie schon beinahe von seiner Göttlichkeit überzeugt, und dieses Wunder verwandelte ihre wachsende Ueberzeugung in vollständigen Glauben.

Sie schlossen, daß dieses in der That der Lebensfürst sei, der versprochene Befreier der Juden. Sie bemerkten, daß er keine Anstrengung macht, um den Beifall des Volkes zu gewinnen. Darin unterscheidet er sich wesentlich von den Hohenpriestern und Obersten, welche nach Würden und Menschenehre streben. Sie fürchten, er werde niemals sein Recht als König von Israel beanspruchen, um seinen Platz auf dem Throne Davids in Jerusalem einzunehmen, und entschließen sich daher, für ihn zu fordern, was er selbst nicht beanspruchen will. Sie bedürfen keinen größeren Beweis seiner göttlichen Macht, und gedenken auf keine weiteren Kundgebungen zu warten. In aller Stille berathen sie sich deshalb und beschließen endlich, ihn mit Gewalt auf ihren Schultern fortzutragen und als König Israels zu proklamiren. Die Jünger vereinigen ihre Stimme mit derjenigen des Volkes, indem auch sie erklären, der Thron Davids sei das rechtmäßige Erbe ihres Meisters. In diesem Falle wären auch die hochmüthigen Priester und Obersten gedemüthigt und gezwungen, demjenigen die Ehre zu geben, der, mit der göttlichen Autorität bekleidet, erscheint. Sie fangen an, sich über die Mittel zu berathen, durch welche ihre Absichten am besten erreicht werden könnten; aber Jesus durchschaut ihre Pläne, durch deren Ausführung sein beabsichtigtes Werk vereitelt und seinem Lehramte und den Thaten der Barmherzigkeit und des Wohlwollens ein Ende gemacht würde.

Die Priester und Obersten betrachten ihn schon als einen

Menschen, der die Herzen Aufmerksamkeit auf sich wachsenden Einfluß unter Leben streben. Er weiß das Resultat seiner Erhellung war nicht in die Welt gehen sein Reich, wie er gesagt Menge ahnte nichts von Bewegung verursachen Weisheit entdeckt jedoch es an der Zeit ist, den zu geben. Er ruft sein sogleich das Boot zu nehmen indem er selbst das Volk selbe Macht oder am nicht sind abgeneigt, diesen darnach, daß Jesus die Verfolgungen der Der günstige Augenblick Christus einstimmig erhoben werden kann.

Sie können sich nicht diese Begeisterung zu sein war von allen Gegenden Passah zu feiern. Alle Propheten zu sehen, der schien auch den gläubigen heit zu bieten, ihren ge Mit dieser ehrgeizigen schwer, sich zu entfernen das von hohen, öden We

Sie machen daher Jesus jedoch ist fest in Autorität, die er nie Anweisungen nachzukommen wendet sich Jesus gege

Menschen, der die Herzen des Volkes ihnen entfremdet, und die Aufmerksamkeit auf sich selbst gelenkt hat. Sie fürchten seinen wachsenden Einfluß unter denselben so sehr, daß sie ihm nach dem Leben streben. Er weiß auch, daß Gewaltthätigkeiten und Aufruhr das Resultat seiner Erhebung zum König Israels sein würde. Er war nicht in die Welt gekommen, ein irdisches Reich zu gründen; sein Reich, wie er gesagt hatte, war nicht von dieser Welt. Die Menge ahnte nichts von den Gefahren, welche die beabsichtigte Bewegung verursachen würde; das ruhige Auge der göttlichen Weisheit entdeckt jedoch alle verborgenen Uebel. Jesus sieht, daß es an der Zeit ist, den Gefühlen des Volkes eine andere Richtung zu geben. Er ruft seine Jünger zusammen, und befehlt ihnen, sogleich das Boot zu nehmen und nach Capernaum zurückzukehren, indem er selbst das Volk entlassen wollte, und verspricht, sie dieselbe Nacht oder am nächsten Morgen zu treffen. Die Jünger sind abgeneigt, diesen Vorschlag auszuführen, denn sie sehnen sich darnach, daß Jesus seinen verdienten Lohn empfangen und über die Verfolgungen der Priester und Obersten triumphiren möchte. Der günstige Augenblick scheint ihnen gekommen zu sein, da Christus einstimmig vom Volke zu seiner verdienten Würde erhoben werden kann.

Sie können sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß diese Begeisterung zu keinem Resultate führen sollte. Das Volk war von allen Gegenden nach Jerusalem geströmt, um dort das Passah zu feiern. Alle waren eifrig darauf bedacht, den großen Propheten zu sehen, dessen Ruhm das ganze Land erfüllte. Dieses schien auch den gläubigen Nachfolgern Jesu die goldene Gelegenheit zu bieten, ihren geliebten Meister als König Israels einzusetzen. Mit dieser ehrgeizigen Hoffnung im Herzen, fiel es ihnen deshalb sehr schwer, sich zu entfernen und ihren Meister an dem wüsten Ufer, das von hohen, öden Bergen umgeben war, allein zurückzulassen.

Sie machen daher gegen seine Anordnung Einwendungen; Jesus jedoch ist fest in seinem Entschlusse und befehlt mit einer Autorität, die er nie zuvor ihnen gegenüber gezeigt hatte, seinen Anweisungen nachzukommen. Sie gehorchen schweigend. Dann wendet sich Jesus gegen die versammelte Menge und bemerkt, daß

Alle völlig entschlossen sind, ihn mit Gewalt zu zwingen, ihr König zu werden. Ihren Bewegungen muß sofort Einhalt gethan werden. Die Jünger hatten ihn schon verlassen; er steht aber vor ihnen mit solcher Würde und entläßt die Versammelten in solch bestimmter Weise, daß sie es nicht wagen, sich seinem Befehle zu widersetzen. Die Worte des Lobes und der Verherrlichung verstummen auf ihren Lippen. Sie werden in ihrem Gange aufgehalten, da sie gerade im Begriffe stehen, ihn zu ergreifen, und die frohen und eifrigen Blicke verschwinden von ihren Gesichtern. Es waren zwar Männer von starker Willenskraft und fester Entschlossenheit in jener Menge; das königliche Auftreten Jesu und seine wenigen, ruhigen Worte des Befehls unterdrückten jedoch den Tumult in einem Augenblicke und vereitelten alle ihre Absichten. Bescheidenen und ergebenen Kindern gleich gehorchten sie dem Befehle ihres Herrn, und unterwarfen sich demüthig und ohne Fragen einer Gewalt, welche sie als über jeder irdischen Autorität erhaben erkannten.

Jesus schaute mit erbarmendem Mitleid auf die sich zurückziehende Menge. Er fühlte, daß sie gleich zerstreuten Schafen ohne einen Hirten waren. Die Priester, welche Lehrer in Israel hätten sein sollen, waren bloße Maschinen zur Ausführung bedeutungsloser Ceremonien und wiederholten nur mechanisch das Gesetz, welches sie selbst weder verstanden, noch im Leben bethätigten.

Das Herz des Erlösers wurde von Mitleid für seine Jünger erfüllt. Die Lehren und das Beispiel der Vorgesetzten und Obersten hatten ihre Gemüther über den wahren Zweck seiner Mission irre geführt, indem sie dadurch verleitet wurden, ein irdisches Reich zu erwarten, welches den Juden Befreiung bringen würde. Ihre Gedanken waren mit weltlichen, zeitlichen Dingen erfüllt. Jesus suchte sie in allen seinen Belehrungen zu einer tieferen, edleren und geistigeren Auffassung seines Werkes und seines Reiches zu leiten. Er suchte ihnen das Geistige und Ewige, im Gegensatze zu dem Irdischen und Zeitlichen vorzuführen. Bei all den entgegengegesetzten Einflüssen jedoch, von denen sie umgeben waren, und bei all der Finsterniß, die ihre Gemüther noch umhüllte, war dieses selbst für den Erlöser der Welt eine schwierige Aufgabe.

Als Jesus endlich und beugte sich in bittender Mehrerer Stunden in die für sich waren jene erlöst die ohne seine erlösende war. Für den Menschen Er hat um Macht, die Botschaft zu offenbaren blenden, und ihr Urtheil ohne die Leben spende allein das Verständniß er fogar seine eigenen Würden.

Es schmerzte das seinem Reiche sich auf beschränkten. Wie weit Verständniß des Erlösers weltliche Ehre. Er will seinen Lehrer, seinen Er wünschte, die Menschlichen Lebens dar der Macht gekommen Gemüther durch die Ver

Der Erlöser erkam auf Erden gezählt war wußte gar wohl, daß löser annehmen, und Ioren bekennen würden welche Gott ihnen ges zu bewahren. Sie hoffnungslose Finstern und hartnäckige Gott! Deshalb der Schmerz klagen über das irre beschützt haben würde von der Sündenstraf

Als Jesus endlich allein war, begab er sich nach dem Berge und beugte sich in bitterem Schmerze und mit Thränen während mehrerer Stunden in demüthigem Gebete vor dem Vater. Nicht für sich waren jene ernstlichen Gebete, sondern für die Menschheit, die ohne seine erlösende Gnade zu Grunde gerichtet und verloren war. Für den Menschen rang der Sohn Gottes mit seinem Vater. Er hat um Macht, den Menschen den göttlichen Charakter seiner Botschaft zu offenbaren, so daß Satan ihr Verständniß nicht verblenden, und ihr Urtheil nicht irre leiten könnte. Er wußte, daß ohne die Leben spendende Macht des heiligen Geistes, durch den allein das Verständniß erweitert und die Fassungskraft gesteigert wird, sogar seine eigenen Jünger in ihrem Glauben Schiffbruch leiden würden.

Es schmerzte das Herz Jesu, daß ihre Vorstellungen von seinem Reiche sich auf weltliche Besitzthümer und zeitliche Ehren beschränkten. Wie weit entfernt waren selbst seine Jünger vom Verständniß des Erlösungswerkes! Jesus suchte nicht Lob oder weltliche Ehre. Er wünschte, das Volk sollte ihn als sein Vorbild, seinen Lehrer, seinen Erlöser, nicht als irdischen König aufnehmen. Er wünschte, die Menschen sollten ihm die Huldigung eines rechtschaffenen Lebens darbringen und sehen und fühlen, daß er mit der Macht gekommen sei, die Ketten Satans zu brechen, und ihre Gemüther durch die Verbindung mit Gott zu erheben und zu veredeln.

Der Erlöser erkannte, daß seine Tage des persönlichen Wirkens auf Erden gezählt waren. Er, der die Herzen der Menschen las, wußte gar wohl, daß verhältnißmäßig Wenige ihn als ihren Erlöser annehmen, und sich ohne seinen göttlichen Beistand als verloren bekennen würden. Die Juden verwarfen gerade die Hilfe, welche Gott ihnen gesandt hatte, um sie vor gänzlichem Untergange zu bewahren. Sie befestigten selbst die Ketten, welche sie in hoffnungslose Finsterniß fesselten. Sie brachten durch ihre blinde und hartnäckige Gottlosigkeit den gewissen Zorn Gottes auf sich. Deshalb der Schmerz Jesu, seine Thränen und sein lautes Wehklagen über das irregeleitete Volk, das seine Liebe, welche es beschützt haben würde, sowie seine Barmherzigkeit, die allein es von der Sündenstrafe befreien konnte, verschmähte. Eine tiefe

Bewegung erschütterte diese edle Gestalt, da er das Schicksal des Volkes, das er zu erlösen gekommen war, sich lebhaft vorstellte. In jeder Prüfung und in jeder Noth wandte sich Jesus an seinen himmlischen Vater um Hülfe, und er erhielt in diesen geheimen Unterredungen neue Kraft für das Werk, das vor ihm lag. Die Christen sollten das Beispiel ihres Erlösers befolgen und im Gebet die Kraft suchen, welche sie befähigen wird, die Prüfungen und Pflichten des Lebens zu ertragen. Das Gebet ist die Vertheidigung des Christen, der Schirm seiner Rechtschaffenheit und Tugend.



271

Achtundzwanzig

Christus m

Die Jünger befanden sich in einem Sturm, als der Sturm hatte sich erheben wollen. Sie hatten sich vergebens bemüht, die Wellen zu arbeiten, da das Boot von den Wellen hin und her getrieben wurde. Von den wüthenden Wellen sah er jeden Augenblick, von dem heftigen Wetter war es bloß von dem Orte aus, den sie zu erreichen, aber das Gezeug des wüthenden Sturms hatten sie weggetrieben. Sie waren verlassen. Mit Murren hielten sie bezüglich der Erhebung des Bootes erfüllt worden waren. Sie hatten leicht ihre Absichten aufgegeben, bereitwillig nachgekommen, da ihre Absichten bestanden hätten.

Als der Sturm ausbrach, hatten sie nichts zu haben. Wären sie die Gefahr vermieden. Ihr Boot war gestellt. In der Dunkelheit hatten sie zu erreichen, wo er verschwand. Der Wind brachte sie jedoch ohne Anstrengungen erfolglos. Sie waren gewöhnt Wasser gewöhnt waren,

) Matth. 14, 24-33.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Christus wandelt auf dem Meer.

Die Jünger befanden sich unterdessen in Schwierigkeiten. Ein Sturm hatte sich erhoben, und den See gewaltig aufgereggt. Vergebens hatten sie schon stundenlang an den Rudern gearbeitet, da das Boot von der unwiderstehlichen Macht der Wellen hin und her getrieben wurde. Die ganze Nacht wurden sie von den wüthenden Wellen herumgeschleudert, und sie fürchteten jeden Augenblick, von denselben begraben zu werden.¹⁾ Bei gewöhnlichem Wetter war es bloß das Werk von ein paar Stunden, um von dem Orte aus, den sie verlassen hatten, das jenseitige Ufer zu erreichen, aber das gebrechliche Boot wurde nun als ein Spielzeug des wüthenden Sturmes weiter und weiter von dem ersehnten Hafen weggetrieben. Sie hatten Jesum mit unzufriedenen Herzen verlassen. Mit Murren hatten sie sich eingeschifft, weil ihre Wünsche bezüglich der Erhebung ihres Meisters zum Könige Israels nicht erfüllt worden waren. Sie machten sich Vorwürfe, daß sie so leicht ihre Absichten aufgegeben hatten, und den Befehlen Jesu so bereitwillig nachgekommen waren, und dachten, daß falls sie auf ihren Absichten bestanden wären, sie schließlich den Sieg davon getragen hätten.

Als der Sturm ausbrach, bedauerten sie noch mehr, Jesum verlassen zu haben. Wären sie geblieben, so hätten sie auch diese Gefahr vermieden. Ihr Glaube wurde hier auf eine schwere Probe gestellt. In der Dunkelheit und dem Sturme suchten sie den Ort zu erreichen, wo er versprochen hatte, sie zu treffen; der heftige Wind brachte sie jedoch aus der Richtung, und machte alle ihre Anstrengungen erfolglos. Trotzdem sie starke Männer und an das Wasser gewöhnt waren, erfüllten sich ihre Herzen mit Schrecken;

¹⁾ Matth. 14, 24-33.

sie sehnten sich nach der ruhigen gebietenden Gegenwart ihres Meisters, und fühlten, daß, wenn er mit ihnen gefahren wäre, sie sicher sein würden.

Unglaube und Sehnsucht nach weltlicher Ehre hatten das Verständniß der Jünger verblendet. Sie wußten, daß Jesus von den Pharisäern verachtet und gehaßt wurde, und sie sehnten sich eifrig darnach, ihn seinen Verdiensten gemäß erhöht zu sehen. Mit einem Lehrer vereinigt zu sein, der mächtige Wunder wirken konnte, ja sogar die Todten auferweckte, und doch als Betrüger verlacht und verspottet zu werden, war eine Prüfung, die sie kaum ertragen konnten. Sollten sie immer als Nachfolger eines falschen Propheten angesehen werden? Würde Christus niemals seine Autorität als weltlicher König behaupten? Warum konnte er, der eine solche Macht besaß, sich nicht in seinem wahren Charakter offenbaren, und ihren Weg weniger beschwerlich und verworren machen? Auf diese Weise hatten die Jünger in ihrer Enttäuschung geurtheilt, bis sie sich in große geistige Finsterniß gebracht hatten. Sie waren in die Schlingen Satans gefallen, und befanden sich nun in Zweifel und Verwirrung betreffs Jesu. War er ein Betrüger, wie die Pharisäer behaupteten?

Die Jünger befanden sich in ernstlicher Gefahr. In ihrer Angst über ihre eigene Zukunft hatten sie die so oft wiederholten Lehren Jesu, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, aus den Augen verloren.

Aber mitten in der Finsterniß und dem Sturm zeigt der See diesen furchterfüllten Jüngern ihre eigene Hilflosigkeit, und ihre Herzen werden mit einer ernstlichen Sehnsucht nach der Gegenwart Jesu erfüllt. Nun können sie seine Macht und Barmherzigkeit würdigen, wie nie zuvor. Sie sehnen sich nach der Berührung jener Hand, welche den See in ihrer Gewalt hat.

Der Heiland hatte seine Jünger nicht vergessen. Von dem fernen Ufer durchdrang sein Auge die Dunkelheit, erkannte ihre Gefahr, und las ihre Gedanken. Er wollte keinen seiner Nachfolger untergehen lassen. Wie eine zärtliche Mutter das Kind bewacht, das sie zu seinem Besten gezüchtigt hat, so bewachte der erbarmende Erlöser seine Jünger; und als ihre Herzen sich unter-

Jesus wandelt auf dem Meere.



worfen hatten, ihr unheiliger Ehrgeiz gedämpft war, und sie demüthig seine Hilfe anflehten, da wurde sie ihnen zu Theil. In dem Augenblicke, da sie sich verloren glaubten, zeigte ihnen ein Blitzstrahl die Gestalt eines Menschen, der auf dem Wasser auf sie zuwandelte. Ein unaussprechlicher Schrecken ergriff sie. Die Hände, welche die Ruder mit eisernen Muskeln gefaßt hielten, erschlafften und fielen machtlos zu ihren Seiten. Das Boot ward ein Spielzeug der Wellen, während ihre Augen an der Erscheinung eines Menschen hingen, der fest über die schaumbedeckten Wogen dahinwandelte.

Sie dachten, es müsse ein Geist sein, der ihren unmittelbaren Untergang vorbedeutete. Jesus näherte sich ruhig, als wollte er bei ihnen vorbeigehen; sie erkennen jedoch seine hehre Gestalt und fühlen, daß er sie in ihrem Elende nicht verlassen werde. Sie rufen ihn an und erslehen seine Hilfe. Die Gestalt wendet sich gegen sie. Es ist ihr geliebter Meister, dessen wohlbekannte Stimme ihre Furcht mit den Worten beschwichtigt: „Seid getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht.“

Waren je Worte so willkommen, so ermutigend wie diese! Die Jünger sind vor Freude sprachlos. Ihre Besorgniß ist verschwunden; der Sturm ist vergessen. Sie begrüßen Jesum als ihren Erretter!

Der feurige Petrus ist vor Freude beinahe außer sich. Er sieht, wie sein Meister muthig auf den schaumbedeckten Wellen daherschreitet, um seine Nachfolger zu retten, und er liebt seinen Herrn wie nie zuvor. Er sehnt sich, ihn zu umarmen und ihn anzubeten. Er wünscht ihn zu treffen, und an seiner Seite auf dem stürmischen Wasser zu wandeln. Er ruft: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Jesus gewährt sein Verlangen; aber Petrus hatte kaum einen Schritt auf der Oberfläche des aufgeregten Wassers gethan, als er stolz auf seine Genossen zurück schaute, zu sehen, ob sie seine Bewegungen beobachteten, und die Ruhe, mit welcher er auf dem flüssigen Elemente dahinschreite, bewunderten.

Als er seine Augen von Jesu wandte, fielen sie auf die tobenden Wellen, welche gierig ihn zu verschlingen drohten; ihr Brausen

erfüllte seine Ohren, er wurde vom Schwindel ergriffen und sein Herz sank ihm vor Furcht. Da er untersinkt, sammelt er genug Geistesgegenwart, sich zu erinnern, daß Einer nahe ist, der ihn retten kann. Er streckt seine Arme gegen Jesum aus mit den Worten: „Herr, hilf mir.“ Der erbarmende Erlöser ergreift die zitternden Hände, die gegen ihn ausgestreckt sind, und hebt die sinkende Gestalt neben sich. Nie wendet sich dieses gütige Antlitz und dieser kräftige Arm von den hilfessuchenden Händen, die, um Barmherzigkeit flehend, zu ihm erhoben werden. Petrus klammert sich mit demüthigem Vertrauen an seinen Herrn, während Jesus ihm milde vorwirft: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“

Der zitternde Jünger hält die Hand seines Meisters fest, bis beide sich in Sicherheit im Boote neben ihren nun freudigen Gefährten befinden. Petrus hingegen war unterwürfig und schweigend; er hatte keinen Grund, auf seine Genossen herabzusehen, denn er hatte durch seine Selbstüberhebung und seinen Unglauben beinahe sein Leben verloren. Als er seine Augen von Jesu wandte, um zu sehen, wie ihn die anderen bewundern würden, verlor er seinen Halt, und Furcht und Zweifel erfaßten ihn. Gerade so ist es in dem christlichen Leben; nur ein fest auf den Erlöser gerichteter Auge ermöglicht es uns, auf den stürmischen Wellen der Welt einherzuschreiten.

Unmittelbar nachdem Jesus seinen sichern Platz in dem Boote eingenommen hatte, befanden sie sich am Ufer. Der Sturm hatte aufgehört, und auf die Schreckensnacht folgte das Morgenlicht. Die Jünger und Andern, die sich an Bord befanden, beugten sich zu den Füßen Jesu mit dankersfüllten Herzen, indem sie sagten: „Du bist wahrlich Gottes Sohn.“

Die Menge, welche am vorigen Tage gespeist worden war, hatte Jesum an dem öden Ufer verlassen, und sie wußten, daß sich kein Boot dort befand, vermittelt dessen er abfahren konnte. Sie kehrten deshalb am nächsten Morgen an denselben Ort zurück, von dem er zuletzt ihr Weggehen mit mitleidigen Augen überwacht hatte. Die Nachricht von dem großen Wunder der Speisung der Menge hatte sich nah und fern verbreitet, und frühe am Morgen schon kamen sie in großer Zahl zu Land und zu Wasser an. Sie

suchten jedoch umsonst nach ihm, ihn noch immer suchend.

Unterdessen hatte der Herr gefunden, welche sie dem Jesus fühlte, daß es ihm Unterweisungen zu geben umgeben, so daß es auch die erforderliche Zeit zu erlösen Zeit zum Gebet, doch war mit seinem himmlischen Vater für die irrenden Menschheit den Unglauben der Menschheit tragend, war der Heiland Unwertheste, voller Schmerz.

Jesus benützte die wenigen Jüngern zum Gebete um das Reiches. Er sah, daß ihm die Aufrichtung einer dieser Ehrgeiz hatte für Christi. Er tadelte sie und belehrte sie, daß anstatt und anstatt eines Thron ihnen mit, daß um sein zu werden, sie ebenfalls zu ertragen.

Die Zeit näherte sich der kalttherzigen und gütigen. Er wußte, wie bitter sie würden, und wünschte Prüfungen zu stärken. Und betete für sie, indem der schrecklichen Heimkehr standhaft erweise, und sie mit Verzweiflung erfüllte er damit, daß er vor sich sich bemühte, seine Gefähr-

suchten jedoch umsonst nach dem großen Lehrer, und kehrten schließlich, ihn noch immer suchend, nach Capernaum zurück.

Unterdessen hatte der Meister mit seinen Jüngern die Einsamkeit gefunden, welche sie den Tag zuvor vergebens gesucht hatten. Jesus fühlte, daß es nothwendig sei, seinen Jüngern besondere Unterweisungen zu geben; er war jedoch beständig von der Menge umgeben, so daß es äußerst schwierig war, die zur Abgeschiedenheit erforderliche Zeit zu erlangen. Während des Tages fand er keine Zeit zum Gebet, doch widmete er oft die ganze Nacht dem Verkehr mit seinem himmlischen Vater, indem er in demüthigem Flehen sich für die irrenden Menschenkinder verwandte. Niedergedrückt durch den Unglauben der Menschheit, und die Last der Sünden der Welt tragend, war der Heiland in der That „der Allerverachtete und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit.“

Jesus benützte die wenigen Stunden der Absonderung mit seinen Jüngern zum Gebete und zu genauerer Belehrung betreffs seines Reiches. Er sah, daß sie in ihrer menschlichen Schwachheit von ihm die Aufrichtung eines zeitlichen Reiches erwarteten. Ihr irdischer Ehrgeiz hatte sie verwirrt betreffs der wahren Mission Christi. Er tadelte sie nun wegen ihrer verkehrten Ansichten, und belehrte sie, daß anstatt weltlicher Ehren ihn Schande erwarte, und anstatt eines Thrones das erbarmungslose Kreuz. Er theilte ihnen mit, daß um seinetwillen, und um der Erlösung theilhaftig zu werden, sie ebenfalls bereit sein müßten, Vorwürfe und Schmach zu ertragen.

Die Zeit näherte sich, da Jesus sterben und seine Jünger in der kaltherzigen und grausamen Welt allein zurück lassen sollte. Er wußte, wie bitter sie durch Haß und Unglauben verfolgt werden würden, und wünschte sie deshalb zu ermutigen und für ihre Prüfungen zu stärken. Aus dem Grunde trennte er sich von ihnen und betete für sie, indem er seinen Vater anflehte, daß während der schrecklichen Heimsuchung, die sie erwartete, ihr Glaube sich standhaft erweise, und seine Leiden und sein Tod sie nicht gänzlich mit Verzweiflung erfüllen möchten. Welch zärtliche Liebe bekundete er damit, daß er vor seinem eigenen herannahenden Todeskampfe sich bemühte, seine Gefährten vor Gefahr zu schirmen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Christus in der Schule.

Bei einer späteren Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, in welcher sie viele kostbare Belehrungen empfangen hatten, wurde er von denjenigen, die ihn suchten, unterbrochen. Als das Volk sich wiederum in seine Nähe drängte, und die Kranken und Elenden zu ihm brachten, begab er sich nach der Schule. Während er dort lehrte, kamen Viele von denen, die ihn auf der andern Seite des Sees verlassen hatten, in die Synagoge und waren erstaunt, Jesum und seine Jünger dort vor sich zu sehen, da sie doch wußten, daß kein Boot da war, um das andere Ufer erreichen zu können. Sie begannen sich zu erkundigen, wie und wann er über den See gefehrt sei, und groß war ihr Erstaunen, als die Jünger ihnen die Ereignisse der vergangenen Nacht erzählten. Die Wuth des Sturmes und die vielen Stunden erfolglosen Ruderns gegen die Macht der entgegengesetzten Winde, die Erscheinung Christi auf dem Wasser, die dadurch erregte Furcht, seine beruhigenden Worte, das Abenteuer von Petrus und seine Folgen, mit der plötzlichen Stillung des Sturmes und der Landung des Bootes, Alles dieses wurde der sich wundernden Menge unter häufigen Unterbrechungen und stammenden Ausrufen getreu erzählt.

Ihre Aufmerksamkeit wandte sich jedoch nun auf die Lehren Jesu, die so voll feierlichen Interesses waren. Viele wurden tief bewegt; die Gemüther einiger waren jedoch ausschließlich mit Neugierde betreffs des gehörten wunderbaren Berichtes erfüllt. Sobald der Vortrag beendigt war, versammelten sie sich um den Heiland, indem sie hofften, auf ihre Fragen einen genaueren Bericht über sein mächtiges Werk in der vergangenen Nacht zu vernehmen. Jesus

(276)

befriedigte ihre müßigen drangen in ihn, ihnen daß er der Sohn Gottes seiner Wunderkraft, äh Seite des Sees gezeigt baren Thaten vor ihnen

Jesus erklärte ihnen, gründen aufsuchten, und täglichen Leben zu gefa Weise Wunder von ihm, oder aber weil sie durch hofften. Er ersuchte sie, zu Grunde geht, sonder nach jener Weisheit, wel allein der Sohn Gottes Mit feierlichem Ernste Vorzüge von nur gerin durch den Sohn Gottes

„Da sprachen sie zu Gottes Werke wirken? Das ist Gottes Werk, d Da sprachen sie zu ihm wir sehen und glauben haben Manna gegessen, gab ihnen Brot vom H

Christus selbst fühl die Wüste. Er hatte sie und doch wiesen sie in gewirkte Wunder mit be ihnen, daß, gerade wie Leben zu erhalten, so h durch ihn von dem Bro könnten.

„Da sprach Jesus zu Moses hat euch nicht Vater gibt euch das rech

¹⁾ Joh. 6, 26-36.

befriedigte ihre müßige Neugierde nicht. Auch die Pharisäer drangen in ihn, ihnen durch ein Zeichen vom Himmel darzutun, daß er der Sohn Gottes sei. Sie ersuchten ihn um einen Beweis seiner Wunderkraft, ähnlich demjenigen, den er auf der andern Seite des Sees gezeigt hatte, und drangen in ihn, seine wunderbaren Thaten vor ihnen zu wiederholen.

Jesus erklärte ihnen, daß sie ihn nicht aus würdigen Beweggründen aufsuchten, und sich auch nicht bestrebten, Gott in ihrem täglichen Leben zu gefallen; sie verlangten vielmehr unwürdiger Weise Wunder von ihm, entweder in einem Geiste des Unglaubens, oder aber weil sie durch dieselben irdische Vortheile zu erlangen hofften. Er ersuchte sie, nicht für das Fleisch zu arbeiten, das zu Grunde geht, sondern nach geistiger Nahrung zu suchen, und nach jener Weisheit, welche zum ewigen Leben führt. Diese könne allein der Sohn Gottes geben, denn er habe das Siegel des Vaters. Mit feierlichem Ernste suchte er ihnen einzuprägen, daß irdische Vorzüge von nur geringer Bedeutung seien, im Vergleich mit der durch den Sohn Gottes angebotenen himmlischen Gnade.

„Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Da sprachen sie zu ihm: Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkst du? Unsere Väter haben Manna gegessen, in der Wüste, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“⁴⁾

Christus selbst führte die Juden während ihrer Reisen durch die Wüste. Er hatte sie täglich mit Manna vom Himmel gespeist; *1. Kov. 10, 1-4.* und doch wiesen sie in ihrer Blindheit auf jenes für ihre Väter gewirkte Wunder mit bekräftelndem Unglauben hin. Jesus erklärte ihnen, daß, gerade wie Gott ihnen Manna gegeben hatte, um ihr Leben zu erhalten, so hatte er ihnen seinen Sohn gesandt, daß sie durch ihn von dem Brote des Lebens essen, und unsterblich werden könnten.

„Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Denn dies ist das

⁴⁾ Joh. 6, 26-36.

Brot Gottes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allewege solches Brot." Jesus gebrauchte das Brot als ein Bild, um die belebende Kraft seines Geistes zu erklären. Das Brot unterhält das körperliche Leben, während der Geist das Herz befriedigt und die geistigen Kräfte stärkt. Er sagte weiter: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht.“ Alle, welche sich einer geistigen Gemeinschaft mit Christo erfreuen, sehnen sich nie nach einem höheren Genuße. Alle Ungewißheit ist vergangen, die müde Seele findet beständige Erquickung beim Erlöser. Der fieberhafte Durst nach Reichthum und Ehre ist verschwunden. Er ist in ihnen ein Brunnen des Wassers, der in das ewige Leben quillet.

Jesus erklärte den Juden, daß sie ihn und seine Werke gesehen hätten, und doch nicht glaubten. Er wies nicht darauf hin, daß sie ihn mit ihren leiblichen Augen gesehen hätten, sondern er meinte, daß ihr Verständniß überzeugt worden sei, während ihre stolzen und hartnäckigen Herzen sich weigerten, ihn als den Messias anzuerkennen. Der Heiland hatte unter ihnen Werke verrichtet, die kein Mensch je vorher gethan hatte. Die lebendigen Beweise seiner göttlichen Macht waren Tag für Tag vor ihnen gewesen; und doch verlangten ihre harten und bekrittelnnden Herzen nach einem anderen Zeichen seiner Gottheit, bevor sie glauben wollten. Wäre ihnen dieses gegeben worden, so würden sie doch so ungläubig wie zuvor geblieben sein. Wenn sie nicht durch Alles, was sie gesehen und gehört hatten, von seiner göttlichen Sendung überzeugt wurden, so war es zwecklos, ihnen weitere wunderbare Werke zu zeigen. Die Würde des heiligen Sohnes Gottes sollte nicht beeinträchtigt werden, um eine neugierige Menge zufrieden zu stellen.

Jesus sagte daher: „Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen helfe.“¹⁾ Der Unglaube wird immer eine Ursache zum Zweifel und zum

¹⁾ Matth. 13, 15.

Wegleugnen der Klarf
ständig auf der Gut, c
Beweise gezwungen we
aufzugeben. Obgleich
sie sich doch, ihren S
und zu gestehen, daß
übrige Welt erhaben g

Die Juden hatten
Indem sie das Fleisc
erinnern, daß es das
verliehenen Schutz, als
erschlagen wurden. D
pfosten bestreichen muß
für sie war, stellte g
die Sünden der Welt
die Macht, am Ende
erwecken, welche im
seinem Blute trinken.
eine wohlbegründete
Leben im Reiche Got

Diese köstlichen
Menge, indem er jag
kommt zu mir; und
stoßen, denn ich bin
Willen thue, sondern
der Wille des Vater
liere von Allem, das
erwecke am jüngsten
daß, wer den Sohn
Leben; und ich werde

Von seiner zukün
Worten: „Und das
welches ich geben w
Zugang hatte zum
befleidet war, bot se
menschlichen Gestalt a

Wegleugnen der klarsten Beweise finden. Die Juden waren beständig auf der Hut, aus Furcht, sie möchten durch überwältigende Beweise gezwungen werden, ihre Vorurtheile und ihren Unglauben aufzugeben. Obgleich ihr Verständniß überzeugt war, weigerten sie sich doch, ihren Stolz und ihre Selbstgerechtigkeit aufzugeben und zu gestehen, daß sie, die in ihrer Weisheit sich über die ganze übrige Welt erhaben gedacht hatten, selbst eines Lehrers bedurften.

Die Juden hatten sich versammelt, um das Passahfest zu feiern. Indem sie das Fleisch des Lammes aßen, sollten sie sich daran erinnern, daß es das Lamm Gottes vorstellte, sowie den ihnen verliehenen Schutz, als die Erstgeborenen ihrer Feinde in Aegypten erschlagen wurden. Das Blut, mit dem die Hebräer ihre Thürpfosten bestreichen mußten, und welches ein Zeichen der Sicherheit für sie war, stellte gleichfalls das Blut Christi dar, welches für die Sünden der Welt vergossen werden sollte. Der Heiland hat die Macht, am Ende der Tage alle jene von den Todten aufzu-erwecken, welche im Glauben von seinem Fleische essen und von seinem Blute trinken. Diese geistige Speise gibt den Gläubigen eine wohlbegründete Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben im Reiche Gottes.

Diese köstlichen Wahrheiten erklärte Jesus der ungläubigen Menge, indem er sagte: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen, denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auf-erwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

Von seiner zukünftigen Aufopferung sprach er mit folgenden Worten: „Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Er, der Zugang hatte zum Vater und von ihm mit göttlicher Autorität bekleidet war, bot seine Erlösung Allen an, die ihn in seiner menschlichen Gestalt als ihren Erlöser anerkennen wollten.

2. Mos. 12, 13, 22
23.

könnte den Anblick seiner Herrlichkeit keinen Augenblick ertragen; nur durch den Sohn konnten sie zu ihm gelangen. Zudem sie den Sohn sahen und hörten, sahen und hörten sie auch den Vater. Er ist der Mittler zwischen Gott und seinen ungehorsamen Kindern. Die Juden glaubten Gott als ihren Lehrer beanspruchen zu können, Christus hingegen erklärte eine solche Anmaßung für eitel, denn, sagte er: „Wer es nun höret vom Vater, und lernet es, der *Joh. 6, 45* kommt zu mir.“

Jesus versuchte ebensowenig, die Fragen betreffs seiner Geburt zu beantworten, als jene betreffs seines Ganges über den See. Er wollte weder sich, noch die gewirkten Wunder lobpreisen. Die Vorurtheile der Pharisäer lagen tiefer, als ihre Fragen anzudeuten schienen, indem sie in der großen Verkehrtheit ihrer sündigen Herzen Wurzel gefaßt hatten. Sie entstanden keineswegs in Folge seiner Lehren und seines Wirkens, sie wurden aber durch dieselben offenbar, weil seine reine und erhabene Lehre nicht mit ihren selbstsüchtigen Herzen übereinstimmte. Er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens.“¹⁾ Es bestanden widersprechende Ansichten und viel Ungewißheit hinsichtlich der Auferstehung von den Todten; abgesehen von der Uneinigkeit zwischen den Sadducäern und Pharisäern, waren die Juden in großer Dunkelheit betreffs des zukünftigen Lebens und der Auferstehung des Körpers. Jesus bedauerte sie in ihrem unnachteten Zustande und ermahnete sie, ihn anzunehmen, der ihre einzige Hoffnung, der große Lebensspender, ja „das Brot des Lebens“ war.

Sie hatten ihn auf das Manna hingewiesen, welches ihre Väter in der Wüste gegessen hatten, als ob die Spendung jener Speise ein größeres Wunder gewesen wäre, als dasjenige, welches Jesus wirkte; nun jedoch erklärte er ihnen, daß die zeitliche Nahrung, welche sie damals vom Himmel empfingen, bloß eine armjelige Gabe gewesen sei, im Vergleiche zu der Segnung des ewigen Lebens, welche er ihnen nun anbot. Die damals genossene Nahrung gab ihnen Kraft, konnte sie jedoch nicht vor dem Tode schützen, und noch weniger ihnen das ewige Leben sichern. Das Brot, welches der Sohn Gottes dem Menschen anbot, vernichtete den

¹⁾ Joh. 6, 47-65.

Tod, indem es schließlich dem Körper unsterbliches Leben verlieh. Er sagte: „Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“

Unser Herr weist hiermit vorwärts auf seinen herannahenden Tod, die einzige wahre Veröhnung für die Sünden der Menschheit. Die Juden wollten gerade das Passahfest mit großem Gepränge begehen. Das Lamm, das bei dieser Gelegenheit gegessen wurde, war ein Symbol des Körpers Christi; und nun stand die Person selbst, die es vorstellte, in ihrer Mitte, und bot sich ihnen als ihr Erlöser an, dessen Blut sie von dem Borne eines die Sünde verabscheuenden Gottes befreien sollte, und doch verwarfen sie die angebotene Gnade.

Das Wunder, welches Christus bei der Speisung der Menge gewirkt hatte, lieferte ihm ein passendes Bild zur Versinnlichung seines Werkes auf Erden. Er erklärte, daß, gerade wie irdisches Brot dem Körper Gesundheit und Stärke verleiht, so wird der Glaube an Christum und der Gehorsam gegen seine Lehre der Seele geistige Kraft und ewiges Leben mittheilen. Die Juden jedoch, die darauf ausgingen, seine Worte zu mißdeuten, geriethen in einen heftigen Wortwechsel und fragten: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Sie gaben vor, seine Worte in derselben wörtlichen Weise aufzufassen, wie Nicodemus dies gethan, da er fragte: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Sie verstanden die Meinung Jesu, waren jedoch nicht Willens, dieselbe anzuerkennen. Sie erachteten es als eine günstige Gelegenheit, das Volk gegen ihn einzunehmen, indem sie seine an sie gerichteten Worte in dem ungünstigsten Lichte darstellten. „Jesús sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn

am jüngsten Tage aufessen. Mein Blut wird ertrinken, und ich werde ihn trinken, und er wird leben. Wie mich gesandt hat der Vater, also werde ich den Menschen leben lassen, meinethwillen. Dies ist nicht wie eure Väter, die Manna aßen, und sind gestorben. Wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit.“

Die Juden schienen Ihr Gesetz verbot ihnen, das Blut zu trinken, und gaben deshalb seinen Worten keinen Glauben. Er gab seinen Jüngern und den Juden zu jener Zeit wegen ihrer Unwissenheit keinen Glauben. Er konnte nicht klar gemacht. Seine Worte waren nicht klar, als er nicht mehr unter ihnen war.

Selbst die Jünger sagten: „Das ist eine große Rede, die du machst, Heiland, hörte ihre Rede dich das? Wie, wenn du sagst, daß du den Menschen lebendig machst; das ist eine große Rede, die du machst, die sind Geist und Leben, die du nicht richtete er sie, daß es das ewige Leben verleihen an die Wirksamkeit des Geistes. Seine Lehre und sein Werk, die himmlische Nahrung, die du nicht wahren würdest. Er tödte ihnen sagte, er sei nicht im Stande waren es sein, wenn er vor ihm nicht würdest, von dem er gelobt wurde.“

Jesús mußte, daß die

am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbe wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit." *Joh. 6, 51*

Die Juden schienen sich über diese Lehre Christi zu entsetzen. Ihr Gesetz verbot ihnen strenge den Genuß des Blutes, und sie gaben deshalb seinen Worten eine gotteslästerliche Auslegung, und stritten unter einander betreffs der Bedeutung derselben. Jesus gab seinen Jüngern und dem Volke Unterweisungen, welche sie zu jener Zeit wegen ihrer geistigen Finsterniß nicht völlig begreifen konnten. Gar viele Dinge, welche seine Nachfolger nicht völlig verstanden, als er sie lehrte, wurden durch nachfolgende Ereignisse klar gemacht. Seine Worte waren eine Stütze für ihre Herzen, als er nicht mehr unter ihnen wandelte.

Selbst die Jünger murrten über diese letzten Worte Jesu. Sie sagten: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ Der Heiland hörte ihre Beschwerden und antwortete ihnen: „Mergert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war? Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“ Auf diese Weise unterrichtete er sie, daß es nicht sein menschliches Fleisch sei, welches das ewige Leben verleihe, sondern der Glaube an seine Worte und an die Wirksamkeit des Opfers, das er für die Welt bringen wollte. Seine Lehre und sein Beispiel, sein Leben und sein Tod waren die himmlische Nahrung, die ihnen geistiges Leben und Kraft gewähren würde. Er tadelte sie, weil sie gemurrt hatten, als er ihnen sagte, er sei vom Himmel heruntergekommen. Wenn sie nicht im Stande waren, diese Wahrheit aufzunehmen, wie würde es sein, wenn er vor ihren Augen zu demselben Himmel aufsteigen würde, von dem er gekommen war?

Jesus wußte, daß Viele ihm nur deshalb nachfolgten, um zeitliche

Vorthelle zu erreichen. Sie erwarteten, er würde zu ihrem Besten Wunder wirken, vor Allem hofften sie jedoch, er würde sie schließlich vom römischen Joch befreien. Er wußte auch gar wohl, daß einer sich in der Nähe befand, der ihn verrathen würde. Er sagte ihnen ferner, daß einige sich unter ihnen befänden, die nicht glaubten. „Und er sprach, darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“

Er wünschte ihnen begreiflich zu machen, daß ihre Herzen dem Geiste Gottes sich öffnen müssen, bevor sie im Glauben zu ihm gezogen werden können. Sie müssen Willens sein, ihre Irthümer bloßgestellt zu sehen, das Böse zu meiden und ein heiliges Leben zu führen. Der Unglaube, der unter den Priestern und Obersten herrschte, bewirkte, daß das Volk zaubernd und zweifelnd wurde. Jesus hatte ihnen genügende Beweise seiner Gottheit gegeben; aber ihre ungläubigen Gemüther suchten beständig seine wunderbaren Werke wegzuleugnen. Sie schlossen, daß die Jünger wohl in einer Täuschung befangen gewesen seien, als sie ihn auf dem Wasser wandeln sahen.

Sie mußten allerdings zugeben, daß er viele wunderbare Heilungen bewirkt hatte, ebenso daß durch ihn eine große Menschenmenge mit fünf Broten und zwei kleinen Fischen gesättigt worden war; ihre unzufriedenen Herzen fragten jedoch, warum er nicht, falls er diese Wunder bewirken konnte, seinem ganzen Volke Gesundheit, Kraft und Reichthum verleihe, und weshalb er es nicht von seinen Unterdrückern befreie und es zu Macht und Ehre erhebe? Dann würden sie an ihn glauben und seinen Namen verherrlichen. Auf solche Weise ließen sie sich durch Unglauben und Unzufriedenheit fesseln. In ihrer fleischlichen Gesinnung weigerten sie sich, die Meinung seiner Worte: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist,“ richtig aufzufassen. Seine Lehre war zu rein und erhaben, ihre irdisch gesinnten Herzen anzuziehen.

Dieser Vortrag Jesu kühlte die Begeisterung des Volkes ab. Wenn sie, als seine Jünger, ein gerechtes Leben führen, sich selbst verleugnen, und Erniedrigung erleiden mußten, hatten sie keinen Wunsch, sich unter sein Banner zu scharen. Wehe über Israel! Sie erkannten die Stunde ihrer Heimjuchung nicht! Sie ver-

warfen ihren Erlöser, und ihnen weltliche Machtlicher Speise, und nicht. In ihrem Ehrgeiz selbst und Ehrenbezeugungen, Christi, welche persönliche Änderung verlangten.

Viele der Worte und menschlichen Verständnisse jedoch aller seiner Absichten stand mit allen seinen Handlungen war daran zu üben. Die Geschichte am Ende der Zeit war im Gemüth im Stande, für würde jeder Akt seines Vollkommenheit, sowie lichen Mission stehend.

Die Unzufriedenheit Heilandes. Weil er nicht tadelte hatte, nahm ihn, und wandte mitleidiger Barmherzigkeit Grade unzufrieden, und zugleich den Haß der den Rücken, und verließen sie den verderblichen Rath zu vernachlässigen. Heiland zu einem Mann. Das Bewußtsein, daß unwürdig, seine Liebe geschätzt, und seine an seine göttliche Seele mit diese undankbaren Jünglingsweise seines theuren so stolz und trotzend i

warfen ihren Erlöser, weil sie sich nach einem Eroberer sehnten, der ihnen weltliche Macht geben würde. Sie verlangten nach vergänglichlicher Speise, und nicht nach jener, welche zum ewigen Leben führt. In ihrem Ehrgeiz sehnten sie sich nach zeitlichen Reichthümern und Ehrenbezeugungen, und fanden keinen Gefallen an den Worten Christi, welche persönliche Reinheit und eine vollständige Sinnesänderung verlangten.

Viele der Worte und Thaten Christi erscheinen dem begrenzten menschlichen Verständnisse geheimnißvoll; der Heiland war sich jedoch aller seiner Absichten klar bewußt. Sein ganzer Erlösungsplan stand mit allen seinen Einzelheiten vor ihm, und jede seiner Handlungen war darauf berechnet, ihre besondere Wirkung auszuüben. Die Geschichte der Welt von ihrer Schöpfung bis zum Ende der Zeit war Christo völlig bekannt. Wäre das menschliche Gemüth im Stande, seine Handlungsweise völlig zu verstehen, so würde jeder Akt seines irdischen Lebens in seiner Wichtigkeit und Vollkommenheit, sowie als in Uebereinstimmung mit seiner göttlichen Mission stehend, erkannt werden.

Die Unzufriedenheit seiner Nachfolger betrückte das Herz des Heilandes. Weil er offen ihren Unglauben vor der Menge getadelt hatte, nahm ihr Mißvergnügen zu, und Viele derselben verließen ihn, und wandelten nicht mehr mit ihm. Er schaute mit mitleidiger Bärtlichkeit diesen Irrenden nach. Sie waren in hohem Grade unzufrieden, und da sie wünschten, Jesum zu verlegen und zugleich den Haß der Pharisäer zu befriedigen, kehrten sie ihm den Rücken, und verließen ihn mit Geringschätzung. Dadurch begingen sie den verderblichen Irrthum, den ihnen von Gott gegebenen Rath zu verwerfen. Solche Erfahrungen machten den Heiland zu einem Mann der Schmerzen und mit Leiden bekannt. Das Bewußtsein, daß seine Güte und sein Mitgefühl nicht gewürdigt, seine Liebe nicht erwidert, seine Barmherzigkeit gering geschätzt, und seine angebotene Erlösung verworfen wurde, erfüllte seine göttliche Seele mit einem unaussprechlichen Schmerze. Hätten diese undankbaren Jünger erkennen können, wie Gott ihre Behandlungsweise seines theueren Sohnes ansah, so würden sie schwerlich so stolz und trotzend ihn verlassen haben. Sie zogen die Finsterniß

dem Lichte vor, weil sie zu eitel und selbstgerecht waren, einen verdienten Vorwurf anzunehmen, und zu weltlich gesinnt, ein Leben der Demuth zu wählen, um ihre Erlösung zu sichern. Mit all seinen wunderbaren Werken vor ihren Augen wandten sie sich ab von demjenigen, der durch die Trefflichkeit seiner Lehre und durch seine Barmherzigkeit und sein Wohlwollen Tausende um sich sammelt, und der leidenden Menschheit Linderung verschafft hatte, so daß die Einwohner ganzer Städte und Dörfer von ihren Gebrechen befreit würden, und die Hülfe eines Arztes nicht mehr benöthigten.

Wenn wir die Großmuth Christi gegen die Armen und Leidenden, seine Geduld mit den Hohen und Unwissenden, seine Selbstverleugnung und Aufopferung betrachten, werden wir von Bewunderung und Ehrfurcht hingerissen. Welches Gnadengeschenk hat Gott dem durch Sünde und Ungehorsam ihm entfremdeten Menschen verliehen! Wohl mögen die Herzen gerührt werden und die Thränen fließen, bei der Betrachtung einer solchen unaussprechlichen Liebe! Christus erniedrigte sich zur Menschheit, daß er den in die Tiefen des Kammers und der Erniedrigung gefallen Menschen erreichen möchte, um ihn zu einem edleren Leben aufzurichten und ihm die moralische Kraft zu verleihen, den Versuchungen Satans zu widerstehen, und in seinem Namen den Sieg über die Sünde davonzutragen. Traurig war die Belohnung, die ihm für seine wunderbare Herablassung zu Theil wurde.

Die Worte Jesu wurden verspottet, weil er erklärte, daß äußere Bekenntnisse und Ceremonien von keinem Werthe seien; das Werk muß bis in das Herz dringen und rechtshaffene Früchte der Buße hervor bringen. Die Worte, die er an seine Jünger richtete, sind auch zu den Nachfolgern Christi unserer Tage gesprochen. Ein aufrichtiges Herz und ein reines Leben sind auch in der gegenwärtigen Zeit nothwendig. Und doch, wie Viele mißachten die Warnung Gottes, die durch seine Diener an sie gerichtet wird, und die ernstesten, praktischen Wahrheiten, die zu ihren Herzen sprechen, weil ihr Lebenswandel nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt, weil sie die Nothwendigkeit einer gründlichen Sinnesänderung zwar erkennen, jedoch unwillig sind, das selbstverleugnende Werk aufzu-

nehmen, und deshalb sich merksam gemacht worden wie die Jünger Jesum v Rede, wer kann sie hören

Alle, welche sich selbst nungen des Herrn nicht Uebereinstimmung mit fest fester und fester mit dem jetzt vorgeben, die Wahrh nicht besser als jene, we den Glauben mit ihren ungläubigen Herzen so und Werke Gottes, wie mißachten. Wenn die g sichten übereinstimmt, gl derielben abzuwenden. tabelt, fühlen sie sich be Ohren angenehm sein, können sie nicht hören. und zujubelt, sind ihre jedoch der forschende G und sie auffordert, diese der Wahrheit ab, und r

Gott ist nicht gewillt, gezogen zu werden. Es sichten gegenwärtig zu v ihrer vollen Wichtigkeit welche die Grundlage se hat er aber nicht verheß gabe seines Sohnes offer in welcher er sich kund weilt, kann viel von d und ein Verständniß ha Zurechtweisung ertheilt. kann nur mit ihm wie Theil nimmt an dem F

nehmen, und deshalb sich ärgern, weil sie auf ihre Sünden aufmerksam gemacht worden sind. Sie entfernen sich beleidigt, gerade wie die Jünger Jesum verließen, murmelnd: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“

Alle, welche sich selbst gottselig nennen, aber dennoch die Ermahnungen des Herrn nicht beachten, noch ihren Lebenswandel in Uebereinstimmung mit seinem heiligen Willen einrichten, fesseln sich fester und fester mit den Ketten der Finsterniß. Gar Viele, die jetzt vorgeben, die Wahrheit Christi zu glauben, ertragen die Probe nicht besser als jene, welche sich von ihm abwandten. Viele, die den Glauben mit ihren Lippen bekennen, sind dennoch durch ihre ungläubigen Herzen so von Christo getrennt, daß sie die Worte und Werke Gottes, wie sie durch seine Diener offenbart werden, mißachten. Wenn die göttliche Offenbarung nicht mit ihren Ansichten übereinstimmt, glauben sie sich berechtigt, sich von den Lehren derselben abzuwenden. Wenn die Stimme Gottes ihre Sünden tadelt, fühlen sie sich beleidigt. Lob und Schmeichelei würde ihren Ohren angenehm sein, die Wahrheit jedoch mißfällt ihnen; sie können sie nicht hören. Da die Menge folgt und gesättigt wird, und jubelt, sind ihre Stimmen laut im Preise des Herrn; wenn jedoch der forschende Geist Gottes ihnen ihre Sünden offenbart, und sie auffordert, dieselben aufzugeben, dann wenden sie sich von der Wahrheit ab, und wandeln hinfort nicht mehr mit Jesu.

Gott ist nicht gewillt, für seine Wege und Werke zur Rechenschaft gezogen zu werden. Es dient zu seiner Verherrlichung, seine Absichten gegenwärtig zu verbergen; allmählig jedoch werden sie in ihrer vollen Wichtigkeit offenbar werden. Seine große Liebe, welche die Grundlage seines Handelns mit seinen Kindern bildet, hat er aber nicht verhehlt. Er hat dieselbe vielmehr in der Hingabe seines Sohnes offenbart, sowie in der mannigfachen Fürsorge, in welcher er sich kund gibt. Derjenige, welcher in der Nähe Jesu weilt, kann viel von dem Geheimniß der Gottseligkeit begreifen, und ein Verständniß haben für die Liebe dessen, der die verdiente Zurechtweisung erteilt. Die von Gott entfremdete Menschheit kann nur mit ihm wieder ausgesöhnt werden, indem sie geistig Theil nimmt an dem Fleisch und Blute seines theuren Sohnes.

Der Heiland versuchte nicht, die unzufriedenen Jünger zurückzuhalten, als sie ihn verlassen wollten; er sagte bloß mit trauriger Stimme, indem er sich an die zwölf Auserwählten wandte: „Wollt ihr auch weggehen?“ Petrus antwortete sogleich mit der Frage: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des Lebendigen Gottes.“¹⁾ Wie bedeutungsvoll sind diese Worte: „Wohin sollen wir gehen?“ Die Lehrer Israels waren Sklaven eines kaltherzigen Formendienstes. Die Pharisäer und Sadducäer standen in beständigem Streite betreffs der Lehre von der Auferstehung und anderer Punkte, worüber ein Unterschied unter ihnen bestand. Deshalb war das Verlassen Jesu gleichbedeutend mit einem Anschlusse an Eiferer für Gebräuche und Ceremonien und an ehrgeizige Männer, die ihre eigene Ehre suchten. Die Jünger hatten mehr Frieden und Freude genossen, seitdem sie sich Christo angeschlossen hatten, als je zuvor in ihrem Leben. Sie hatten mit Schrecken auf ihren früheren gleichgültigen und gottlosen Lebenswandel zurückgeschaut. Wie konnten sie, deren Augen geöffnet worden waren, um die Bosheit und Bigotterie der Priester zu erkennen, wiederum zu denen zurückkehren, die den Freund der Sünder verachtet und verfolgt hatten? Ihr Glaube an den kommenden Messias hatte sie lange aufrecht erhalten und nun, da er gekommen war, konnten sie nicht von seiner Nähe zu denjenigen sich wenden, die seinem Leben nachstellten, und die sie selbst verfolgt hatten, weil sie ihm gehorchten.

„Wohin sollen wir gehen?“ Gewiß nicht von der Lehre Christi, von seinen Unterweisungen der Liebe und des Wohlwollens, zu der Finsterniß des Unglaubens und der Gottlosigkeit der Welt. Während Viele sich von ihrem Erlöser wandten, die Augenzeugen seiner wunderbaren Werke gewesen waren, und gesehen hatten, wie er die Kranken heilte und die Unglücklichen tröstete, während zugleich die himmlische Majestät seines Auftretens sie begeisterte, bezeugte Petrus den Glauben der Jünger mit den Worten: „Du bist Christus.“ Sie wollen niemals leugnen, daß er der Erlöser der Welt, der Sohn Gottes, ist. Schon der Gedanke, diesen Anker ihrer Seelen zu verlieren, erfüllte ihre Herzen mit Angst. Wie-

¹⁾ Joh. 6, 66-69.

derum ohne Erlöser, der würden sie gleichsam auf zum Spielzeuge der Wellen

Einige mögen die Weisheit stand zu besprechen, der wie dieser, der ihm bei d fremdete. Er hatte jedoch eine schwere Prüfungszeit furchtbaren Seelenqual im gung bevorstand. Er wuß folgern Ungläubige und Waren diese nicht auf die Viele unter seinen Nachfolg Charakter und unentschieden und ihr Herr verrathen wurde; als er seine Ernied ihn vorher als ihren Kön schmähte, als der grausam ihn!“ — dann würden dies täuschung entmannt worden

Der Abfall dieser vorge Zeit würde mehr gewesen Kammers und des schreckl nungen hätten ertragen w sich von ihm wandten, hät mit sich ziehen können. F einer Zeit herbei, da er wählten zu trösten und z sollte, vorzubereiten. Als verspottete, der zum Kreu wegen der ihrem Meister e gebracht, hatten sie doch g gesehen, die ihm einst nach ihren Meister zu lieben, u wandten, so erinnerten sich wegen geringfügigeren Urja

derum ohne Erlöser, der Furcht und dem Aberglauben ausgehzt, würden sie gleichsam auf einem dunkeln und stürmischen Meere zum Spielzeuge der Wellen gemacht werden.

Einige mögen die Weisheit Jesu in Frage ziehen, einen Gegenstand zu besprechen, der so leicht mißverstanden werden konnte, wie dieser, der ihm bei der erwähnten Gelegenheit so Viele entfremdete. Er hatte jedoch eine Absicht vor Augen. Er sah, daß eine schwere Prüfungszeit seinen Jüngern in seinem Verrath, seiner furchtbaren Seelenqual im Garten Gethsemane und seiner Kreuzigung bevorstand. Er wußte gar wohl, welche unter seinen Nachfolgern Ungläubige und solche mit schwachem Glauben waren. Wären diese nicht auf die Probe gestellt worden, so würde Jesus Viele unter seinen Nachfolgern gehabt haben, die von schwachem Charakter und unentschieden waren. Als die große Prüfung kam, und ihr Herr verrathen und in dem Gerichtshause verurtheilt wurde; als er seine Erniedrigung erlitt, und die Menge, welche ihn vorher als ihren König begrüßt hatte, ihn verspottete und schmähte, als der grausame, höhrende Haufe schrie: „Kreuzige ihn!“ — dann würden diese Schwachherzigen von Furcht und Enttäuschung entmannt worden sein.

Der Abfall dieser vorgeblichen Nachfolger Christi zu einer solchen Zeit würde mehr gewesen sein, als die Zwölfe zur Zeit ihres großen Kummerz und des schrecklichen Unterganges ihrer theuersten Hoffnungen hätten ertragen können. Das Beispiel derjenigen, welche sich von ihm wandten, hätte in jener Schreckensstunde die übrigen mit sich ziehen können. Jesus führte diese Entscheidungsstunde zu einer Zeit herbei, da er noch gegenwärtig war, um seine Auserwählten zu trösten und zu stärken, und sie auf das, was folgen sollte, vorzubereiten. Als der schmähende Volkshaufe denjenigen verspottete, der zum Kreuze verurtheilt war, wurden die Jünger wegen der ihrem Meister angethanen Schmach nicht außer Fassung gebracht, hatten sie doch schon früher den Wankelmuth derjenigen gesehen, die ihm einst nachfolgten. Als jene, die vorgegeben hatten, ihren Meister zu lieben, in der Stunde der Gefahr sich von ihm wandten, so erinnerten sich die Jünger, daß dasselbe schon früher wegen geringfügigeren Ursachen geschehen war. Sie hatten über die

unbeständige, weltliche Gunst selbst Erfahrungen gesammelt, und stützten ihren Glauben nicht auf die Ansichten Anderer. Jesus bereitete so die Gemüther seiner wenigen Getreuen weislich auf die große Prüfungszeit seines Verrathes und Todes vor.

Petrus hatte vollständiges Vertrauen in Jesum. Vom Anfange an hatte er geglaubt, daß er der Messias sei. Er hatte gesehen und gehört, wie Johannes, der Vorläufer Christi, ihn als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, ankündigte. Er war in inniger Verbindung mit Jesu gestanden, war Augenzeuge seiner Wunder gewesen, hatte auf seine Lehren gehorcht und so die volle Ueberzeugung gewonnen, daß er wirklich der Sohn Gottes sei. Viele, die durch die Lehren Johannis überzeugt worden waren, und Christum angenommen hatten, begannen betreffs der Mission Johannis Zweifel zu hegen, als er gefangen genommen und getödtet wurde. Sie zweifelten gleichfalls, ob Jesus wirklich der schon so lange erwartete Messias sei.

Der Glaube Petri jedoch schwankte nie; mit unwandelbarer Ergebenheit folgte er seinem Meister nach. Als diejenigen Jünger, welche sehnsüchtig erwarteten, Jesus würde seine große Macht entfalten und seinen Platz auf dem Throne Davids einnehmen, ihn verließen, weil sie sahen, daß er keine solchen Absichten hatte, blieben Petrus und seine Genossen unwandelbar in ihrer Ergebenheit. Die Unbeständigkeit derjenigen, die gestern priesen und heute verdamnten, hatte keinen Einfluß auf die wahren Nachfolger des Heilandes. Petrus erklärt: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.“ Er wartete nicht, bis königliche Ehren seinen Herrn krönten, sondern nahm ihn an in seiner Erniedrigung. In seinem Bekenntnisse Christi drückt Petrus zugleich den Glauben der Jünger aus. Trotz alledem wußte Jesus, daß weder seine gläubigen Nachfolger, noch irgend einer der Juden mit der Vorstellung, die sie sich von ihrem Messias machten, Erniedrigung, Leiden und Tod verbinden würden. Welches Erbarmen zeigte somit unser Erlöser, indem er im Bewußtsein des Mooses, das ihn erwartete, so zärtlich den Weg für seine Jünger ebnete und sie auf ihre schwerste und letzte Prüfung vorbereitete und sie dafür stärkte!

Dreißigstes Kapitel.

Das cananäische Weib.

Jesus verließ nun den Schauplatz seiner bisherigen Wirksamkeit und begab sich nach der Küste von Tyrus und Sydon. Hier traf er ein cananäisches Weib, welches ihn anflehte, ihre Tochter zu heilen, welche übel geplagt sei von einem Teufel. Das Weib wußte gar wohl, daß die Juden mit den Cananitern nichts zu thun hatten, und daß sie sogar vermieden, mit ihnen zu sprechen; da sie jedoch von den Wundern der Barmherzigkeit, die Christus gewirkt hatte, hörte, entschloß sie sich, ihn um Hülfe für ihre schrecklich geplagte Tochter anzusuchen.¹⁾ Das arme Weib sah ein, daß ihre einzige Hoffnung auf Jesu beruhte, und sie hatte vollkommenes Vertrauen in seine Macht, das zu thun, was sie von ihm verlangte.

Jesus behandelte jedoch die Zubringlichkeit dieses Vertreters eines verachteten Volkes auf dieselbe Weise, wie die Juden gethan haben würden; dieses geschah nicht nur, um den Glauben und die Aufrichtigkeit des Weibes auf die Probe zu stellen, sondern auch um den Jüngern eine Lehre der wahren Barmherzigkeit zu ertheilen, so daß sie in Zukunft, wenn Jesus sie verlassen würde und sie ihn nicht mehr persönlich um Rath fragen konnten, wissen sollten, wie sie sich in ähnlichen Fällen zu benehmen hätten. Jesus beabsichtigte, sie aufmerksam zu machen auf den Unterschied zwischen der kalten und herzlosen Weise, in welcher die Juden einen solchen Fall behandeln würden, ausgedrückt durch seinen Empfang des Weibes, und zwischen der erbarmenden Liebe, welche er von ihnen in ähnlichen Umständen verlangte, offenbart durch seine darauf folgende Gewährung ihres Ansuchens durch die Heilung ihrer Tochter. Obgleich Jesus anscheinend nicht auf ihr Rufen und Flehen

¹⁾ Matth. 15, 21-28.

achtete, wurde sie doch nicht verlehrt, sondern hielt sich an ihn, da sie die feste Zuversicht hatte, er würde ihr in ihrer Noth beistehen. Da er weiter ging und that, als ob er sie nicht hörte, folgte sie ihm, indem sie ihre flehenden Bitten wiederholte. Die Jünger ärgerten sich über ihre Zudringlichkeit und baten Jesus, sie wegzuschicken. Sie wurden durch ihre Noth nicht zum Mitleid bewegt. Da sie sahen, daß ihr Meister das Weib mit Gleichgültigkeit behandelte, schlossen sie daraus, daß das Vorurtheil der Juden gegen die Cananiter von ihm gebilligt werde. Das Weib brachte jedoch ihr Anliegen vor einen erbarmenden Erlöser, und auf das Ansuchen der Jünger, sie wegzuschicken, antwortete Jesus: „Ich bin nicht gesandt, dem nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel.“ Obgleich diese Antwort in Uebereinstimmung war mit den Vorurtheilen der Juden, schloß sie doch einen Vorwurf gegen die Jünger in sich, den sie später besser verstanden; sie wurden nämlich dadurch an die so oft verkündete große Wahrheit erinnert, daß er zur Welt gekommen sei, Alle zu erlösen, die ihn annehmen wollten. Wer immer den Erlöser suchte und bereit war, an ihn zu glauben, wenn er ihm geoffenbart würde, gehörte zu den verlorenen Schafen, welche er in seinen Stall zu sammeln gekommen war.

Das Weib fühlte sich ermutigt, weil Jesus ihren Fall wenigstens insofern beachtet hatte, daß er eine Bemerkung darüber machte, obgleich seine Worte keine bestimmte Hoffnung erweckten, und sie wurde noch zudringlicher mit ihrem Anliegen, indem sie sich zu den Füßen Jesu niederwarf und ausrief: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Jesus wies sie anscheinend noch immer ab, in Uebereinstimmung mit dem gefühllosen Vorurtheile der Juden und antwortete: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde.“ Dies war gleichbedeutend mit der Behauptung, daß es nicht gerecht wäre, die Segnungen, welche dem von Gott bevorzugten Volke gebracht worden waren, auf Fremdlinge zu verschwenden. Diese Antwort hätte wohl jeden weniger ernstlich um Hülfe Flehenden gänzlich entmuthigt. Viele würden nach einer solchen Abweisung jede weitere Anstrengung aufgegeben, und aufs Tieffte gedemüthigt und beschämt, sich ent-

fernt haben; dieses arme Herr; aber doch essen ihrer Herren Tische fa

Von dem Ueberfluß sättigt, fallen die Broden, die unter dem gab zu, daß sie eine nünftigen Thiere einmäl von den Händen ihres Volk Gottes mit reich würde er nicht auch sie welche er so freigebig Ar zeitig gestand, daß sie flechte sie doch um ein solcher Glaube und eine aus dem von Gott bev gung von dem Wohlw

Jesus hatte gerade lassen, weil die Schrift trachteten; hier jedoch und verachteten Wolke, Wortes erleuchtet worde göttlichen Einfluß Ch seine Fähigkeit, ihr die kein nationales oder re beeinflussen, und sie e löser an, der auch im von ihm erbittet. De trauen in ihn auf di Wunsch, indem er zug führt. Sich mit einen wendend, sagt er: „D wie du willst.“ Von j und der böse Geist plag ihren Erlöser bekennend rung ihrer Bitte.

fernt haben; dieses arme Weib jedoch antwortete unterwürfig: „Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“

Von dem Ueberflusse, mit dem sich die rechtmäßige Familie sättigt, fallen die Brosamen auf den Boden und werden von den Hunden, die unter dem Tische auf dieselben harren, verzehrt. Sie gab zu, daß sie eine ähnliche Stellung wie diejenige der unvernünftigen Thiere einnähme, welche dankbar empfangen, was immer von den Händen ihres Meisters kommt. Während Jesus das Volk Gottes mit reichen und überschwänglichen Gaben erfreute, würde er nicht auch sie mit einer der vielen Segnungen beglücken, welche er so freigebig Anderen zukommen ließ? Während sie gleichzeitig gestand, daß sie keinen Anspruch auf seine Gnade habe, flehte sie doch um einige Brosamen von seinem Ueberflusse. Ein solcher Glaube und eine solche Ausdauer waren beispiellos. Wenige aus dem von Gott bevorzugten Volke hatten eine so hohe Würdigung von dem Wohlwollen und der Macht des Erlösers.

Jesus hatte gerade das bisherige Feld seiner Wirksamkeit verlassen, weil die Schriftgelehrten und Pharisäer ihm nach dem Leben trachteten; hier jedoch trifft er eine Person aus einem unglücklichen und verachteten Volke, welches nicht von dem Lichte des göttlichen Wortes erleuchtet worden war; und doch ergibt sie sich sofort dem göttlichen Einflusse Christi und hat unbeschränktes Vertrauen in seine Fähigkeit, ihr die ersuchte Gunst zu gewähren. In ihr herrscht kein nationales oder religiöses Vorurtheil, ihre Handlungsweise zu beeinflussen, und sie erkennt Jesum bedingungslos als ihren Erlöser an, der auch im Stande ist, Alles für sie zu thun, was sie von ihm erbittet. Der Heiland ist befriedigt; er hat ihr Vertrauen in ihn auf die Probe gestellt und gewährt nun ihren Wunsch, indem er zugleich die Lehre an seine Jünger zu Ende führt. Sich mit einem Mitleide voller Erbarmen und Liebe an sie wendend, sagt er: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Von jener Stunde an wurde die Tochter gesund, und der böse Geist plagte sie nicht mehr. Das Weib entfernte sich, ihren Erlöser bekennend, und voller Glückseligkeit über die Gewährung ihrer Bitte.

Dieses war das einzige Wunder, das Jesus auf dieser Reise wirkte. Zur Ausführung gerade dieser That hatte er sich an die Küste von Tyrus und Sidon begeben. Er wünschte dem Weibe zu helfen, und zu gleicher Zeit in diesem Werke der Barmherzigkeit gegen ein Glied eines verachteten Volkes ein Beispiel zurückzulassen zum Besten seiner Jünger, für jene Zeit, da er nicht länger bei ihnen verweilen konnte. Er wollte sie von ihrer jüdischen Ausschließlichkeit dahin führen, daß sie auch Antheil nähmen an der Arbeit für Andere, die nicht zu ihrem Volke gehörten. Diese That Christi eröffnete ein besseres Verständniß der Arbeit unter den Heiden, die noch vor ihnen lag. Späterhin, als die Juden noch hartnäckiger sich von den Jüngern wandten, weil dieselben Jesum als den Erlöser der Welt verkündeten, und als durch den Tod Christi die Scheidewand zwischen den Juden und Heiden gefallen war, wurden die Vertreter Christi gerade durch diese Lehre und ähnliche andere, welche auf eine Verkündigung des Evangeliums ohne Rücksicht auf Gebräuche und Nationalitäten hinwiesen, in der Richtung ihres Wirkens mächtig beeinflusst.



Als die Zeit sich war er häufiger während des ge er sich mit den um dort mit ihnen müde, doch fand er Erden näherte sich de bevor die letzte Stund

Bald sollte er die famen Welt zurücklaf Haffe und Unglauben er sie zu ermutigen sonderte er sich von it verwenden, daß sie zu bevorstand, in ihrem Leiden und seinen To Selbst angesichts sein streckte sich die Liebe Gefährten vor noch ei

Nach einem solchen dem er sich wiederum „Wer sagen die Leute, Etliche sagen, du seist Elias; Etliche, du f Darauf frug er wei Petrus, wie gewöhnlic tete für sich und seine

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Verklärung.

Als die Zeit sich näherte, da Jesus leiden und sterben sollte, war er häufiger mit seinen Jüngern allein. Nachdem er oft während des ganzen Tages das Volk belehrt hatte, pflegte er sich mit denselben nach einem einsamen Orte zu begeben, um dort mit ihnen zu beten und sich zu besprechen. Er war müde, doch fand er keine Zeit zur Ruhe; denn sein Werk auf Erden näherte sich dem Ende, und er hatte noch viel zu thun, bevor die letzte Stunde anbrach.

Bald sollte er die Jünger allein in der kaltherzigen und grausamen Welt zurücklassen. Er wußte, wie sie von dem bitteren Haß und Unglauben zu leiden haben würden, deshalb wünschte er sie zu ermuntern und auf ihre Prüfungen vorzubereiten. Oft sonderte er sich von ihnen ab, um sich bei dem Vater für sie zu verwenden, daß sie zu der Zeit der schrecklichen Prüfung, die ihnen bevorstand, in ihrem Glauben fest stehen möchten, und durch seine Leiden und seinen Tod nicht von Verzweiflung überwältigt würden. Selbst angesichts seines eigenen herannahenden Todeskampfes erstreckte sich die Liebe des Erlösers auch in die Zukunft, um seine Gefährten vor noch einzutretender Gefahr zu schützen.

Nach einem solchen stillen Gebete geschah es, daß Jesus, nachdem er sich wiederum zu seinen Jüngern gesellt hatte, sie fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seist Johannes, der Täufer; die Andern, du seist Elias; Etliche, du seist Jeremias, oder der Propheten einer.“ Darauf frug er weiter: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Petrus, wie gewöhnlich zum Ergreifen des Wortes bereit, antwortete für sich und seine Brüder: „Du bist Christus, des Lebendigen

Gottes Sohn. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel."

Trotzdem der Glaube vieler gänzlich Schiffbruch gelitten hatte und die Priester und Obersten eine bedeutende Macht gegen sie ausübten, bekamte der muthige Jünger doch kühn seinen Glauben. Jesus sah in diesem Bekenntnisse den lebendigen Grundfak, welcher die Herzen seiner Gläubigen in den kommenden Zeiten beseelen würde. Es ist das geheimnißvolle Wirken des Geistes Gottes auf das menschliche Herz, wodurch das einfachste Gemüth sich zu einer alle irdische Weisheit übersteigenden Kenntniß emporschwingt, und zu einer Bekanntschaft mit den heiligen Wahrheiten Gottes gelangt. Ja, in der That: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret."

Jesus fuhr fort: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Das Wort Petrus bedeutet Stein; doch wies Christus nicht auf Petrus hin, als den Felsen, auf welchen er seine Gemeine bauen wollte. Dieser ungestüme und auf sich selbst vertrauende Jünger war wie ein rollender Stein; Christus bezog den Ausdruck „diesen Felsen“ vielmehr auf sich selbst, als auf das Fundament der christlichen Kirche. In Jesaja¹⁾ finden wir dieselbe Hinweisung: „Darum spricht der Herr Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ Es ist derselbe Stein, von dem in Lukas²⁾ gesprochen wird: „Er aber sahe sie an, und sprach: Was ist denn das, das da geschrieben stehet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen?“ Ebenso in Markus³⁾: „Habt ihr auch nicht gelesen diese Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden; von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen?“ *x nach v. 12. 13. 14. 15.*

Die Stellen bilden einen entscheidenden Beweis dafür, daß Christus der Felsen ist, auf welchen die Kirche gebaut ist, und daß

¹⁾ R. 28, V. 16.

²⁾ R. 20, V. 17. 18.

³⁾ R. 12, V. 10. 11.

x 1. Kor. 10. 4 und haben alle einverlei geistlichen Trank getrunken, sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitporgte, welcher war Christus.

er in seinen Worten an welcher die Grundlage will dir des Himmels Erden binden wirst, Alles, was du auf sein.“ Die römische Worte Christi. Sie an Petrus richtete. D Bündel Schlüssel darg und der Autorität, wel Personen gegeben wird. Himmelsreichs Schlüssel gerichtet, sondern an die christliche Kirche zu Vorzug und keine Mac theilhaftig wurden. S Autorität ertheilt, so unter einander finden Sie würden sich jofordemjenigen Chre ern gewählt hatte.

Die römisch-kath durch Christum mit u bekleidet wurde, und um die christliche Wel Stelle erkennt Jesus Grund der vorhin an Petrus allein gegeben „Wahrlich, ich sage soll auch im Himme lösen werdet, soll auch

Jesus fuhr dann ebenfalls um seines müßten, indem sie ihm Vorwürfe und Schand sie würden nie im C

er in seinen Worten an Petrus auf sich selbst als den Felsen hinwies, welcher die Grundlage der Kirche ist. Er fährt fort: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Die römische Kirche macht eine falsche Anwendung der Worte Christi. Sie gibt vor, daß er dieselben ausschließlich an Petrus richtete. Deshalb wird er in Kunstwerken mit einem Bündel Schlüssel dargestellt, — einem Symbole des Vertrauens und der Autorität, welches Gesandten und anderen hochgestellten Personen gegeben wird. Die Worte Christi: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben,“ wurden nicht an Petrus allein gerichtet, sondern an die Jünger mit Einschluß derjenigen, welche die christliche Kirche zu allen Zeiten bilden. Petrus erhielt keinen Vorzug und keine Macht, deren die andern Jünger nicht gleichfalls theilhaftig wurden. Hätte Jesus einem derselben eine besondere Autorität ertheilt, so würden wir sie nicht so häufig im Streite unter einander finden, über die Frage, wer der größte sein sollte. Sie würden sich sofort dem Wunsche ihres Meisters gefügt, und demjenigen Ehre erwiesen haben, den er als ihr Haupt ausgewählt hatte.

Die römisch-katholische Kirche behauptet jedoch, daß Petrus durch Christum mit unumschränkter Macht über die christliche Kirche bekleidet wurde, und daß seine Nachfolger göttlich eingesetzt sind, um die christliche Welt zu regieren. Und noch an einer anderen Stelle erkennt Jesus an, daß dieselbe Macht, von welcher auf Grund der vorhin angeführten Stelle behauptet wird, sie sei dem Petrus allein gegeben worden — in der ganzen Kirche bestche: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ *Math. 18, 18.*

Jesus fuhr dann fort, seinen Jüngern zu erklären, daß sie ebenfalls um seines Namens willen leiden und das Kreuz tragen müßten, indem sie ihm nachfolgten, und daß sie gleiche Erniedrigung, Vorwürfe und Schande zu erdulden hätten, wie ihr Meister, oder sie würden nie im Stande sein, seine Herrlichkeit mit ihm zu

theilen. Auf seine Leiden müssen die ihrigen folgen, und seine Kreuzigung diene ihnen zur Lehre, daß sie der Welt gekreuzigt sein, und auf alle Hoffnungen ihrer Herrlichkeit und Vergnügungen verzichten sollten. Vor dieser Erklärung hatte Jesus häufig zu seinen Jüngern von seiner zukünftigen Erniedrigung gesprochen, und er hatte des Bestimmtesten alle ihre Hoffnungen auf weltliche Ehren mißbilligt; sie waren jedoch so lange daran gewöhnt gewesen, den Messias als Jemanden zu betrachten, der als mächtiger König regieren würde, daß es ihnen unmöglich gewesen war, ihre glänzenden Erwartungen gänzlich aufzugeben.

Nun jedoch waren die Worte Jesu unzweideutig. Sein Leben sollte dasjenige eines einfachen, heimathlosen Wanderers sein, und sein Tod der eines Missethäters. Ihre Herzen wurden mit Traurigkeit erfüllt, denn sie liebten ihren Meister; aber Zweifel quälten zu gleicher Zeit ihre Gemüther, denn es schien ihnen unbegreiflich, daß der Sohn Gottes einer solchen grausamen Demüthigung ausgesetzt werden sollte. Sie konnten nicht verstehen, warum er freiwillig nach Jerusalem gehen wollte, um dort die Behandlung zu erfahren, die ihn nach seinen eigenen Worten dajelbst erwarten würde. Sie waren tief bekümmert, daß er sich einem so schmählischen Schicksale aussetzen und sie in einer größeren Finsterniß zurücklassen sollte, als jene war, in der sie sich befanden, ehe er sich ihnen geoffenbaret hatte. Sie trugen sich mit dem Gedanken, daß sie ihn mit Gewalt nach einem sicheren Orte bringen könnten; doch wagten sie nicht, dieses zu thun, da er zu verschiedenen Malen alle solche Vorschläge als Eingebungen Satans erklärt hatte. Mitten in ihrer Niedergeschlagenheit trösteten sie sich gelegentlich mit dem Gedanken, daß ein unvorhergesehener Umstand das schreckliche Schicksal, welches ihren Herrn erwarten sollte, abwenden würde. Auf diese Weise trauerten und zweifelten, hofften und fürchteten sie, während sechs langen düsteren Tagen.

Jesus kannte die Trauer und Verwirrung seiner Jünger, und er beabsichtigte deshalb, ihnen weitere Beweise seiner göttlichen Sendung zu geben, so daß ihr Glaube in der schweren und nahe bevorstehenden Prüfungszeit nicht wanken sollte. Als die Sonne unterging, rief er seine drei ergebensten Jünger zu seiner Seite

und führte sie außersich und schließlich auf ein Arbeit und dem vielen ganzen Tages das Wohl jedoch diesen hohen Bedrückenden Menge und Gebet finden konnte Berges hatte den Heile

Auch die Jünger schon sehr oft mit ihm sich dort dem Gebete zu wundern, daß Jesus rauhen Berg besteigen betreffs seiner Absichten rend sie noch den Schatten der Nacht in untergehenden Sonne mit seiner verschwinden Jesus mit seinen Jüngern verschwindet das goldene vom Thal, die Sonne und die einsamen Wälder Und die Dürsterheit ihres Leben zu harmoniren, dichter und dichter sammelten

Nachdem Jesus den in innigem Gebete mit er mit heißer Inbrunst Trübsal erforderliche seine Jünger, so daß sie schrecklichen Prüfungen auf seiner gebeugten Gebete der Nacht sammelten nicht darum. So verging sich die Jünger in au einigt; allmählig wurde

und führte sie außerhalb der lärmenden Stadt durch die Felder und schließlich auf einen steilen Berg. Jesus war müde von der Arbeit und dem vielen Herumwandeln. Er hatte während des ganzen Tages das Volk gelehrt und die Kranken geheilt; er suchte jedoch diesen hohen Berg auf, weil er dort vor der ihn beständig bedrängenden Menge Ruhe und zugleich Zeit zu Betrachtungen und Gebet finden konnte. Das beschwerliche Besteigen des steilen Berges hatte den Heiland abgespannt und ermüdet.

Auch die Jünger fühlten die Ermüdung und, obgleich sie sich schon sehr oft mit ihm in die Einsamkeit zurückgezogen hatten, um sich dort dem Gebete zu widmen, konnten sie nicht umhin, sich zu wundern, daß Jesus nach solch einem anstrengenden Tage (diesem) *nach einen* rauhen Berg besteigen sollte. Sie stellten jedoch keine Fragen betreffs seiner Absichten, sondern begleiteten ihn geduldig. Während sie noch den Berg hinan steigen, verbreiten sich schon die Schatten der Nacht in den Niederungen, während das Licht der untergehenden Sonne noch immer auf den Bergspitzen weilt und mit seiner verschwindenden Pracht den rauhen Pfad, auf dem Jesus mit seinen Jüngern vorwärts schreitet, vergoldet. Aber bald verschwindet das goldene Licht auch von den Hügeln sowohl, wie vom Thal, die Sonne sinkt hinter dem westlichen Horizonte hinab, und die einsamen Wanderer sind in das Dunkel der Nacht gehüllt. Und die Dürsterheit ihrer Umgebung scheint mit ihrem kummervollen Leben zu harmoniren, um welches sich Unheil verkündende Wolken dichter und dichter sammeln.

Nachdem Jesus den gesuchten Platz erreicht hatte, verkehrte er in innigem Gebete mit seinem Vater. Stunde nach Stunde flehte er mit heißer Inbrunst und Thränen um die zur Ertragung seiner Trübsal erforderliche Kraft, und um die himmlische Gnade für seine Jünger, so daß sie befähigt werden möchten, die sie erwartenden schrecklichen Prüfungen ertragen zu können. Der Thau lag schwer auf seiner gebeugten Gestalt, doch er beachtete es nicht; die Schatten der Nacht sammelten sich dicht um ihn: er kümmerte sich jedoch nicht darum. So vergingen langsam die Stunden. Zuerst hatten sich die Jünger in aufrichtiger Andacht mit ihm im Gebete vereinigt; allmählig wurden sie jedoch von Müdigkeit und Schlaf

überwältigt und, trotz ihrer Anstrengung wach zu bleiben, schliefen sie schließlich ein. Jesus hatte ihnen von seinen zukünftigen Leiden gesprochen, er hatte sie mit sich genommen, daß sie mit ihm wachen und beten möchten, während er zu seinem Vater flehte. Gerade bei dieser Gelegenheit betete er, daß seine Jünger gestärkt werden möchten, um die durch seine Erniedrigung und seinen Tod ihnen auferlegte Prüfung bestehen zu können. Ganz besonders ersuchte er den Vater, daß sie Zeugen einer solchen Offenbarung seiner göttlichen Natur sein möchten, daß dadurch jeder Unglaube und Zweifel auf immer von ihren Gemüthern verbannt würde; eine Kundgebung, welche in der Stunde seines Todeskampfes sie mit der Erkenntniß trösten würde, daß er gewiß der Sohn Gottes sei, und daß sein schmachlicher Tod einen Theil des göttlichen Erlösungsplanes ausmache.

Gott erhört das Flehen seines Sohnes, und die Engel schicken sich an, ihm zu dienen. Gott wählt jedoch Moses und Elias aus, um Christum zu besuchen und sich mit ihm betreffs seiner in Jerusalem zu bestehenden Leiden zu besprechen. Während Jesus in Demuth auf dem feuchten und steinigen Boden sich beugt, öffnen sich plötzlich die Himmel, und die goldenen Thore der Stadt Gottes gehen weit auf, während Strahlen himmlischen Lichtes auf den Berg herniederfluthen und die knieende Gestalt des Erlösers umhüllen.¹⁾ Er erhebt sich von seiner gebeugten Stellung und steht da in Gott ähnlicher Majestät; die Seelenqual ist von seinem Antlitze verschwunden, welches nun von einem milden Lichte strahlt, und sein Gewand ist nicht mehr rauh und befleckt, sondern weiß und glänzend wie die Mittagssonne.

Die schlafenden Jünger werden durch die Fluth der Herrlichkeit, die den ganzen Berg beleuchtet, aufgeweckt. Sie schauen voller Furcht und Staunen auf die glänzenden Kleider und das verklärte Antlitz ihres Meisters. Zuerst sind ihre Augen durch den überirdischen Glanz des Auftrittes geblendet; sobald sie jedoch im Stande sind, das wunderbare Licht zu ertragen, bemerken sie, daß Jesus nicht allein ist. Zwei glänzende Gestalten unterhalten sich mit ihm. Es ist Moses, der mitten im Donner und Blitz auf Sinai mit Gott sprach, und Elias, jener Prophet Gottes, der den

¹⁾ Matth. 17, 1-9; Mark. 9, 2-9.

Tod nicht sah, sondern geführt wurde. Diese anderen, die je auf Erden Vater abgesandt, die Himmeln theilen, ihn zu trösten, Mission zu sprechen, barmherzigen und erdulden Leiden.

Der Vater wählte Christo, ihn mit dem Himmeln mit ihm betreffs seines Leiden als Menschen auf Erden Trübsale und Leiden auszuhalten, als Prophet Israels, in einem gewissen Grade. Und Moses war als Zeuge gestanden, in Verbindung mit ihm, deshalb waren diese zwei Zeugen, welche die Herrscharen an den Himmeln

Als Moses, erzürnt in seinem Grimme an Christus, welches sie verlangten, That für sich selbst in genommen von der Unwissenheit er es unterließ, Gott zu danken nachdem er seinen Befehl des Allmächtigen, die Himmeln bringen und dann in die Erde zu befreien, daß sie sein Namen verherrlichen für die Antriebe seines Herzens überhörte, für sich selbst in die Satans, und es wurde betreten. Wäre Moses ihn nach dem gelobten Verheißt haben, ohne ihn

Tod nicht sah, sondern in einem feurigen Wagen gen Himmel geführt wurde. Diese Zwei, welche es Gott gefiel, vor allen anderen, die je auf Erden weilten, zu begünstigen, wurden von dem Vater abgesandt, die himmlische Herrlichkeit seinem Sohne mitzutheilen, ihn zu trösten, und mit ihm über die Vollendung seiner Mission zu sprechen, besonders aber von seinen in Jerusalem zu erdulbenden Leiden.

Der Vater wählte Moses und Elias als seine Boten zu Christo, ihn mit dem himmlischen Lichte zu verherrlichen und sich mit ihm betreffs seines kommenden Kampfes zu besprechen, weil beide als Menschen auf Erden gelebt hatten; sie hatten menschliche Trübsale und Leiden ausgestanden, und konnten mit Jesu an seinen irdischen Drangsalen Antheil nehmen. Elias hatte in seiner Stellung, als Prophet Israels, Christum dargestellt, und sein Werk war in einem gewissen Grade ähnlich demjenigen des Erlösers gewesen. Und Moses war als der Führer Israels an der Stelle Christi gestanden, in Verbindung mit ihm und seinen Befehlen gehorsam; deshalb waren diese zwei unter allen um den Thron Gottes versammelten Heerscharen am besten geeignet, dem Sohne Gottes zu dienen.

Als Moses, erzürnt über den Unglauben der Kinder Israels, in seinem Grimme an den Felsen schlug, und ihnen das Wasser, welches sie verlangten, verschaffte, nahm er die Ehre für diese That für sich selbst in Anspruch; denn sein Gemüth war so eingenommen von der Undankbarkeit und Verkehrtheit Israels, daß er es unterließ, Gott zu ehren und seinen Namen zu verherrlichen, nachdem er seinen Befehl ausgeführt hatte. Es war der Plan des Allmächtigen, die Kinder Israels oft in gefährliche Lagen zu bringen und dann in ihrer größten Noth sie durch seine Macht zu befreien, daß sie seine besondere Fürsorge erkennen und seinen Namen verherrlichen sollten. Moses jedoch gab dem natürlichen Antriebe seines Herzens nach und nahm die Ehre, die Gott gebührte, für sich selbst in Anspruch; dadurch fiel er in die Gewalt Satans, und es wurde ihm verboten, das verheißene Land zu betreten. Wäre Moses standhaft geblieben, so würde der Herr ihn nach dem gelobten Lande geführt und später in den Himmel versetzt haben, ohne ihn den Tod sehen zu lassen.

Nun aber mußte Moses den Tod durchmachen; doch der Sohn Gottes stieg vom Himmel hernieder und rief ihn wieder ins Leben, noch ehe sein Körper in Verwesung übergegangen war. Obgleich Satan mit Michael um den Körper Moses stritt und ihn als seine rechtmäßige Beute in Anspruch nahm, konnte er nichts gegen den Sohn Gottes ausrichten, und Moses wurde mit seinem auferstandenen und verherrlichten Körper in die himmlischen Räume versetzt, und war nun einer der beiden vom Vater Geehrten, die er ausgewählt hatte, seinem Sohne zu dienen.

Da die Jünger sich vom Schlafe hatten überwältigen lassen, hörten sie nichts von der Unterhaltung zwischen den himmlischen Boten und dem verherrlichten Erlöser. Sobald sie jedoch von ihrem tiefen Schlummer aufwachten und die erhabene Erscheinung vor sich sahen, wurden sie mit Entzücken und heiliger Scheu erfüllt. Beim Versuche, die glänzende Gestalt ihres geliebten Meisters zu betrachten, sind sie genöthigt, ihre Augen mit den Händen zu schützen, da sie nur auf diese Weise im Stande sind, die unaussprechliche Herrlichkeit, die seine Person umgibt, und welche Strahlen, gleich denen der Sonne ausfendet, zu ertragen. Während einer kurzen Zeit betrachten die Jünger ihren Herrn, wie er vor ihren Augen verherrlicht und erhöht ist, geehrt durch die strahlenden Wesen, welche sie als die Bevorzugten Gottes erkennen.

Sie glauben, daß Elias den Prophezeiungen gemäß gekommen sei, und daß das Reich Christi nun auf Erden aufgerichtet werden sollte. Kaum hatte sich Petrus von seinem ersten Staunen erholt, so denkt er schon daran, für Christum und die Patriarchen Wohnungen zu beschaffen; sobald er wieder seiner Stimme mächtig ist, jagt er zu Jesu: „Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine.“ In der Freude des Augenblickes schmeichelt sich Petrus, daß die zwei Boten vom Himmel gesandt seien, um das Leben Jesu von dem zu Jerusalem ihm drohenden Schicksale zu bewahren. Er ist voller Freude über den Gedanken, daß diese glorreichen, mit Licht und Macht bekleideten Boten den Sohn Gottes beschützen und seine königliche Autorität auf Erden begründen sollen. Er vergißt in diesem Augenblicke die häufigen Erklärungen Jesu betreffs des

Erlösungsplanes, welcher Tod zu Ende geführt we

Indem die Jünger überwältigt waren, da über sich eine Stimme aus der Wolke an welchem ich Wohlgefallen die Jünger die hehre Wolke welche die Kinder Israel und als sie die Stimme mit einer Majestät, die in seinem Fundamente erschien Schauspiel nicht länger er sie zu Boden.

Sie blieben so auf dem Berg aufzuschauen, bis Jesus mit Furcht mit seiner wohlgeheuchte, indem er sagte: „Als sie schließlich ihre die himmlische Pracht von Moses und Elias nicht mehr von dem über nicht ertragen können, ein auf dem Berge.“

Die ganze Nacht war erst als die Sonne sich die Schatten vertrieb, die Niederung herunter. Ge Stelle verblieben, welche gewesen, und wo der worden war; aber da Jesum schon überall gefun

Am Fuße des Berges gesammelt unter der Lein die Lieblingsplätze Jesu Als sie sich der wartenden Jüngern, Alles was sie

Erlösungsplanes, welcher bloß durch sein eigenes Leiden und seinen Tod zu Ende geführt werden konnte.

Indem die Jünger noch von Starren und Entzücken überwältigt waren, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Als die Jünger die hehre Wolke der Herrlichkeit, glänzender als diejenige, welche die Kinder Israel in der Wüste geleitet hatte, erblickten, und als sie die Stimme Gottes von der Wolke erschallen hörten, mit einer Majestät, die den Berg erzittern machte, als ob er in seinem Fundamente erschüttert würde, konnten sie das erhabene Schauspiel nicht länger ertragen, und von Schrecken ergriffen, fielen sie zu Boden.

Sie blieben so auf ihrem Angesicht liegen und wagten nicht, aufzusehen, bis Jesus sich ihnen näherte, sie anrührte und ihre Furcht mit seiner wohlbekannten, aufmunternden Stimme verjagte, indem er sagte: „Stehet auf, und fürchtet euch nicht.“ Als sie schließlich ihre Augen aufzurichten wagen, sehen sie, daß die himmlische Pracht vergangen und die glänzenden Gestalten von Moses und Elias verschwunden sind; der Sohn Gottes ist nicht mehr von dem überirdischen göttlichen Lichte, das ihre Augen nicht ertragen können, eingehüllt, — sie befinden sich allein mit Jesu auf dem Berge.

Die ganze Nacht war auf dem Berge zugebracht worden, und erst als die Sonne sich erhob und mit ihren belebenden Strahlen die Schatten vertrieb, stiegen Jesus und seine Jünger in die Niederung herunter. Gerne wären sie länger an jener heiligen Stelle verblieben, welche von der Herrlichkeit des Himmels erfüllt gewesen, und wo der Sohn Gottes vor ihren Augen verklärt worden war; aber da war Arbeit zu thun für das Volk, das Jesus schon überall gesucht hatte.

Am Fuße des Berges hatte sich schon eine große Menge angeammelt unter der Leitung der zurückgebliebenen Jünger, welche die Lieblingsplätze Jesu für Betrachtungen und Gebete kannten. Als sie sich der wartenden Menge näherten, bedeutete Jesus seinen Jüngern, Alles was sie gesehen hatten, geheim zu halten, indem

er sagte: „Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.“ Jesus wußte, daß weder das Volk noch die Jünger, welche dasselbe hinübergeführt hatten, befähigt waren, das wunderbare Ereigniß der Verkündung auf dem Berge zu würdigen oder zu verstehen. Nach seiner Auferstehung sollte das Zeugniß derjenigen, welche Augenzeugen davon gewesen waren, zur Befestigung der Thatsache, daß er in der That der Sohn Gottes sei, dienen.

Die drei Lieblingsjünger haben nun einen unbestreitbaren Beweis, daß er der versprochene Messias ist. Eine Stimme aus der überschwänglichen Herrlichkeit hat seine Gottheit erklärt, und sie sind gestärkt und vorbereitet, um die Erniedrigung und Kreuzigung ihres Herrn ertragen zu können. Der geduldige Lehrer, der Sanftmüthige und Demüthige, der während beinahe dreien Jahren hin und her gewandert ist, von Stadt zu Stadt, voller Trübsal, heimathlos, ohne Ruheplatz, ohne ein Bett, auf welchem er des Nachts seine müden Glieder ausstrecken könnte, ist von der Stimme Gottes als sein Sohn anerkannt worden, und Moses und Elias, verherrlichte Wesen aus den himmlischen Räumen, hatten ihm ihre Huldbildung dargebracht. Die bevorzugten Jünger können nicht länger zweifeln; sie haben mit ihren eigenen Ohren gehört, was über das Verständniß der Menschen hinausgeht.

Jesus kehrte nun zu seinem Werke unter dem Volke zurück. Als die Menge den Erlöser in Sicht bekam, eilten sie ihm entgegen, und grüßten ihn mit vieler Ehrfurcht. Er bemerkte jedoch, daß sie in großer Verlegenheit waren. Folgendes hatte sich nämlich soeben zugetragen: Ein Mann hatte seinen Sohn zu den Jüngern gebracht, damit sie ihn von einem stummen Geiste befreien, der ihn außerordentlich plagte.¹⁾ Die Jünger waren aber nicht im Stande, ihm zu helfen, und die Schriftgelehrten hatten deshalb diese Gelegenheit ergriffen, um ihnen ihre Macht, Wunder zu wirken, abzusprechen. Diese Männer erklärten nun triumphirend, daß hier ein Teufel gefunden worden sei, den weder die Jünger noch ihr Meister austreiben könne.

Als Jesus sich ihnen näherte, fragte er nach der Ursache der Schwierigkeit, und der betrübt Vater erwiderte: „Meister, ich

¹⁾ Mark. 9, 14-29; Matth. 17, 14-21.

Habe meinen Sohn hergelassen; und wo er ihn ergriffen hat, knirscht mit den Zähnen. Die Jünger geredet, daß sie Jesus horchte aufmerksam an, dann die vergeblichen Bemühungen des Volkes und die Prahlerei des Mannes.

„O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich mich mit dir aufhalten? Wie lange soll ich dich ertragen? Der Vater gehorchte dem Sohne, und in die göttliche Nähe gebracht, in großer Hefigkeit an, um die Erde, wälzte sich und schrie dem Satan, seine Macht über das Volk die Natur des Menschen besser verstehen, und seine Bemühungen auf sie machen sollte. So lange sein Sohn schon antwortete: „Von Kindheit an und Wasser geworfen, und was, so erbarme dich über die Bemühungen der Jünger, den Vater sehr entmuthigt. Ich ten nun seine Seele mit langen Jahre des Leidens und der Muth entfiel ihm. Ich gelehrten möchten wahrlich mächtigen Teufel nicht zu niedergeschlagenen Zustanden. Er sagte deshalb zu ihm: „Dinge sind möglich dem, der sich sofort im Herzen des Herrn, hilf meinem Unglück.“

Der unglückliche Vater suchte Hilfe, und daß allein er gewähren könne; deshalb

Habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist; und wo er ihn erwischt, so reißt er ihn, und schäumt, und knirscht mit den Zähnen, und verdorret. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie können es nicht." Jesus horchte aufmerksam auf diesen Bericht, und beantwortete dann die vergeblichen Bemühungen seiner Jünger, die Zweifel des Volkes und die Prahlerei der Schriftgelehrten mit den Worten: „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich mich mit euch leiden? Bringet ihn her zu mir.“

Der Vater gehorchte dem Befehle Jesu; doch sobald sein Sohn in die göttliche Nähe gebracht wurde, griff ihn der böse Geist mit großer Heftigkeit an, und er fiel unter heftigen Schmerzen zur Erde, wälzte sich und schäumte aus dem Munde. Jesus erlaubte dem Satan, seine Macht über sein Opfer zu zeigen, damit das Volk die Natur des Wunders, das er zu wirken beabsichtigte, besser verstehen, und seine göttliche Macht einen tieferen Eindruck auf sie machen sollte. Jesus fuhr fort, den Vater zu fragen, wie lange sein Sohn schon von dem bösen Geiste litt. Der Vater antwortete: „Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannst du aber was, so erbarme dich unser, und hilf uns.“ Die vergeblichen Bemühungen der Jünger, diesen traurigen Fall zu heilen, hatten den Vater sehr entmuthigt, und die Leiden seines Sohnes marterten nun seine Seele mit Angst. Die Frage Jesu brachte ihm die langen Jahre des Leidens seines Sohnes ins Gedächtniß zurück, und der Muth entfiel ihm. Er fürchtete, die Worte der Schriftgelehrten möchten wahr sein, und daß selbst Jesus einen so mächtigen Teufel nicht zu überwinden vermöge. Jesus bemerkte seinen niedergeschlagenen Zustand und suchte ihm Glauben einzusüßen. Er sagte deshalb zu ihm: „Wenn du könntest glauben. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Die Hoffnung entfachte sich sofort im Herzen des Vaters und er rief: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“

Der unglückliche Vater erkannte das Bedürfniß nach sofortiger Hülfe, und daß allein der barmherzige Heiland ihm dieselbe gewähren könne; deshalb verließ er sich auf ihn allein. Sein

Glaube war nicht umsonst; denn „da Jesus sah, daß das Volk zulief, bedrohte er den unsaubern Geist, und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn.“ Und sogleich verließ ihn der böse Geist, und der Knabe lag da wie todt. Die Wirkung des Dämons war so heftig gewesen, daß er die körperlichen Kräfte des armen Knaben überwältigt und ihn ermattet und bewußtlos zurückgelassen hatte. Das Volk, das mit heiliger Scheu die plötzliche Veränderung in dem Knaben wahrgenommen, flüsterte nun: „Er ist todt.“ Jesus aber beugte sich und „ergriff ihn bei der Hand, und richtete ihn auf, und er stand auf.“

Groß war des Vaters Freude über den Sohn und laut waren die Dankfagungen des Sohnes über die Erlösung von dem grausamen bösen Geiste, der ihn so lange gequält hatte. Vater und Sohn priesen und verherrlichten den Namen ihres Befreiers, während das Volk mit grenzenlosem Erstaunen zuschaute und die beschämten und gedemüthigten Schriftgelehrten sich voller Aerger entfernten.

Jesus hatte seinen Jüngern die Gabe verliehen, Wunder zur Heilung ihrer Mitmenschen zu wirken; ihr Mißerfolg in diesem Falle vor so vielen Zeugen hatte sie tief gekränkt. Als sie sich allein bei Jesu befanden, fragten sie ihn nach der Ursache, warum sie den Teufel nicht austreiben konnten. Jesus antwortete, daß es wegen ihres Unglaubens und der Gleichgültigkeit, mit welcher sie das ihnen übertragene heilige Werk betrachteten, geschehen sei. Sie hatten sich nicht durch Fasten und Beten auf ihr heiliges Amt vorbereitet. Sie könnten Satan unmöglich besiegen, außer durch die ihnen von Gott verliehene Macht; sie sollten deshalb mit Demuth und Selbstverleugnung zu ihm gehen, und um Kraft flehen, den Feind der Seelen zu überwinden. Nur das Gefühl der gänzlichen Abhängigkeit von Gott und eine vollkommene Hingebung an sein heiliges Werk würde ihnen Erfolg verleihen. Jesus ermuthigte seine enttäuschten Nachfolger mit diesen Worten: „Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senforn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein.“

Während eines kurzen Augenblicks sah er die beiden Extreme der Leiden gesehen. Indem er, verklärt durch die Worte der Boten gesprochen hatte, die von der strahlenden Verkündigung worden war ein wahnsinniges Kind, Zähne knirschend in den Sterblicher zu helfen vor wenigen kurzen Stunden gestanden hatte, beugte sich der Boden zu heben, auf der Macht des Bösen blickte.

Vor seiner Verklärung sahen einige bei ihm sein, das Reich Gottes mit Macht dem Berge wurde die Herrlichkeit bekleidet und der Sohn Gottes erklärend, die beim zweiten werden; und Elias, der Tod gesehen zu haben zweiten Anknüpfung Christi feiert in Unsterblichkeit vor sehen, nach dem Himmel

Während eines kurzen Zeitraumes hatten die Lieblingsjünger die beiden Extreme der himmlischen Herrlichkeit und der irdischen Leiden gesehen. Indem Jesus den Berg heruntersteigt — auf dem er, verkrt durch die Herrlichkeit Gottes, mit den zwei himmlischen Boten gesprochen hatte, und wo er durch des Vaters Stimme, die von der strahlenden Herrlichkeit ausging, als der Sohn Gottes verkündigt worden war — trifft er ein emprendes Schauspiel: ein wahnsinniges Kind, mit verzerrten Gesichtszügen, das sich Zähne knirschend in furchtbaren Krämpfen windet und dem kein Sterblicher zu helfen vermag. Und derselbe mächtige Erlöser, der vor wenigen kurzen Stunden verkrt vor seinen erstaunten Jüngern gestanden hatte, beugt sich jetzt um dieses Opfer Satans vom Boden zu heben, auf dem es sich wälzt, und es auf immer von der Macht des Bösen befreit, seinem Vater zurückzugeben.

Vor seiner Verkrung hatte Jesus seinen Jüngern gesagt, daß einige bei ihm seien, die den Tod nicht sehen sollten, bis sie das Reich Gottes mit Macht kommen sähen. In der Verkrung auf dem Berge wurde dieses Versprechen erfüllt, denn sie sahen dort das Reich Gottes im Kleinen. Jesus war mit der himmlischen Herrlichkeit bekleidet und wurde durch des Vaters Stimme als der Sohn Gottes erklärt. Moses war zugegen, diejenigen vertretend, die beim zweiten Kommen Christi von den Todten erweckt werden; und Elias, der zum Himmel entrückt wurde, ohne den Tod gesehen zu haben, war ein Vertreter derjenigen, die bei der zweiten Ankunft Christi auf Erden leben werden, deren Sterblichkeit in Unsterblichkeit verwandelt wird, und die ohne den Tod zu sehen, nach dem Himmel entrückt werden.

Matth. 16, 28



Zweiunddreißigstes Kapitel.

Das Laubhüttenfest.

Drei Male während des Jahres mußten die Israeliten zu religiösen Zwecken sich nach Jerusalem begeben. Jesus hatte wegen der Feindschaft der Juden mehrere dieser Zusammenkünfte nicht besucht. Als er in der Schule erklärte, daß er das Brot des Lebens sei, fielen Viele von denen, die ihm bisher nachgefolgt waren, ab, und vereinigten sich mit den Pharisäern, um seine Bewegungen zu überwachen, in der Hoffnung, eine Ursache zu finden, um ihn zum Tode verurtheilen zu können.

Auf die Söhne Josephs, die als Brüder Jesu galten, machte dieser Abfall so vieler seiner Jünger einen tiefen Eindruck, und als die Zeit des Laubhüttenfestes¹⁾ nur herannahte, drangen sie in Jesus, hinauf nach Jerusalem zu gehen und, falls er wirklich der Messias sei, seine Ansprüche vor den Obersten geltend zu machen, und seine Rechte durchzusetzen.

Joh. 7^b
Jesus erwiderte ihnen mit feierlicher Würde: „Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege. Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest. Ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt.“ Die Welt liebte diejenigen, die ihr gleich waren; der Gegensatz zwischen Jesus und der Welt war jedoch zu ausgeprägt, als daß eine Uebereinstimmung zwischen beiden möglich gewesen wäre. Seine Lehren und sein Tadel der Sünde erregten ihren Haß gegen ihn. Der Heiland wußte, was ihn in Jerusalem erwartete; es war ihm bekannt, daß die Bosheit der Juden bald seinen Tod herbeiführen würde, und es kam nicht ihm zu, dieses Ereigniß zu beschleunigen, indem er sich vor der Zeit ihrem gewissen-

¹⁾ Joh. 7.
(308)



losen Haffe aussetzte. Er wollte geduldig die bestimmte Zeit erwarten.

Beim Beginn des Laubhüttenfestes bereits besprachen sich die Juden über die Abwesenheit Jesu. Die Pharisäer und Obersten erwarteten ängstlich sein Kommen, indem sie hofften, er möchte ihnen in seinen Worten oder Thaten einen Anlaß bieten, ihn verurtheilen zu können. Sie fragten deshalb besorgt: „Wo ist er?“ aber Niemand wußte es. Es entstand ein Streit unter dem Volke in Betreff Jesu, und Viele vertheidigten ihn, als einen Gesandten Gottes, während ihn andere als einen Verführer des Volkes anklagten.

Unterdessen war Jesus ruhig in Jerusalem angekommen. Er hatte für seine Reise einen wenig begangenen Weg ausgewählt, um so mit den Reisenden nach der heiligen Stadt nicht in Berührung zu kommen. In der Mitte des Festes, als der Streit über ihn seinen Höhepunkt erreicht hatte, trat Jesus in aller Ruhe in den Vorhof des Tempels und stand vor der Menge als eine mit unzweifelhafter Autorität bekleidete Person. Die plötzliche und unerwartete Erscheinung desjenigen, von dem sie glaubten, er würde es nicht wagen, sich öffentlich vor den Priestern und Obersten zu zeigen, erfüllte das Volk derart mit Erstaunen, daß ein plötzliches Schweigen an Stelle der eben noch so belebten Reden und Gegenreden trat. Sie wunderten sich über sein würdevolles und mutthiges Auftreten mitten unter solch mächtigen Männern, die alle nach seinem Blute dürsteten.

Da nun aller Augen auf ihn gerichtet waren, sprach er zu der Menge, wie kein Mensch es zuvor gethan hatte. Seine Weisheit übertraf diejenige der gelehrten Priester und Obersten bei weitem, und er zeigte eine Autorität, welche sie sich nie anzumaßen gewagt hatten. Selbst die Männer, welche eben noch von einem unverföhnlichen Haffe gegen ihn beseelt gewesen waren und bei der ersten Gelegenheit sich an Jesu zu vergreifen gedachten, horchten jetzt wie angezaubert auf seine Worte und fühlten sich machtlos, ihm zu schaden. Er war gegenwärtig der allgemeine Anziehungspunkt; alle anderen Interessen waren für den Augenblick vergessen. Die Herzen des Volkes durchschauerte eine heilige Ehrfurcht, als sie auf seine göttlichen Worte lauschten.

Sein Vortrag zeigte, daß er mit dem Gesetze in allen seinen Beziehungen vertraut war, und daß er die heiligen Schriften gründlich verstand. Die Frage ging von Mund zu Mund: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?“ Einige, die weniger mit seinem früheren Leben bekannt waren, erkundigten sich, in welcher Schule er unterrichtet worden sei. Schließlich gewinnen die Obersten genug Geistesgegenwart, um ihn zu fragen, mit welcher Autorität er so kühn das Volk lehre. Sie versuchen, die Aufmerksamkeit des Volkes von Jesu abzuwenden, indem sie sein Recht, als öffentlicher Lehrer aufzutreten, in Frage stellen und auf ihre eigene wichtige Stellung und Autorität hinweisen. Mit überzeugender Macht erwiederte ihnen jedoch Jesus:

„Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.“ Jesus erklärt mit diesen Worten, daß sein himmlischer Vater die Quelle aller Kraft und die Grundlage aller Weisheit sei. Weder ein natürliches Talent, noch erworbene Kenntnisse können die Erkenntniß von Gottes Willen ersetzen. Die Bereitwilligkeit, den Anforderungen des Herrn nachzukommen, öffnet Herz und Verstand zu aufrichtigem Forschen und fleißigem Streben nach der Lehre der Wahrheit. Er erklärt, daß mit einem derart vorbereiteten Gemüthe, der Mensch im Stande ist, zwischen solchen, welche die Sache Gottes vertreten und jenen, die zu ihrer eigenen Ehre und zu selbstüchtigen Zwecken sprechen, zu unterscheiden. Zu dieser letzteren Classe gehörten die hochmüthigen Priester und Pharisäer.

Jesus sprach betreffs des Gesetzes. Er befand sich in der Gegenwart gerade der Männer, welche für dessen buchstäbliche Ausführung eiferten, jedoch es unterließen, den Geist desselben in ihrem Lebenswandel zu bestätigen. Diese Leute verfolgten Jesum, der so bestimmt die Heiligkeit der Gebote Gottes lehrte, und dieselben von den unsinnigen Beschränkungen, mit welchen man sie umgeben hatte, befreite. Seitdem Jesus den Sichtbrüchigen am Sabbath

geheilt hatte, waren d
um jeden Preis durch
Spannung auf eine Ge
Jesus ihre Gemüther d

„Hat euch nicht M
unter euch thut das G
Diese treffende Anklage
und Obersten, sie verm
einfache Mensch sich vo
Schlechtigkeit ihres inner
eine fast unglaubliche W
ihre böswilligen Absichte
daher den Worten Jesu
Teufel, wer sucht dich
sie gleichzeitig andeuten
einen bösen Geist bewir
die Aufmerksamkeit des
Absichten, ihn ums Zel

Aber „Jesus antwo
gethan, und es wund
geben die Beschneidung
von den Vätern; noch
Jesus bezog sich auf s
zeigte, daß sie dem E
falls an auf den jüdisch
Wenn es dem Gesetze
zu beschneiden, so war
zu verschaffen, oder
zu machen.“ Er sagte
sondern richtet ein rec
Jesus sich vertheidigte
legte, brachte die Oberst
Anwesenden fragten: „
Und siehe zu, er redet
unsere Obersten nun g
die in Jerusalem woh

geheilt hatte, waren die Pharisäer fest entschlossen, seinen Tod um jeden Preis durchzusetzen und sie warteten mit der größten Spannung auf eine Gelegenheit, ihre Absichten auszuführen. Da Jesus ihre Gemüther durchschaute, fragte er:

„Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und Niemand unter euch thut das Gesetz. Warum sucht ihr mich zu tödten?“ Diese treffende Anklage traf das schuldige Gewissen der Pharisäer und Obersten, sie vermehrte jedoch bloß ihre Wuth. Daß dieser einfache Mensch sich vor dem Volke erheben, und die verborgene Schlechtigkeit ihres inneren Lebens enthüllen sollte, erschien ihnen als eine fast unglaubliche Anmaßung. Die Obersten wünschten jedoch, ihre böswilligen Absichten vor dem Volke zu verhehlen und wichen daher den Worten Jesu aus, indem sie sagten: „Du hast einen Teufel, wer sucht dich zu tödten?“ Mit diesen Worten wollten sie gleichzeitig andeuten, daß die wunderbaren Thaten Jesu durch einen bösen Geist bewirkt worden seien. Sie wünschten gleichfalls die Aufmerksamkeit des Volkes von den Worten Jesu, die ihre Absichten, ihn ums Leben zu bringen, offenbarten, abzulenken.

Aber „Jesus antwortete und sprach: Ein einiges Werk habe ich gethan, und es wundert euch Alle. Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht, daß sie von Mose kommt, sondern von den Vätern; noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath.“ Jesus bezog sich auf seine Heilung des Kranken am Sabbath und zeigte, daß sie dem Sabbathgesetze gemäß war. Er spielte ebenfalls an auf den jüdischen Gebrauch der Beschneidung am Sabbath. Wenn es dem Gesetze gemäß war, einen Menschen am Sabbath zu beschneiden, so war es gewiß erlaubt, einem Kranken Linderung zu verschaffen, oder „den ganzen Menschen am Sabbath gesund zu machen.“ Er sagte ihnen: „Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht.“ Die Kühnheit, mit welcher Jesus sich vertheidigte und mit der er den Geist des Gesetzes auslegte, brachte die Obersten zum Schweigen und bewirkte, daß viele der Anwesenden fragten: „Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten? Und siehe zu, er redet frei, und sie sagten ihm nichts. Erkennen unsere Obersten nun gewiß, daß er gewiß Christus sei?“ Viele, die in Jerusalem wohnten und die Absichten des hohen Rathes

gegen Jesum kannten, waren entzückt über die Lehre, welche er verkündigte, sowie über sein edles und würdevolles Auftreten und waren deshalb geneigt, ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen.

Sie waren nicht mit dem bitteren Vorurtheil und Haß der Priester und Vorgesetzten erfüllt; aber Satan war bereit, Zweifel und Ungewißheit betreffs der Gottheit dieses Menschen von gewöhnlicher Abstammung in ihren Gemüthern wachzurufen. Viele hatten den Eindruck empfungen, daß der Messias keine natürliche Verwandtschaft mit dem Menschengeschlechte haben würde, und es war daher nicht angenehm für sie, von demjenigen, den sie sich als einen mächtigen König Israels gedacht hatten, zu denken, daß er aus Armuth und Niedrigkeit hervorgegangen sei. Sie sagten deshalb zu einander: „Wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird Niemand wissen, von wannen er ist.“ Die Gemüther dieser Menschen waren den Prophezeiungen verschlossen, welche darauf hinwiesen, wie und wann Christus kommen sollte.

Während so ihre Gemüther zwischen Zweifel und Glauben schwankten, nahm Jesus ihre Gedanken auf, indem er ihnen antwortete: „Ja, ihr kennet mich, und wisset, von wannen ich bin; und von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet. Ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm und er hat mich gesandt.“ Sie gaben vor zu wissen, welcher Art die Herkunft Christi sein sollte, während sie in Wahrheit gänzlich unwissend darüber, und von geistiger Blindheit völlig umstrickt waren. Wenn sie dem Willen des Vaters gemäß gelebt hätten, würden sie seinen Sohn erkannt haben, als er sich ihnen offenbarte.

Die Worte Jesu überzeugten viele seiner Zuhörer, jedoch die Wuth der Obersten wurde gerade durch diese Thatfache vermehrt, und sie versuchten deshalb, ihn zu ergreifen; „aber Niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Aber viele von dem Volk glaubten an ihn, und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut?“

Jesus stand vor seinen Feinden mit ruhiger und würdiger

Miene, indem er seine Sünden und gottlosen Missethätigkeiten obgleich diese anmaßend hätten, und wenn schon f... Stelle zu tödten, wurde zurückgehalten, die ihrer „Bis hieher sollst du fo

Die Worte Jesu fau Samen, der auf guten Ernte. Die Spione, die nun den Obersten, Pr dem Volke an Einfluß g an ihn bekennen. Die Jesum gefangen zu neh er allein sei, denn sie nehmen, da sie fürchten des Volkes zu erregen.

schaut, erklärt deshalb „Ich bin noch ein zu dem, der mich gefan finden; und da ich bin der Heiland der Welt Feinde finden, wo ihre zu schaden vermögen.

wiederum von den heil hin werden seine Möri

Das Laubhüttenfes Zeit, da die Juden in Zelten wohnten. Juden ihre Häuser ve grüner Fichten- oder M laubten Hütten wurden in den Straßen, jedo den Thälern und Hüg Richtung zerstreut, bot Ausblick dar

Miene, indem er seine Mission der Welt erklärte und die geheimen Sünden und gottlosen Absichten der Pharisäer und Obersten blozlegte. Obgleich diese anmaßenden Personen gerne seine Lippen versiegelt hätten, und wenn schon sie vom Wunsche befeelt waren, ihn auf der Stelle zu tödten, wurden sie doch von einer unsichtbaren Macht zurückgehalten, die ihrer Wuth eine Grenze setzte und ihnen zurief: „Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter.“

Die Worte Jesu fanden Eingang in vieler Herzen, und gleich Samen, der auf guten Boden fällt, brachten sie nachher reichliche Ernte. Die Spione, die unter der Menge zerstreut sind, berichten nun den Obersten, Priestern und Vorgesetzten, daß Jesus bei dem Volke an Einfluß gewinne, und daß Viele schon ihren Glauben an ihn bekennen. Die Priester legen deshalb heimlich ihre Pläne, Jesum gefangen zu nehmen; sie beschließen jedoch zu warten, bis er allein sei, denn sie wagen nicht, ihn öffentlich gefangen zu nehmen, da sie fürchten, durch eine solche Gewalthat den Unwillen des Volkes zu erregen. Jesus, der ihre böswilligen Absichten durchschaut, erklärt deshalb mit feierlichem Ernste:

„Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, und nicht finden; und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.“ Bald wird der Heiland der Welt eine Zuflucht vor den Verfolgungen seiner Feinde finden, wo ihre Verachtung und ihr Haß ihm nicht mehr zu schaden vermögen. Er wird zu seinem Vater aufsteigen, um wiederum von den heiligen Engeln angebetet zu werden, und dort hin werden seine Mörder nie gelangen.

Das Laubhüttenfest wurde abgehalten zum Gedächtnisse der Zeit, da die Juden während ihres Aufenthaltes in der Wüste in Zelten wohnten. Während dieses großen Festes mußten die Juden ihre Häuser verlassen und in Hütten wohnen, die mittelst grüner Fichten- oder Myrthenzweige hergerichtet waren. Diese belaubten Hütten wurden mitunter auf dem Dache der Häuser und in den Straßen, jedoch meistens außerhalb der Stadtmauern, in den Thälern und Hügeln der Umgebung aufgeschlagen. In jeder Richtung zerstreut, boten diese grünen Lager einen sehr malerischen Anblick dar.

Das Fest dauerte eine Woche, und während der ganzen Zeit war der Tempel der Schauplatz großer Freude. Dort wurden die Opfereceremonien mit großem Pompe begangen, und der Klang der Musik, vermischt mit dem Hosannarufen der Menge verursachte allgemeinen Jubel. Beim ersten Anbruch des Tages ließen die Priester einen langen durchdringenden Posaunenstoß aus ihren silbernen Instrumenten ertönen; und die antwortenden Posaunen zusammen mit dem Jubelgeschrei des Volkes von seinen Hütten aus, über Berg und Thal hin wiederhallend, bewillkommte den Festtag. Dann füllte der Priester aus dem fließenden Wasser Kedron eine Kanne mit Wasser und stieg, es emporhebend, unter Posaunenschall damit die breiten Stufen des Tempels hinan, indem er langsamen und abgemessenen Schrittes mit der Musik Takt hielt und zugleich sang: „Unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem!“

Dann trug er die Kanne zu dem Altar, der die Mitte des Tempelhofes einnahm. Hier waren zwei silberne Becken und ein Priester vor je einem derselben. Die Kanne Wasser wurde darauf in eines der Becken geleert und eine Kanne Wein in das andere; und der Inhalt beider floß in eine Röhre, die mit dem Kedron in Verbindung stand und schließlich zum Todten Meer führte. Dieses geheiligte Wasser stellte die Quelle dar, welche aus dem Felsen floß, um die Juden in der Wüste zu erquickten. Dann ertönte der Jubelgesang:

„Gott der Herr ist meine Stärke, und mein Psalm“; „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ Die ganze große Versammlung stimmte triumphirend ein mit musikalischen Instrumenten und tiefen Posaumentönen, während geübte Sänger das große, harmonische Jubelkonzert leiteten.

Die Festlichkeiten wurden mit beispielloser Pracht begangen. Während der Nacht strahlte der Tempel mit seinem Vorhof derart mit königlichem Lichte, daß die ganze Stadt dadurch erleuchtet wurde. Die Musik, das Schwingen der Palmzweige, die freudigen Hosannarufe, die große Menschenmenge, über welche sich das Licht der hängenden Lampen ergoß, die blendende Pracht der Priester und die Majestät der Ceremonien, Alles vereinigte sich,

einen tiefen Eindruck auf
Das Fest näherte sich
das Ganze krönenden
vielen Festlichkeiten. Plötzlich
sie durch die Tempelhöfe

„Wen da dürstet, der
glaubet, wie die Schrift
lebendigen Wassers fließen
Aufforderung einen besond
und Festlichkeit umgeben,
Licht und Farben geblend
Musik entzückt worden; e
ihre geistigen Bedürfnisse
nach dem Unvergänglichen
ihm zu kommen und aus
zu trinken, der in das en

Der Priester hatte de
monie verrichtet, welche
und das Hervorquellen d
ein Vorbild Christi. Se
Da Jesus so zu der Ber
Chrfurcht ihre Herzen, i
von Samaria auszurufen:
nicht dürste.“

Die Worte des göttl
einer äußerst eindrucksvol
Jahre sind verflossen, sei
dürstigen Seelen aussprach
zutage ebenso tröstend un
nungsvoll, als für jene
annahmen. Jesus kannte
Leere Pracht, Reichthüm
friedigen, „wen da dür
der Arme, der Hohe, der
Er verspricht, das belade
zu trösten und den Nieder

einen tiefen Eindruck auf die Seele jedes Zuschauers zu machen.

Das Fest näherte sich seinem Ende. Der Morgen des letzten, das Ganze krönenden Tages, fand das Volk ermüdet von den vielen Festlichkeiten. Plötzlich erhob Jesus seine Stimme, so daß sie durch die Tempelhöfe schallte:

„Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke; wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Die Lage des Volkes verlieh dieser Aufforderung einen besondern Nachdruck. Beständig von Pomp und Festlichkeit umgeben, waren ihre Augen durch das vielfältige Licht und Farben geblendet und ihre Ohren durch die herrlichste Musik entzückt worden; es ward ihnen hingegen Nichts geboten, ihre geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, und den Durst der Seele nach dem Unergänglichen zu stillen. Jesus ladet sie nun ein, zu ihm zu kommen und aus dem Brunnen des lebendigen Wassers zu trinken, der in das ewige Leben quillt.

Der Priester hatte denselben Morgen die eindrucksvolle Ceremonie verrichtet, welche das Schlagen des Felsens in der Wüste und das Hervorquellen des Wassers vorstellte. Jener Felsen war ein Vorbild Christi. Seine Worte waren das Wasser des Lebens. Da Jesus so zu der Versammlung sprach, durchbebt eine heilige Ehrfurcht ihre Herzen, und Viele waren bereit, mit dem Weibe von Samaria auszurufen: „Gib mir dasselbe Wasser, auf daß mich nicht dürste.“

Die Worte des göttlichen Lehrers stellten sein Evangelium in einer äußerst eindrucksvollen Weise dar. Mehr als achtzehnhundert Jahre sind verfloßen, seit Jesus die Worte vor Tausenden von durstigen Seelen aussprach; aber sie sind für unsere Herzen heutzutage ebenso tröstend und aufmunternd, und nicht weniger hoffnungsvoll, als für jene, welche sie in dem jüdischen Tempel annahmen. Jesus kannte die Bedürfnisse der menschlichen Seele. Leere Pracht, Reichthümer und Ehren können das Herz nicht befriedigen, „wen da dürstet, der komme zu mir.“ Der Reiche, der Arme, der Hohe, der Niedrige, Alle sind gleich willkommen. Er verspricht, das beladene Gemüth zu erleichtern, den Traurigen zu trösten und den Niedergeschlagenen aufzurichten.

Viele von Jenen, die auf Jesum lauschten, trauerten über enttäuschte Hoffnungen, viele nährten einen geheimen Kummer; einige suchten das rathlose Sehnen ihrer Seelen mit den Dingen dieser Welt und mit Menschenlob zu befriedigen; wenn jedoch dies Alles erreicht war, fanden sie, daß sie sich abgemüht hatten, um löchrige Brunnen zu erreichen, aus welchen sie ihren Fieberdurst nicht zu löschen vermochten. Inmitten des Glanzes der fröhlichen Scene standen sie unzufrieden und traurig da. Dieser plötzliche Ruf: „Wen da dürstet . . .“ weckt sie aus ihrem traurenden Nachdenken auf, und da sie auf die folgenden Worte lauschen, werden ihre Gemüther mit neuer Hoffnung erfüllt. Sie schauen auf den Lebensspender, der in einer Majestät vor ihnen steht, und seine himmlische Macht in Worten verkündet, die ihre Herzen auf wunderbare Weise durchbeben.

Der Ruf Christi an die dürstende Seele ertönt noch heutzutage. Er erschallt auch uns, sogar mit noch größerer Kraft als denen, die ihn an jenem letzten Festtage im Tempel vernahmen. Den Müden und Ermatteten wird der erfrischende Trank des ewigen Lebens angeboten. Jesus ladet sie ein, in ihm zu ruhen; er will ihre Bürden auf sich nehmen; er will ihnen Frieden geben. Jahrhunderte vor der Ankunft Christi, wurde er von Jesaja beschrieben als „eine Zuflucht vor dem Sturme“, „ein Obdach bei Platzregen“ und ein „Schatten hoher Felsen im schmachttenden Lande.“¹⁾

Alle, die zu Jesu kommen, werden in ihrem Herzen seiner göttlichen Liebe theilhaftig, welche das Wasser ist, das in das ewige Leben quillt. Alle, welche es empfangen, theilen es wiederum Anderen mit in guten Werken, guten Beispielen und christlichen Rathschlägen.

Der Tag war vorbei, und die Pharisäer und Obersten warteten ungeduldig auf einen Bericht von den Knechten, die Jesu nachspüren sollten, um ihn zu verhaften. Ihre Boten kehren jedoch ohne ihn zurück. Aergerlich werden sie gefragt: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?“ Die Knechte antworten mit feierlichem Ernste: „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.“ Die Herzen dieser Boten waren durch ihren beständigen Umgang

¹⁾ Jes. 32, 2. L. v. Eß Ueberf.

mit Gewaltthaten und Verbrechen nicht so gefühllos wie die Pharisäer, die das Licht ausgeschlossen, ergeben hatten.

Die Knechte hatten die Augen auf den wunderbaren Einfluß Jesu und waren gerührt und zu dem Verbrechen gefangen nehmen. Sie brachten ihnen von den Priestern Befehle zu führen; es fehlte ihnen jedoch an edlen Wesen, das mit dem Willen eine Allen zugängliche Erlösung zu sein. Sie schickten sich für die Nichtbefolgung der Befehle; sie sagten: „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.“ Die Pharisäer im Geseß von dem schlichten Worte sagten voller Aerger:

„Seid ihr auch verflucht, ihr Pharisäer an ihn? Das Geseß weiß, ist verflucht. Die sofortige Verurtheilung und die sofortige Hinrichtung, daß, falls er länger in der Welt anhangen würde. Sie bestanden in der Ruhe, ihn schnell zum Tode zu bringen. Einer der Pharisäer, der die Worte hatte und betreffs der Knechte sagte kühn:

„Richtet unser Geseß nicht, und erkennet, was die Wahrheit ist. Es fiel Schweigen über die Knechte, die vermögender und einflußreicher waren als eine hohe Stellung unter den Pharisäern; sie konnten nicht widerstehen. Dieses war jedoch nicht die Meinung der thigen Obersten bestürzt

mit Gewaltthaten und Verbrechen abgehärtet, und doch waren sie nicht so gefühllos wie die Priester und Obersten, welche entschieden das Licht ausgeschlossen, und sich dem Neid und der Bosheit ergeben hatten.

Die Knechte hatten die Worte Jesu in dem Tempel vernommen, und den wunderbaren Einfluß seiner Gegenwart gefühlt; ihre Herzen waren gerührt und zu dem hingezogen worden, den sie als einen Verbrecher gefangen nehmen sollten. Sie waren nicht im Stande, den ihnen von den Priestern und Obersten ertheilten Befehl auszuführen; es fehlte ihnen der Muth, um Hand anzulegen an dieses edle Wesen, das mit dem Lichte des Himmels auf seinem Antlitze eine Allen zugängliche Erlösung predigte. Als sie da standen und sich für die Nichtbefolgung dieser Befehle entschuldigten, indem sie sagten: „Es hat nie kein Mensch geredet, wie dieser Mensch,“ geriethen die Pharisäer in Wuth, weil sogar diese Werkzeuge des Gesetzes von dem schlichten Galiläer sollten beeinflusst werden, und sie sagten voller Aerger:

„Seid ihr auch verführt? Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.“ Sie fuhren dann fort, Pläne für die sofortige Verurtheilung und Hinrichtung Jesu zu fassen, aus Furcht, daß, falls er länger in Freiheit verbliebe, das ganze Volk ihm anhangen würde. Sie beschließen, daß ihre einzige Hoffnung darin beruhe, ihn schnell zum Schweigen zu bringen. Aber Nicodemus, einer der Pharisäer, der während der Nacht sich zu Jesu begeben hatte und betreffs der Wiedergeburt unterrichtet worden war, sagte kühn:

„Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört, und erkennt, was er thut?“ Während eines Augenblickes fiel Schweigen über die Versammlung. Nicodemus war ein sehr vermöglicher und einflussreicher Mann, bewandert im Gesetz und eine hohe Stellung unter den Obersten einnehmend. Was er sagte, war die Wahrheit und machte einen tiefen Eindruck auf die Pharisäer; sie konnten keinen Menschen ungehört verurtheilen. Dieses war jedoch nicht der einzige Grund, warum die hochmüthigen Obersten bestürzt wurden und den, der so kühn zu Gunsten

Joh. 7, 51

der Gerechtigkeit gesprochen hatte, verwundert anschauten. Sie wurden beunruhigt und gekränkt, daß einer aus ihrer Zahl von der Macht Jesu so beeinflusst worden war, um ihn offen in dem Rathe zu vertheidigen. Als sie sich von ihrem Staunen erholten, sagten sie mit heißendem Spotte zu ihm:

„Bist du auch ein Galiläer? Forste und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf.“ Nichtsdestoweniger waren sie nicht im Stande, ihre Pläne auszuführen und Jesum ohne Verhör zu verurtheilen. Sie waren dieses Mal geschlagen und gedemüthigt, und „ein Seglicher ging also heim.“



Dreiund

„Gehe hin, und

Frühe am nächsten Tempel, und alle und lehrte sie.“

Während Jesu tigt war, brachten die ihm, welches sie der Sprachen zu ihm: Me Thut im Ehebruch; solche zu steinigen; was zu versuchen, auf daß si bückte sich nieder, und

Die Schriftgelehrten diesen Fall vor Jesum immer auch er denselbe würden, ihn anzuklagen freisprechen würde, woll Moses anklagen und des schuldig erklären sollte, Aufrührer verklagen, d allein gehöre. Jesus in dieser Fall vor ihn geb ihrer Herzen, und kann eines Jeden in seiner der Pharisäer zu achten ihn drängten, bückte e Finger in dem Sande.

Obgleich er dies an

¹⁾ Joh. 8, 2-11.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

„Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr.“

Frühe am nächsten Morgen kam Jesus „wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm; und er setzte sich, und lehrte sie.“

Während Jesus mit der Belehrung des Volkes beschäftigt war, brachten die Schriftgelehrten und Phariseer ein Weib zu ihm, welches sie der Sünde des Ehebruchs beschuldigten „und sprachen zu ihm: Meister, dies Weib ist begriffen auf frischer That im Ehebruch; Moses aber hat uns ein Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Aber Jesus bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde.“¹⁾

Die Schriftgelehrten und Phariseer waren übereins gekommen, diesen Fall vor Jesum zu bringen, indem sie dachten, daß, wie immer auch er denselben entscheiden sollte, sie einen Anlaß finden würden, ihn anzuklagen und zu verurtheilen. Falls er das Weib freisprechen würde, wollten sie ihn als einen Verächter des Gesetzes Moses anklagen und deswegen verurtheilen; falls er sie des Todes schuldig erklären sollte, wollten sie ihn bei den Römern als einen Aufrihrer verklagen, der sich eine Autorität anmaße, die ihnen allein gehöre. Jesus wußte jedoch gar wohl, zu welchem Zwecke dieser Fall vor ihn gebracht worden war; er las die Geheimnisse ihrer Herzen, und kannte den Charakter und die Lebensgeschichte eines Jeden in seiner Gegenwart. Er schien nicht auf die Frage der Phariseer zu achten, und während sie sprachen und sich um ihn drängten, bückte er sich und schrieb gleichgültig mit seinem Finger in dem Sande.

Obgleich er dies anscheinend planlos that, zeichnete Jesus doch

¹⁾ Joh. 8, 2-11.

am Boden in lesbaren Buchstaben die geheimen Sünden der Ankläger des Weibes, vom Ältesten bis zum Jüngsten. Schließlich wurden die Pharisäer ungeduldig über die Gleichgültigkeit Jesu und sein Zögern in Beantwortung der ihm vorgelegten Frage; sie näherten sich ihm deshalb und suchten die Sache zu beschleunigen. Als jedoch ihre Augen auf die in den Sand geschriebenen Worte fielen, wurden sie von Furcht und Staunen ergriffen. Das umgebende Volk bemerkte, wie das Antlitz eines Jeden plötzlich sich veränderte, und drängte sich vorwärts, um auszufinden, was sie mit einem solchen Ausdruck des Erstaunens und der Beschämung betrachteten. Viele von der Menge lasen gleichfalls das Verzeichniß der geheimen Sünden, geschrieben gegen diese Ankläger einer andern Person.

Darauf richtete sich Jesus auf „und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und bückte sich wieder nieder, und schrieb auf die Erde.“ Die Ankläger sahen ein, daß Jesus nicht nur mit ihren geheimen Sünden bekannt war, sondern auch die Absicht, wegen der sie den Fall vor ihn brachten, durchschaute, und in seiner unvergleichlichen Weisheit ihren tief gelegten Plan vereitelt hatte. Sie begannen nun zu fürchten, daß Jesus ihre Schuld allen Anwesenden offenbaren würde und deshalb „gingen sie hinaus (von ihrem Gewissen überzeugt) einer nach dem andern, von den Ältesten bis zu den Geringsten. Und Jesus ward gelassen allein, und das Weib im Mittel stehend.“

Es war Niemand unter den Anklägern, der nicht schuldiger gewesen wäre, als dieses von Gewissensbissen gefolterte Weib, das voller Scham zitternd vor ihm stand. Nachdem die Pharisäer auf diese Weise in ihrem Schuldbewußtsein in aller Hast Jesum verlassen hatten, erhob er sich, schaute das Weib an und sprach: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich Niemand verdammet? Sie aber sprach: Herr, Niemand. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“

Jesus beschönigte niemals die Sünde, noch verringerte er den Abscheu gegen das Verbrechen; er kam jedoch nicht, um zu ver-

dammen, sondern um den Die Welt betrachtete diese verachtet und verhöhnt we hingegen ließ sich herab, Besserung ihres Lebens zu zu verurtheilen, reichte sie Glendes und der menschl Sündler aufzurichten und hinfort nicht mehr zu sünd niedergebeugt unter der Bewußtsein der Schrecklich sie, daß ihr Leben in der Jesu den Unwillen der Ju sie unmittelbar zu Tode st

Sie schlägt die Augen Blicke Christi. Von Scha in jenes heilige Antlitz ihr Urtheil wartet, vernin nicht nur von ihren Ankl größerer Verbrechen überfi fernt haben, hört sie die t ich dich auch nicht; gehe Ihr Herz schmilzt in bu gegen ihren Erretter, fäl sie mit gebrochenen Worte gibt und mit bitteren Th

Dieses war der Anfan gefallene Seele, eines Leb lich dem Dienste Gottes g einem tugendhaften Leben als durch die Heilung i heilte die Krankheit der bußfertige Weib wurde Sie erwiederte seine Be uneigenmüßige Liebe und am Fuße des Kreuzes

dammen, sondern um den Sünder zum ewigen Leben zu führen. Die Welt betrachtete dieses irrende Weib als eine Person, die verachtet und verhöhnt werden müsse; der reine und heilige Jesus hingegen ließ sich herab, sie mit tröstenden Worten zu einer Besserung ihres Lebens zu ermahnen. Anstatt den Schuldigen zu verurtheilen, reichte sein Werk in die Tiefe des menschlichen Elendes und der menschlichen Erniedrigung, um den irrenden Sünder aufzurichten und den zitternden Bußfertigen zu ermahnen, hinfort nicht mehr zu sündigen. Als das Weib vor Jesu stand, niedergebeugt unter der Anklage der Pharisäer, und von dem Bewußtsein der Schrecklichkeit ihres Verbrechens überwältigt, wußte sie, daß ihr Leben in der Wagschale lag, und daß ein Wort Jesu den Unwillen der Juden derart steigern könnte, daß dieselben sie unmittelbar zu Tode steinigen würden.

Sie schlägt die Augen nieder vor dem ruhigen und forschenden Blicke Christi. Von Scham überwältigt, ist sie nicht im Stande, in jenes heilige Antlitz zu schauen. Da sie so dasteht und auf ihr Urtheil wartet, vernimmt sie mit Staunen die Worte, die sie nicht nur von ihren Anklägern befreien, sondern dieselben sogar größerer Verbrechen überführen sollten. Nachdem dieselben sich entfernt haben, hört sie die traurig feierlichen Worte: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr.“ Ihr Herz schmilzt in bußfertiger Berkürschung; und mit Dank gegen ihren Erretter, fällt sie zu den Füßen Jesu nieder, indem sie mit gebrochenen Worten den Gefühlen ihres Herzens Ausdruck gibt und mit bitteren Thränen ihre Sünden bekennt.

Dieses war der Anfang eines neuen Lebens für diese versuchte, gefallene Seele, eines Lebens voller Reinheit und Frieden, gänzlich dem Dienste Gottes gewidmet. Indem Jesus dieses Weib zu einem tugendhaften Leben führte, verrichtete er eine größere That, als durch die Heilung der schwersten körperlichen Leiden; er heilte die Krankheit der Seele, welche zum Tode führt. Dieses bußfertige Weib wurde eine der ergebensten Freundinnen Jesu. Sie erwiederte seine Vergebung und sein Mitleid durch ihre uneigennütige Liebe und Anbetung. Später, als sie schmerzerfüllt am Fuße des Kreuzes stand und den Todeskampf auf dem

Antlitz ihres Herrn mit anschaute und seinen Schmerzensschrei vernahm, da wurde ihre Seele von neuem durchbohrt; denn sie wußte, daß dieses Opfer die Folge der Sünde war, und ihre Verantwortlichkeit als Eine, die durch ihre große Schuld mitgeholfen hatte, diese Qualen des Sohnes Gottes zu vermehren, erschien in der That sehr schwer. Sie fühlte, daß jene Schmerzen, die der Erlöser auszustehen hatte, ihretwegen erlitten wurden; das Blut das aus seinen Wunden floß, sollte ihre Sündenschuld austilgen; das Stöhnen, das über seine sterbenden Lippen kam, war durch ihre Uebertretungen verursacht worden. Ihr Herz wurde von einem unbeschreiblichen Schmerz ergriffen, und sie fühlte, daß ein Leben der selbstverleugnenden Hingabe nur ein geringer Ersatz wäre für die Gabe des Lebens, die für sie um einen so unendlichen Preis erkaufte worden war.

In seinem Beispiel der Verzeihung und der Ermuthigung zu einem besseren Leben diesem gefallenem Weibe gegenüber, spiegelt sich uns der Charakter Jesu in der Schönheit der vollkommenen Gerechtigkeit. Obgleich unbefleckt von der Sünde, beklagt er die Schwachheit der Irrenden und reicht ihr eine helfende Hand. Während die selbstgerechten und heuchlerischen Pharisäer verurtheilen, und die aufgeregte Menge bereit ist, zu steinigen und zu tödten, und das zitternde Opfer den Tod erwartet, — sagt Jesus, der Freund der Sünder, zu ihr: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr.“

Der wahre Nachfolger Christi wendet sich nicht mit kaltem, theilnahmslosem Herzen von dem Irrenden, um ihn unaufhaltsam seinem Untergange entgegen gehen zu lassen. Die christliche Liebe ist langsam zum Tadel, schnell zur Entdeckung der Reue, bereit zu vergeben und zu ermuthigen, den Wanderer auf den Pfad der Tugend zu leiten und ihn auf demselben zu unterstützen.

Die Weisheit, die Jesus bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, indem er sich gegen die Pläne seiner Feinde verteidigte, und der Beweis, den er ihnen über seine Kenntniß der verborgenen Geheimnisse ihres Lebens gab, die Verurtheilung, die er das schuldige Gewissen gerade der Männer fühlen ließ, die ihn zu tödten suchten, waren hinlänglich zur Bestätigung seines göttlichen

Charakters. Christus lehrt bei dieser Gelegenheit: Andere anzuklagen, das Licht und die eifrig darauf hinarbeitend auszuliefern — daß diese schuldiger sind, als jene. Auftritt mit angesehenen Heilighen Jesu mit dem unerbittlichen Barmherzigkeit kannten, und barmherzigen Erlöser als zu Frieden und zur Sicherhe

„Da redete Jesus ab das Licht der Welt; wer Finsterniß, sondern wird hatte sich früher in seinem als eine Quelle des Lichtes Alle, die da dürsteten, kommen Die glänzenden Lichter Jerusalems, und er beabsichtigte die Welt klar zu machen. Er verkündet er: „Ich bin das strahlende Leuchten der Welt erfüllt, so erleuchtete die Finsterniß der in der Welt war so überzeugend, und das Beispiel der Wahrheit an sich selbst er sei wirklich der Sohn Gottes bereit waren, ihm zu folgen sucht, indem sie sagten: „Ist nicht wahr.“ In Jerusalem wiederum seinen göttlichen

„So ich von mir selbst wahr, denn ich weiß, was ich gehe; ihr aber wisst nicht hingehet.“ Sie waren bereit seiner Mission in Umwi

1) Joh. 8, 12-59.

Charakters. Christus lehrte noch eine andere wichtige Wahrheit bei dieser Gelegenheit: daß diejenigen, die immer bereit sind, Andere anzuklagen, das Unrecht des Nächsten ausfindig zu machen, und die eifrig darauf bedacht sind, die Sünder der Gerechtigkeit auszuliefern — daß diese gar oft in ihrem eigenen Lebenswandel schuldiger sind, als jene, welche sie anklagen. Viele, die den ganzen Auftritt mit angesehen hatten, verglichen das verzeihende Mitgefühl Jesu mit dem unerbittlichen Geiste der Pharisäer, die keine Barmherzigkeit kannten, und wandten sich daraufhin zu dem erbarmenden Erlöser als zu Einem, der den reinigen Sünder zum Frieden und zur Sicherheit zu leiten sucht.

„Da redete Jesus abermal zu ihnen, und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“¹⁾ Jesus hatte sich früher in seinen Beziehungen zu dem gefallen Menschen als eine Quelle des lebendigen Wassers dargestellt, zu welcher Alle, die da dürsteten, kommen konnten, um ihren Durst zu löschen. Die glänzenden Lichter in dem Tempel erleuchteten nun ganz Jerusalem, und er benützte diese Lichter, um sein Verhältniß zur Welt klar zu machen. Mit deutlicher und eindrucksvoller Stimme verkündet er: „Ich bin das Licht der Welt.“ Gerade wie die strahlenden Leuchter des Tempels die ganze Stadt mit Licht erfüllten, so erleuchtete Christus, die Quelle des geistigen Lichtes, die Finsterniß der in Sünde versunkenen Welt. Sein Auftreten war so überzeugend, und seine Worte trugen dermaßen den Stempel der Wahrheit an sich, daß Viele zur Ueberzeugung gelangten, er sei wirklich der Sohn Gottes. Die Pharisäer jedoch, die immer bereit waren, ihm zu widersprechen, beschuldigten ihn der Selbstsucht, indem sie sagten: „Du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr.“ In Beantwortung dieses Einwandes hob Jesus wiederum seinen göttlichen Auftrag hervor:

„So ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr, denn ich weiß, von wannen ich gekommen bin, und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme, und wo ich hingeh.“ Sie waren betreffs seines göttlichen Charakters und seiner Mission in Unwissenheit, weil sie die Prophezeiungen über

¹⁾ Joh. 8, 12-59.

den Messias nicht erforscht hatten, wie es doch ihr Vorrecht und ihre Pflicht gewesen wäre. Sie hatten keine Verbindung mit Gott und dem Himmel, und verstanden deshalb das Werk des Erlösers der Welt nicht; und, obgleich sie die überzeugendsten Beweise empfangen hatten, daß Jesus jener Erlöser sei, verstockten sie dennoch ihre Gemüther diesem Verständnisse. Von Anfang an hatten sie sich in ihrem Herzen gegen ihn aufgelehnt und sich geweigert, selbst an die stärksten Beweise seiner Gottheit zu glauben; in Folge dessen hatten sich ihre Herzen mehr und mehr verhärtet, bis sie endlich entschlossen waren, ihm weder zu glauben, noch ihn anzunehmen.

„Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte Niemand. So ich aber richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.“ Er erklärte mit diesen Worten, daß er von Gott gesandt sei, um sein Werk auszuführen. Er hatte sich weder mit den Priestern noch mit den Obersten berathen betreffs des Weges, den er einschlagen sollte; denn er hatte seinen Auftrag von der höchsten Autorität, von dem Schöpfer des Weltalls empfangen. Jesus hatte während seinem heiligen Amte das Volk belehrt, Leiden gemildert, Sünden vergeben, den Tempel gereinigt, der seines Vaters Haus war, und aus dessen geheiligten Hallen die Schänder ausgetrieben; er hatte den scheinheiligen Lebenswandel der Pharisäer verurtheilt und denselben ihre geheimen Sünden vorgeworfen; und in allem diesem hatte er nach der Anweisung seines himmlischen Vaters gehandelt. Aus diesem Grunde haßten sie ihn und stellten ihm nach dem Leben. Jesus erklärte ihnen: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“

„Wann ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei, und nichts von mir selbst thue, sondern, wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.“ Diese Worte wurden mit ergreifender Macht gesprochen und schlossen für kurze Zeit die Lippen der Pharisäer, während sie zugleich bewirkten, daß viele

aufmerksame Zuhörer an. Zu diesen Gläubigen jagte meiner Rede, so seid ihr Wahrheit erkennen, und Den Pharisäern jedoch, verhärteten, erklärte er: suchen, und in eurer E ihr nicht hinkommen.“

Die Pharisäer nahmen Gläubigen gerichtet hatte. „Wir sind Abrahams S gewesen; wie sprichst du schaute auf diese Männer der bitteren Bosheit, waren, — und sagte zu ihm Wer Sünde thut, der ist schlimmsten Anechtshaft, herrscht wurden. Jesus Kinder Abrahams wäre sie nicht versuchen würd verkündigte, welche ihm hieße nicht die Werke vorgaben.

Mit überzeugendem dem Beispiele Abraham eures Vaters Werke.“ seiner Worte erkannten geboren; wir haben Ein ihnen: „Wäre Gott bin ausgegangen, und mir selbst gekommen, ja pharisäer hatten sich von Sohn anzuerkennen. gänglich gewesen wären haben, der von ihm zu kühn ihre verzweifelte

aufmerksame Zuhörer an die göttliche Sendung Christi glaubten. Zu diesen Gläubigen sagte Jesus: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Den Pharisäern jedoch, die ihn verwarfen, indem sie ihre Herzen verhärteten, erklärte er: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehet, da könnet ihr nicht hinkommen.“

Die Pharisäer nahmen nun seine Worte auf, die er an die Gläubigen gerichtet hatte, und sagten in Beantwortung derselben: „Wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal Jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ Jesus schaute auf diese Männer, — die Sklaven des Unglaubens und der bitteren Bosheit, deren Herzen mit Nachgedanken erfüllt waren, — und sagte zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.“ Sie waren in der schlimmsten Knechtschaft, da sie von dem Geiste des Bösen beherrscht wurden. Jesus erklärte ihnen, daß wenn sie die wahren Kinder Abrahams wären, und in Gehorsam gegen Gott lebten, sie nicht versuchen würden, Einen zu tödten, der die Wahrheit verkündigte, welche ihm von Gott gegeben worden war. Dieses hieße nicht die Werke Abrahams thun, dessen Kinder sie zu sein vorgaben.

Mit überzeugendem Nachdrucke bestritt Jesus, daß die Juden dem Beispiele Abrahams folgten, indem er sagte: „Ihr thut eures Vaters Werke.“ Die Pharisäer, die theilweise die Meinung seiner Worte erkannten, erwiderten: „Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben Einen Vater, Gott.“ Jesus aber antwortete ihnen: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen, und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt.“ Die Pharisäer hatten sich von Gott gewandt, und weigerten sich, seinen Sohn anzuerkennen. Wenn ihre Herzen der Liebe Gottes zugänglich gewesen wären, würden sie den Heiland aufgenommen haben, der von ihm zur Welt geschickt wurde. Jesus offenbarte kühn ihre verzweifelte Lage mit den Worten:

„Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht.“ Diese Worte wurden mit traurigem Ernste gesprochen, da Jesus die schreckliche Lage, in welche diese Menschen gefallen waren, erkannte. Seine Feinde hörten ihn jedoch mit unverhohlenem Aerger, obgleich seine majestätische Erscheinung und die augenscheinliche Wahrheit seiner Worte sie noch im Zaume hielt. Jesus fuhr fort, den scharfen Gegensatz zu betonen zwischen ihrer Stellung und derjenigen Abrahams, dessen Kinder sie zu sein vorgaben, indem er weiter erklärte:

„Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freute sich.“ Die Juden hörten ungläubig diese Behauptung und sagten spottend: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen?“ Mit erhabener Würde, die ihre Seelen mit dem Gefühle ihrer Schuld erfüllte, antwortete Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Während eines Augenblickes herrschte Schweigen in der ganzen Versammlung, da die großartige Bedeutung dieser Worte vor ihrem Geiste aufdämmerte. Die Pharisäer jedoch, die sich schnell von dem Einflusse seiner Rede erholten, begannen, da sie ihre Wirkung auf das Volk befürchteten, einen Aufruhr zu verursachen, indem sie ihn als Gotteslästerer schmähten: „Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hindreichend.“



Vierundd

Die Aufe

Jesus hatte oft in Ruhe gefunden, durfte. Das erste er und seine Jünger Fuß von Jericho nach als Gäste in dem fried von seinen Schwestern Ermüdung, fuhr Jesus wegs seinen Jüngern da noth thut, um den reich zu sichern. Der des Bruders und der wefen, ihren lieben Maria, entzückt von d höchst günstige Gelegen bekamt zu machen, un nahm Platz zu Jesu von seinen Lippen fiel

Während dieser Bereitungen, um ihre dabei, daß ihr die S zu den Füßen Jesu auf Alles, was er so Sorgen ermüdet, war ten Jesu lauschen zu ganz außer Acht sekte das Müßiggehen der

¹⁾ Luc. 10, 38-42.

*1. Moze
32, 9. 10
In der Gegend
Suaaki*